

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

Familienrat und ASD in Hamburg

Kann der Familienrat als „regelhaftes“ Instrument für die Hilfen und Angebote des ASD in Hamburg wirksam unterstützen?

Bachelor-Thesis

Tobias Schönhoff

████████████████████

████████████████████

Abgabe: 26.02.2019

Studiengang: B.A. Soziale Arbeit

Semester: 7

Betreuende Prüferin/betreuender Prüfer: Prof. Dr. Knut Hinrichs

Zweite Prüferin/zweiter Prüfer: Prof. Dr. Gerhard Suess

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Der Fall Anna	6
2.1	Vorgeschichte des Falles	7
2.2	Aktuelle Situation	8
3	So viele Informationen? Ein Exkurs.....	10
3.1	Der lebensweltorientierte Ansatz in der Sozialen Arbeit.....	10
3.1.1	Lebensweltorientierung und ihre wissenschaftlichen Ansätze	11
3.1.2	Struktur- und Handlungsmaxime der Lebensweltorientierung	13
3.1.3	Die Philosophie der Lebensweltorientierung	14
3.2	Bedeutung für die Soziale Arbeit in der Praxis	15
4	Annas Gang zum ASD	18
4.1	Gesetzlicher Auftrag und Handlungsgrundlage der Fachkräfte im ASD	18
4.2	Strukturen des ASD in Hamburg	19
4.3	Der Vorschlag des ASD zu einem Familienrat.....	23
5	Der Verlauf des Familienrates in der Praxis.....	25
5.1	Geschichtliche Entstehung in Neuseeland	26
5.2	Grundsätze und Ablauf des Verfahrens	27
5.2.1	Informationsphase	29
5.2.2	Familienphase	30
5.2.3	Entscheidungs- bzw. Konkretisierungsphase	30
5.3	Einführung und Strukturen in Hamburg	31
6	Aktueller Forschungsstand	33
6.1	Evaluationsforschung des Familienrates in Deutschland	34
6.2	Realität im Jugendamt – Die Bottm-up-Studie.....	36
7	Die Erfahrungen von Anna und Lena im Familienrat	40
7.1	Forschungsdesign.....	41
7.2	Zielsetzung und Fragestellung	41

7.3	Interviewleitfaden	42
7.4	Reflektion der Datenerhebung	42
7.5	Auswertung der erhobenen Daten.....	43
7.6	Ergebnisse	44
8	Schlussbetrachtung	55
9	Literaturverzeichnis	I
9.1	Fachliteratur	I
9.2	Online-Quellen.....	III
10	Abkürzungsverzeichnis	V
11	Anhang	VI
11.1	Interviewleitfaden.....	VI
11.2	Codierungssystem der Interview-Transkriptionen	VII
11.3	Transkription des Interviews Nr. 1 (Lena) und Postskript (I1).....	VII
11.4	Transkription des Interviews Nr. 2 (Anna) und Postskript (I2)	XXI
11.5	Induktive Kategoriebildung.....	XXXIX
12	Eidesstattliche Erklärung	A

1 Einleitung

Den Familienrat in Hamburg gibt es bereits seit vielen Jahren. In den letzten Jahren hat sich in Hamburg viel getan. So ist der Familienrat über die Familienratsbüros in Hamburg für alle Familien und Fachkräfte offen, da er nicht fallbezogen abgerechnet werden muss. Das wurde bereits 2015 von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (kurz BASFI) beschlossen (vgl. BASFI 2015B, 4f.) und ist mittlerweile Hamburg weit zum großen Teil umgesetzt worden. Bisherige Untersuchungen zeigen auf, dass Familien in der Lage sind, unerwartete Ressourcen aufzuspüren und diese gemeinsam mit ihrem Netzwerk zu nutzen. Dabei ist zu vermerken, dass diese durch Professionelle hätten nicht aufgedeckt werden können.

Im Rahmen des studiengeleiteten Praktikumssemesters hat der Autor in einem Allgemeinen Sozialen Dienst (kurz ASD) in Hamburg sein Praktikum absolviert. Dort wurde allerdings schnell klar, dass der Familienrat von den Fachkräften ambivalent betrachtet wird. Einerseits unterstrichen alle die Vorteile des Verfahrens. Andererseits kamen immer wieder Aussagen, dass die Familien hochbelastet und ohnehin schon überfordert seien und so keinen Familienrat machbar sei. Oder aber auch Aussagen, die die Sinnhaftigkeit bezweifelten und allgemein gesprochen vermittelten, dass die Fachkräfte die Fachleute seien und die passende Hilfe finden könnten. Diese Ambivalenz weckte ein großes Interesse am Familienrat, so dass der Autor nicht nur eine Vorstellung des Verfahrens eines Familienratsbüros in Anspruch nahm, sondern auch die Ausbildung zum Bürgerkoordinator im Sozialpädagogischen Fortbildungszentrum (kurz SPFZ) Hamburg nutzte, um sich ein besseres Bild über den Familienrat machen zu können. Aus dieser gelebten Ambivalenz im ASD entstand die Frage, die in dieser Arbeit beantwortet werden soll.

Kann der Familienrat als „regelhaftes“ Instrument für die Hilfen und Angebote des ASD in Hamburg wirksam unterstützen?

Um diese Frage beantworten zu können, werden anhand eines realen Fallbeispiels alle Perspektiven auf den Familienrat mit aufgenommen. Das heißt, es wird grundlegend erst einmal geklärt, warum viele – oder aus Sicht Sozialarbeitsfremder zu viele – Informationen zu einem Fall benötigt werden, um den Fall möglichst umfassend beurteilen zu können (Kapitel 3). Im Folgenden wird eine Trias aus ASD, Familienratskoordination und betroffener Familie aufgeführt, die wichtig ist, um die Frage abschließend auch beantworten zu können. Hierzu

wird nicht nur der Blick auf die Arbeit der Fachkräfte im ASD gerichtet, sondern auch ein vertiefender Einblick in das Verfahren des Familienrates gegeben (Kapitel 4 und 5). Dem konzentrierten Leser fällt hier auf, dass die Familie nicht aufgeführt wurde. Dies hat den Hintergrund, dass diese Perspektive speziell für diese Arbeit qualitativ untersucht wurde und erst nach den aktuellen Forschungsständen, die im Rahmen dieser Arbeit, für wichtig erachtet wurden, ausführlich besprochen werden. Wie auffallen sollte, gibt es zum Thema Familienrat in Deutschland vergleichsweise wenige Forschungen. (Kapitel 6). Daher wurde anhand des vorliegenden Falles qualitativ untersucht, was der Familienrat bei den Betroffenen bzw. Beteiligten auslöst bzw. wie er wahrgenommen wird, da dieses aus Sicht des Autors bisher eher randläufig erfolgte, wenn auch qualitativ bereits Untersuchungen erfolgt sind. Diesbezüglich tauchen immer wieder Aussagen von Familien aus diesen Befragungen auf, die im Rahmen der aktuellen Forschung durchgeführt wurden, allerdings ist ebenso auffällig, dass dies eher Familien sind, die einen positiven Blick auf den Familienrat vermitteln. Auch in der Evaluationsforschung von Früchtel und Roth sind hauptsächlich die „erfolgreichen“ Familienräte vorzufinden. Daher wurde in dieser Arbeit bewusst ein Familienrat gewählt, der wohl aus Sicht aller als nicht erfolgreich beschrieben werden dürfte, um daraus Rückschlüsse ziehen zu können, warum Familienräte positiv verlaufen oder aber auch nicht (Kapitel 7). Die geführten Interviews wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet und aufgeführt.

Abschließend wird mit einer Schlussbetrachtung die in dieser Arbeit gestellte Frage beantwortet, in dem die vorliegenden Ergebnisse zusammengefasst und beurteilt werden, um dann einen Ausblick zu geben, was zu diesem Thema noch von Interesse ist, um weitere Erkenntnisse gewinnen zu können und darauf aufbauend möglicherweise sich ergebende weitere Fragestellungen.

2 Der Fall Anna

Der Fall, der hier als Fallbeispiel dient, ist im gesamten Verlauf dieser Arbeit anonymisiert worden, um einen Rückbezug auf den konkreten Fall im reellen Leben zu erschweren bzw. unmöglich zu machen. Alle Namen und Orte sind fiktive Namen und Orte, die keinen Bezug auf den Fall ermöglichen sollen.

Anna ist eine 39jährige, alleinerziehende Mutter, die mit ihren drei Kindern (Lisa, 12 Jahre, Daniel, 10 Jahre und Ben, Vater unbekannt, 2 Jahre) in Hamburg wohnt. Das Sorgerecht aller drei Kinder obliegt Anna allein. Sie hat zwei Geschwister, hat aber nur zur Schwester (Maria) Kontakt. Zu ihrem Bruder, sowie zu ihrem Vater besteht kein Kontakt. Über die Gründe dazu spricht Anna nicht. Ihre Mutter ist bereits vor ein paar Jahren verstorben. Weiter gibt es noch eine Tante (Ute) und eine Cousine (Tina), die beide in Hamburg wohnen und zu denen Anna eher sporadisch Kontakt hat. Die älteren Kinder, Lisa und Daniel, haben regelmäßigen Kontakt zum Kindesvater, der in ihrer näheren Umgebung wohnt. Der Kontakt zwischen Anna und dem Kindesvater der ersten beiden Kinder ist noch immer angespannt, hat sich aber nach einer Intervention mit Mediation, welche einmal wöchentlich stattfindet, deutlich verbessert. Wo anfänglich nur Anfeindungen vorzufinden waren, sind heute sogar Gespräche möglich. Ursächlich für diese Probleme war die damalige Trennung vom Kindesvater von Anna. Der Vater des jüngsten Sohnes Ben ist nicht bekannt. Anna hat eine feste Freundin, zu der sie viel Kontakt hält und die sie auch regelmäßig trifft. Ansonsten bestehen Annas soziale Kontakte eher aus Kontakten zu professionellen Hilfeangeboten. Unter anderem besucht Anna wöchentlich eine Elternschule und mit Ben auch wöchentlich ein Musikangebot in ihrer Umgebung, in dem Eltern und Kinder spielerisch an die Musik herangeführt werden sollen. Anna macht im Umgang mit ihren Kindern einen sehr liebevollen Eindruck.

Anna ist auf Arbeitslosengeld II (kurz ALG II) angewiesen, da sie zurzeit nicht arbeitsfähig ist. Sie ist psychisch stark belastet, leidet an Anorexie und ist früher aus unklarer Ursache traumatisiert worden, weshalb sie eine Traumatherapie begonnen hat. Allerdings redet sie im Rahmen der Traumatisierung anderen gegenüber nur allgemein und macht den Eindruck, dass sie darüber mit anderen außerhalb der Therapie nicht reden möchte. Die Traumatherapie startete sie Anfang 2018 erst in einer vollstationären, später einer teilstationären und anschließend in einer ambulanten Therapie. Ihr jüngster Sohn Ben ist sehr krank, leidet unter Neurofibromatose

Typ I, weshalb er in den Pflegegrad 3 eingestuft wurde, und litt im Verlauf des bekannten Falles an einer sogenannten Fütterstörung, welche eine Störung in der Nahrungsaufnahme darstellt.

2.1 Vorgeschichte des Falles

Anna ging damals im Rahmen der vielen Streitigkeiten mit dem Kindesvater der älteren beiden Kinder zum Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD), nachdem ihr das von einer Bekannten nahegelegt worden ist, um sich beraten zu lassen und gegeben falls auch Unterstützung zu bekommen. Hintergründig war die Trennung 2009 von ihrem damalig langjährigen Lebensgefährten und schien für beide Parteien eine schier unüberwindbare Belastung darzustellen. Beide waren nicht mehr in der Lage, miteinander zu reden und gaben grundsätzlich dem anderen die Schuld an der Trennung. Beide verloren in dieser Situation den Blick für die beiden gemeinsamen Kinder und stritten sich um den Umgang mit den Kindern. Als dann vom Kindesvater das alleinige Sorgerecht für die beiden Kinder gefordert wurde, ging Anna dem Rat dieser Bekannten folgend zum ASD und lies sich beraten. Im Verlauf wurde für Anna eine Familienhilfe und zusätzlich eine Hilfe der ambulanten Sozialpsychiatrie (kurz ASP) installiert, um Anna zu unterstützen. Diese Hilfe nahm und nimmt Anna sehr gut und kooperativ an und empfindet die Hilfe als entlastend. Dennoch wurden die Streitigkeiten mit dem Kindesvater so heftig, dass ein Sorgerechtsstreit vor dem Familiengericht durch den Kindesvater angestrengt wurde, da die alleinige Sorge bei der Mutter liegt. Er wollte das alleinige Sorgerecht für die beiden Kinder selbst haben und reichte Klage ein. Im Verlauf wurde seitens eines vom Familiengericht beauftragten Gutachters ein Erziehungsgutachten über Anna angefertigt, aus dem klar hervor geht, dass Anna in der Lage ist, die Kinder gesellschaftskonform zu erziehen. Der Antrag des Kindesvaters wurde abgewiesen. Allerdings wurde eine Umgangsregelung beider Parteien vereinbart, welches vorsah, dass die Kinder alle 14 Tage am Wochenende und einmal in der Woche am Mittwoch zum Kindesvater gehen sollten. Trotz der Regelung, die auch funktionierte, blieben die Streitigkeiten der Eltern bestehen. Um etwas mehr Ruhe reinzubringen, schlug Anna ein Wechselmodell für den Umgang mit den Kindern vor, welches vom Kindesvater angenommen wurde. Hier ist vereinbart worden, dass die Kinder im Wochenwechsel bei der Kindesmutter und beim Kindesvater ihren Aufenthalt haben sollen. Weiter wurde eine Mediation seitens des ASD angeregt, um eine Grundlage zu schaffen, dass beide Elternteile sich streitfrei unterhalten und so Erziehungsangelegenheiten etc. besprechen können.

Ben wurde im Dezember 2017, als der Streit mit dem Kindesvater eskalierte in einem Kinderschutzhaus untergebracht. Hintergrund war, dass Anna meinte, wenn die beiden Kinder zum Kindesvater gehen würden, sei sie nicht mehr die Mutter beider Kinder. Auslöser für die Krise Annas war die offensichtliche Manipulation des Kindesvaters beider älteren Kinder, der alles versuchte, die Kinder davon zu überzeugen, dauerhaft bei ihm sein zu wollen. Es war unklar, wie Anna weiter reagieren würde. Ein Suizid oder gar ein erweiterter Suizid war nicht auszuschließen und so wurde der Aufenthalt von Ben in einem Kinderschutzhaus begründet. Anna war zu dem Zeitpunkt psychisch nicht in der Lage, sich ausreichend um Ben zu kümmern. Zu dieser Zeit tauchte die Tante Annas auf und wollte Ben bei sich aufnehmen. Da aber keinerlei Beziehung zur Tante bestand, wurde dieses seitens des ASDs abgelehnt. Die älteren Kinder kamen vorübergehend zum Kindesvater. Anna nahm sich in der Zeit, in der Ben im Kinderschutzhaus war, vor eine Traumatherapie zu beginnen, um sich stabilisieren zu können. Diese wurde Anfang 2018 begonnen, in dem Anna vollstationär und teilstationär für jeweils 8 Wochen behandelt und im Anschluss eine ambulante Traumatherapie begonnen wurde. Seit Mai 2018 ist Ben wieder bei Anna und die älteren Kinder sind wieder im Wechselmodell im Wochenwechsel bei Anna und dem Kindesvater.

2.2 Aktuelle Situation

Anna ist durch die Erkrankung von Ben stark gefordert, da sie viele Termine für ihn wahrnehmen muss. So findet eine Frühförderung für Ben statt, die einmal wöchentlich aufzusuchen ist. Weiter geht Anna mit Ben zu einem Musikangebot, um Ben spielend an Musik heranzuführen, was ihm sehr viel Spaß bereitet. Häufige Arzttermine muss sie ebenfalls in den Alltag integrieren. Genauso, wie die Termine der Familienhilfe und der ASP, muss sie die laufende Mediation mit dem Kindesvater der beiden älteren Kinder einmal wöchentlich wahrnehmen. Daher hat Anna aktuell die ambulante Traumatherapie unterbrochen, da sie sich nicht in der Lage fühlt, diese unter dem aktuellen Stress weitermachen zu können. Diese will sie wieder aufnehmen, wenn etwas mehr Ruhe in ihren Alltag getreten ist. Für Ben hat Anna einen 8h Kita-Gutschein bekommen, wo Ben entsprechend seiner Bedarfe betreut wird, und kann so nicht nur die anderen Termine wahrnehmen, sondern sich auch Zeit für sich zu nehmen, was Anna allerdings schwerfällt. Anna ist psychisch sehr labil und sorgt sich auch darum, was passiert, wenn sie erneut stationär in ein Krankenhaus gehen müsse. Durch die soziale Isolation Annas ist dies ein stark belastendes Thema, welches Anna bearbeiten will und muss. Dies ist nicht nur durch ihre psychische Belastung und Traumaerfahrungen begründbar. Anna wird im März 2019 stationär im Krankenhaus aufgenommen. Über die Gründe hierzu gab Anna keine

weiteren Auskünfte. Auch deshalb setzt sie weiterhin auf die Zusammenarbeit mit der sie betreuenden ASD-Fachkraft. Bevor die Zusammenarbeit der Fachkräfte im ASD mit den Adressat*innen näher betrachtet werden kann, muss vorerst geklärt werden, warum eine fallführende Fachkraft (kurz FFK) im ASD so viele Informationen benötigt, um einen Fall bearbeiten zu können. Einem Leser, der bisher nicht viel mit dem ASD und der Arbeit der Fachkräfte im ASD zu tun hatte, fällt auf, dass im beschriebenen Fall sehr viele Informationen enthalten sind. Und berechtigter Weise sollte hier hinterfragt werden, ob diese Informationen und Daten in dieser Vielzahl notwendig sind. Deshalb wird im folgenden Kapitel als Exkurs beschrieben, warum Soziale Arbeit im ASD – aber auch die Sozialarbeiter*innen in den Angeboten der Sozialen Arbeit – möglichst viele Informationen über einen Fall benötigt.

3 So viele Informationen? Ein Exkurs

Um begründen zu können, wofür in der Sozialen Arbeit möglichst viele Informationen notwendig sind, muss man sich vorerst klar machen, wie Soziale Arbeit begründet wird. Soziale Arbeit will soziale Ungerechtigkeiten bekämpfen und den Menschen in sozialen Schwierigkeiten helfen, diese zu überwinden. Dies ist sehr plakativ und in der heutigen Zeit viel konkreter. Die Soziale Arbeit von Heute ist zumeist lebensweltorientiert geprägt, welches dem Konzept Thierschs aus den 1980er Jahren entspringt (vgl. Thiersch 2014, 12ff.). Im 8. Jugendgericht von 1990, wurde der Grundstein zur Umsetzung der Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit auf gesetzlicher Ebene geschaffen (vgl. DJI 2018, 87ff.). Hierzu kann unter anderem §27 Abs. 2 S. 2 hinzugezogen werden, in dem im individuellen Einzelfall das engere soziale Umfeld mit einbezogen werden soll, wenn Hilfen nach §§28ff. installiert werden sollen. Um Hilfen installieren zu können, benötigt man allerdings Informationen nicht nur von den Betroffenen, sondern auch Informationen darüber, wie und in welchem Umfeld die Betroffenen leben und agieren. Hierzu äußert sich die BASFI: „Ohne diese Beiträge von Dritten sind die Aufgaben des ASD nicht in der erforderlichen Ganzheitlichkeit zu bewältigen“ (BASFI 2015A, 3). Die Soziale Arbeit im Sinne der Lebensweltorientierung versucht die Situation, in der Adressat*innen leben und agieren, zu rekonstruieren, um sie aus der Perspektive der Adressat*innen verstehen und dann mit den Adressat*innen verhandeln zu können.

3.1 Der lebensweltorientierte Ansatz in der Sozialen Arbeit

„Im Kontext des Konzepts Lebensweltorientierung wird vor allem betont, dass in den heutigen, unübersichtlichen und brüchigen Lebensverhältnissen normative Vorgaben nicht einfach vorgegeben werden, sondern für die unterschiedlichen Lebenskonstellationen und individuellen Lebensentwürfe riskiert und ausgehandelt werden müssen“ (Grundwald / Thiersch 2004, 22). Hier wird angedeutet, warum sich Lebensweltorientierung als Konzept in der Sozialen Arbeit weit verbreitet hat. Dieses Konzept fordert den Blick auf die individuellen Konstellationen der Fälle Sozialer Arbeit und stellt diese als Grundlage gelingender Sozialer Arbeit dar. Lebenswelt und Alltag sind hier zentrale Begriffe, die etwas näher betrachtet werden müssen, um die Lebensweltorientierung verstehen zu können. Als Lebenswelt kann zusammenfassend verstanden werden, dass diese die erlebte Wirklichkeit der Menschen bezeichnet, in denen sie sich bewegen, agieren, denken und kommunizieren. Der Wahrnehmung und dem Verständnis der Menschen liegen Tatsachen zugrunde, die sie selbst vorfinden und die von anderen zuvor

schon interpretiert worden sind. Ihre Umwelt ist also bereits vorbeschrieben und von anderen beeinflusst. Die Lebensweltorientierung nach Thiersch beruht auf dieser Tatsache. „Das Konzept Lebensweltorientierung zielt auf eine spezifische Sicht heutiger Lebensverhältnisse mit spezifischen Konsequenzen für die Gestaltung der Sozialen Arbeit“ (Thiersch 2002, 35). Soziale Arbeit in der Lebensweltorientierung sieht den Ausgang jeglicher Sozialer Arbeit in den „alltäglichen Deutungs- und Handlungsmustern der Adressat_innen und ihren Bewältigungsanstrengungen“ (Grunwald / Thiersch 2016, 24). So kann verstanden werden, wie die Lebensweltorientierung gemeint ist. Es geht um den „Versuch, Zugang zu den Deutungs- und Handlungsmustern der Betroffenen selbst zu finden, um mit ihnen handelseinig über ihre Situation zu werden“ (Böhnisch / Thiersch 2014, 19). Soziale Arbeit hat sich in diesem Sinne mit der Lebenswelt der Betroffenen zu beschäftigen, um ein Verständnis zu bekommen, wieso Menschen sich so verhalten, agieren, kommunizieren oder denken, wie es sich aus Sicht der Fachkräfte der Sozialen Arbeit darstellt. Dieser „Alltag ist die [...] Wirklichkeit für die Menschen. Die alltägliche Lebenswelt ist strukturiert durch die erlebte Zeit, den erlebten Raum und die erlebten sozialen Bezüge“ (Grunwald / Thiersch 2004, 18). Somit geht der Blick weg vom Problemdenken hin zu einem verstehenden Ansatz, in dem es gemeinsam mit den Adressat*innen zu (ver-)handeln gilt. Verstehen in diesem Sinne heißt aber nicht, dass Soziale Arbeit wertend auf einen konkreten Fall schaut. Soziale Arbeit rekonstruiert die Lebenswelt und den Alltag der Adressat*innen und versucht so die Adressat*innen in ihrem Agieren zu verstehen. „Die Rekonstruktion der alltäglichen Lebenswelt sieht Menschen in ihren alltäglichen Verhältnissen, von denen sie geprägt werden, die sie aber auch aktiv mitbestimmen und mitgestalten“ (Grunwald / Thiersch 2004, 18).

3.1.1 Lebensweltorientierung und ihre wissenschaftlichen Ansätze

Die Lebensweltorientierung ist handlungswissenschaftlich orientiert, beruht aber auf verschiedenen wissenschaftlichen Ansätzen, die im Folgenden kurz dargestellt werden:

- Der hermeneutisch-pragmatische Ansatz setzt in der Lebensweltorientierung den Alltag und die Eigenwelten der Menschen in den Mittelpunkt bzw. als Ausgangspunkt der Sozialen Arbeit. Somit wird versucht, die spezifische Form der Alltäglichkeit, welche bereits mit Sinn bezogen ist, zu verstehen und das Handeln erklären zu können. Die Lebenswirklichkeit der Menschen ist zwar vorhanden, aber auch formbar (vgl. Thiersch 2002, 130f.).

- Das phänomenologisch-interaktionistische Paradigma bezieht sich auf eine Rekonstruktion der Lebensverhältnisse und der darin stattfindenden Handlungen durch den Einfluss der erlebten Zeit, des erlebten Raumes und der erlebten sozialen Bezüge und entstammt aus der Tradition der Chicago-School. Die Interaktion der Menschen ist durch Intersubjektivität und konkrete Verknüpfungen von Pragmatik und Routinen bestimmt. Sie werden weder als Funktionsträger des eigenen Systems noch als Repräsentant der gesellschaftlich vorgegebenen Strukturen gesehen, sondern als Vertreter der alltäglichen Verhältnisse, die sie prägen und bestimmen, in denen sie aber aktiv mitgestalten (vgl. ebd., 131f.).
- Das kritische Alltagskonzept versteht den Alltag so, dass dieser nur innerhalb der Biografie, der sozialen und gesellschaftlichen Bezüge zu verstehen ist. Entlastende Funktionen von Routinen machen erst Handeln und Sicherheit möglich und ermöglichen so produktive Handlungen der Menschen. Andererseits können durch diese Routinen auch Enge und Borniertheit festgestellt werden, die einschränken und behindern. Der Alltag ist somit doppelsinnig und ambivalent. Dieses Konzept sucht dahingehend „versteckte“ Ressourcen und will somit neue Möglichkeiten erschließen (vgl. ebd., 132f.).
- Die Analyse gesellschaftlicher Strukturen zielt auf die Beeinflussung von gesellschaftlichen Strukturen und Ressourcen auf die erfahrene Wirklichkeit ab. Die Menschen bewegen sich innerhalb dieser Strukturen und Möglichkeiten und werden dadurch direkt beeinflusst. Die Lebenswelt ist somit Schnittstelle zwischen den Strukturvorgaben und dem Menschen selbst. Die Lebensweltorientierung bezieht sich auf die Analyse von Ungleichheiten und will so Anomien und Verunsicherungen durch die Veränderungen in der Gesellschaft erkennen und aufgreifen, um reflexive Entwürfe von Lebensplanung zu ermöglichen (vgl. ebd., 133f.).

„Lebensweltorientierung in der Jugendhilfe ist keine Alternative zur rechtlich gesicherten, institutionell strukturierten und professionell verantworteten Jugendhilfe“ (Thiersch, 2014, 23). Es geht viel mehr darum, wie in den strukturbedingten Schwachstellen und deren Unzulänglichkeiten Soziale Arbeit praktiziert und ihre fachlichen Möglichkeiten nutzt, um eben diese Schwächen zu kompensieren oder zu beheben (vgl. ebd.).

3.1.2 Struktur- und Handlungsmaxime der Lebensweltorientierung

Thiersch et. al. haben im 8. Jugendbericht die Maxime für die Lebensweltorientierung aufgestellt, nach der Soziale Arbeit ihre Arbeit und ihre Sicht auf die Menschen mit Schwierigkeiten in der Lebensbewältigung lenkt.

- Eine der Maximen ist die **Prävention**, die darauf abzielt, dass frühe Angebote gefördert und ausgebaut werden sollen, die als Begleitung, Unterstützung und ambulant helfend gekennzeichnet sind und im Gegenzug die stationäre Unterbringung reduziert werden soll (vgl. Thiersch 2014, 28). Dies muss auch als Forderung an die heute bereits bestehenden vielfältigen Beratungsangeboten verstanden werden. Allgemein heißt das, dass es gilt belastbare und unterstützende Strukturen zu schaffen, die zum Erlangen von Kompetenzen zur Lebensbewältigung führen können (vgl. ebd.).
- Als nächstes steht die Forderung nach einer **Dezentralisierung** und **Regionalisierung** in den Maximen. Hier steht im Vordergrund, dass Angebote vor allem regional – oder in Hamburg im Stadtteil – gut erreichbar sein müssen und fordert weiter die Planung und Kooperation von Jugendhilfe zu den regional unterschiedlichen Gegebenheiten. Dies kann auch als Sozialraumorientierung verstanden werden (vgl. Grunwald / Thiersch 2016, 513f.).
- Eine **Alltagsorientierung** als weitere Maxime wird gefordert, die mit einer Zugänglichkeit im Alltag einhergeht, also eine Forderung nach niedrighschwelligem Angeboten, die von den Adressat*innen möglichst ohne Barrieren erreichbar sein sollen. (vgl. DJI 2018, 87). Weiter ist darunter zu verstehen, dass Soziale Arbeit situationsbezogen handelt und somit den Menschen in ihrer sozialen Situation, ihren Selbstverständnissen, ihren Schwierigkeiten und ihren Belastungen zu sehen ist. Schließlich soll der Mensch in seiner Gesamtheit betrachtet werden, die vor allem ein Verständnis über die Verflochtenheit von sozialen Verhältnissen und gemachten Erfahrungen im Alltagsverständnis der Kinder- und Jugendlichen einfordert (vgl. DJI 2018, 87f.).
- Lebensweltorientierung zielt auch auf die **Integration** von Menschen mit besonderen Problemen in Normalangebote der Jugendhilfe und fordert somit ein Ende der Ausgrenzung bestimmter Gruppen. Integration kann nicht nur Thema in Kindergärten oder Grundschulen sein (vgl. Thiersch 2014, 30). Kurz gesagt zielt Integration auf die Nichtausgrenzung und auf die Gleichheit in Ansprüchen in der Kinder- und Jugendhilfe.

- **Partizipation** im Sinne der Lebensweltorientierung fordert eine Kooperation mit den Adressat*innen in Bezug auf die Planung, die Gestaltung und die Durchführung von Maßnahmen und prangert die Bevormundung von Kindern- und Jugendlichen in der Kita, der Schule und auch in der Jugendhilfe an (vgl. Grunwald / Thiersch 2016, 516ff.). Weiter sei es wichtig, dass Soziale Arbeit versteht, wie Angebote aus Sicht der Adressat*innen gesehen werden, um solche Kooperationen zu ermöglichen (vgl. ebd.).

Diese Maxime beinhalten Kriterien für eine Neugewichtung „im Gefüge sozialer Hilfen zwischen Beratung, Begleitung und der Schaffung neuer Lebensfelder“ (Thiersch 2002, 138) und „insistieren auf einer Verschiebung hin zu präventiven und ambulanten Hilfen“ (ebd.). Außerdem kann anhand der Maxime an den bestehenden Hilfen gearbeitet werden, um diese umzugestalten und zu erweitern. Auch die Entwicklung neuer Formen von Hilfeleistungen wird durch die Lebensweltorientierung mit Hilfe der Maxime gefördert und gefordert (vgl. ebd.).

3.1.3 Die Philosophie der Lebensweltorientierung

Die Lebensweltorientierung versteht sich als reflexive Soziale Arbeit. „Lebensweltorientierte Jugendhilfe kann nicht praktiziert werden, wenn sie nicht getragen und vorangetrieben wird von einer Professionalität, die Kompetenz in bezug auf Lebensweltorientierung mit kritischer Reflexivität verbindet“ (Thiersch 2014, 33f.). Sie hinterfragt in radikaler Weise den Sinn und die Effizienz Sozialer Arbeit in der Hilfe aus Perspektive der Adressat*innen und stellt sich so der Forderung, sich selbst kritisch zu betrachten (vgl. Grunwald / Thiersch 2002, 129). So verlangt diese Reflexivität, dass Jugendhilfe sich begründen und im kritisch reflexiven Kontext vertretbar sein muss.

- Lebensweltorientierung sieht ihren Auftrag in der Sozialen Gerechtigkeit, die in einer Gesellschaft mit weniger normativer Vorgaben und dadurch veränderter Alltagsverhältnisse realisiert werden muss, um einen gelingenden Alltag der Adressat*innen zu ermöglichen. Hierzu ist es erforderlich, dass lebensweltorientierte Soziale Arbeit nicht die institutionellen und professionellen Arrangements grundsätzlich in Frage stellt, sondern auf Veränderungen der Strukturen und Angebote Sozialer Arbeit besteht (vgl. Grunwald / Thiersch 2016, 37f.).
- Ein weiterer Aspekt der Philosophie der Lebensweltorientierung ist der Respekt gegenüber den Adressat*innen mit ihren Bewältigungsaufgaben im Alltag in besonderen Schwierigkeiten. Sie stellt sich gegen Stigmatisierung, Kriminalisierung und Pathologisierung, was allerdings nicht bedeutet, dass Soziale Arbeit sich aus dieser Anerkennung dessen zurück-

zieht. Es geht vielmehr darum, dass die Eigenverantwortung der Adressat*innen in ihren Erfahrungen und Bewältigungsmustern wahrzunehmen und zu stärken und Hilfe bzw. Unterstützung so zu transformieren, dass diese in den lebensweltlichen Verhältnissen fruchtbar werden kann (vgl. ebd., 39f.). Dies kann nur mittels Verhandlung gelingen, welches eine gegenseitige Anerkennung beider agierender Partner*innen voraussetzt. Hierbei zielt Soziale Arbeit auf den Aufbau von Vertrauen, den Verweis auf den Nutzen der gemeinsamen Arbeit und die Weckung eines Veränderungswillens (vgl. ebd., 41).

In den bisherigen Ausführungen ist auch eine Kritik an den pädagogischen bzw. sozialpädagogischen Entwicklungen der Zeit vor den 1990er Jahren zu lesen. Dies unterstreicht Hans Thiersch in einem Interview der Hochschule für Soziale Arbeit Wallis. „Die Lebensweltorientierung ist zweifelsohne auch entstanden, um sich gegen die Pädagogisierung oder die Therapeutisierung von sozialen Problemen zu wenden“ (Wallis 2014, ab 1:14 Min.). Somit stellt Thiersch ein elementares Problem in Hinblick auf die Pädagogik selbst ins Zentrum der Kritik. Dieser Kritik muss sich Soziale Arbeit auch heute noch stellen.

„Lebensweltorientierte Jugendhilfe knüpft an diese Tradition an und an ihren noch immer nicht abgegoltenen Selbstanspruch; sie wollte Menschen in den gegebenen Lebensverhältnissen zur Bewältigung der Lebensverhältnisse helfen, wollte [...] Menschen primär in den Schwierigkeiten helfen, die sie mit sich selbst und für sich selbst haben, nicht aber in denen, die andere mit ihnen haben“ (Thiersch 2015, 313).

Daran ist die Schwierigkeit zu erkennen. Soziale Arbeit hat den Auftrag, Soziale Problemlagen der Adressat*innen zu bearbeiten. Worauf Thiersch hier hinweist, wird schnell deutlich. Probleme, die andere sehen, müssen nicht zwingend auch Probleme aus Sicht der Betroffenen sein. Daher ist die Lebensweltorientierung ein Konzept, das nicht nur hohe Anforderungen an die Soziale Arbeit stellt, sondern auch einen Perspektivwechsel fordert. Soziale Arbeit ist im Endeffekt Hilfe zur Selbsthilfe und soll die meist verdeckten Ressourcen finden und durch Partizipation und Verhandlung die passende Unterstützung für die Adressat*innen anbieten, die auch aus Perspektive der Adressat*innen angemessen erscheint.

3.2 Bedeutung für die Soziale Arbeit in der Praxis

Das lebensweltorientierte Konzept ist nicht nur allgemein in der Sozialen Arbeit vertreten. Es findet sich auch in der Arbeit der Fachkräfte im ASD wieder. So wird fallbezogen versucht, die Anliegen, die Adressat*innen vortragen, ganzheitlich, das heißt lebensweltorientiert, zu verstehen und dementsprechend zu bearbeiten. Die Schwierigkeit zeigt sich allerdings in der Komplexität der Lebensweltorientierung. So wird beispielsweise erwartet, dass den

Adressat*innen mit Respekt entgegenzukommen ist, um damit eine Verhandlungsbasis zu schaffen. Verhandlungen suggerieren allerdings den Anschein einer Gleichgestelltheit. Oder anders gesagt: Es begegnen sich zwei Verhandlungspartner auf Augenhöhe. Dies ist allerdings in der Praxis eher schwierig umzusetzen, da Soziale Arbeit gegenüber den Adressat*innen in einer gehobenen Position ist, denn Soziale Arbeit ist ausführendes oder aus Sicht des ASD auftraggebendes Organ. Dieser Widersprüchlichkeit müssen sich die Sozialarbeiter*innen stets bewusst sein und die Perspektive der Adressat*innen im Blick behalten. Das Konzept fordert viele Kompetenzen, die in der Gesamtheit eine hohe Anforderung an Fachkräfte der Sozialen Arbeit darstellen. So brauchen die Sozialarbeiter*innen „Kompetenzen der Lebenswelt, Kompetenzen zum Mitleben in Erziehungssettings, zu Beratung, Klärung und Unterstützung in Alltagsproblemen, zur Strukturierung und Organisation individueller, sozialer, regionaler und politischer Ressourcen“ (Thiersch 2014, 34). Wenn man sich dieser Anforderungen bewusst wird, stellt man fest, dass Soziale Arbeit ob der vielen Kompetenzen, die notwendig sind, in der Regel schlecht bezahlt ist und deshalb auch auf politischer Ebene dafür kämpfen sollte, dass sich dahin gehend etwas verändert (vgl. ebd., 34f.).

Die Lebensweltorientierung hat aber bereits wesentlich dazu beigetragen, dass sich auch im Rahmen der gesetzlichen Grundlagen für Soziale Arbeit viel verändert hat. Durch die Veränderungen, die der 8. Jugendbericht initiiert hat, dem die Lebensweltorientierung zugrunde liegt, wurden die Rechte der Kinder- und Jugendlichen, der Eltern und Sorgeberechtigten, sowie der Aufbau der Jugendhilfe in Deutschland neu aufgestellt. War vorher von freiwilligen Erziehungshilfen und Fürsorgeerziehung die Rede (vgl. §62 JWG), ist heute eine Unterteilung der Hilfen zur Erziehung klarer herausgestellt (vgl. §§28 – 35 SGB VIII) vorzufinden, die Erziehungshilfen definieren. Im JWG waren vorwiegend stationäre Hilfen oder die Unterbringung in einer anderen Familie vorzufinden. Dies war großer Kritikpunkt Thierschs, der die Soziale Arbeit mit der Lebensweltorientierung hin zu ambulanten Hilfen zu sehen wissen wollte. Dieser Trend hat sich durchgesetzt und wird mit Beratungsangeboten (§§16 – 18 SGB VIII), in Mutter- / Vater- und Kind-Einrichtungen (§19 SGB VIII), den Eingliederungshilfen für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche (§35a SGB VIII) und den bereits genannten Hilfen zur Erziehung umgesetzt. Durch die Umsetzung des SGB VIII auf Landesebene hat sich somit auch die Trägerlandschaft verändert und auch die Vielfalt der Angebote in der Jugendhilfe.

Die Stärkung der Familien und Betroffenen in der Kinder- und Jugendhilfe durch den Einbezug der Lebenswelt und des Alltags zur Betrachtung der Probleme, die sich darstellen, ist zentraler

Punkt in der Lebensweltorientierung. Hier lässt sich nochmals darstellen, dass die Betroffenen durch Beteiligung und Mitbestimmung und die Anpassung der Angebote Sozialer Arbeit eine – möglicherweise – höhere Motivation zur Kooperation der Adressat*innen mit der Sozialen Arbeit vorzufinden ist. Durch Verhandlungen mit den Adressat*innen kann unbestreitbar ein besseres Verständnis und damit verbunden eine veränderte Sicht der Adressat*innen auf ihre Situation – durch das Verstehen der Sozialen Arbeit für das Agieren in dieser Situation – ein Veränderungswille erreicht werden. Vor allem aber die Vielfältigkeit Sozialer Arbeit heute trägt dazu bei, dass den Adressat*innen besser und effektiver geholfen werden kann. Nun könnte der Kritiker mit den gestiegenen Ausgaben in Bezug auf die Hilfen zur Erziehung aufzeigen wollen, dass es Soziale Arbeit bisher nicht geschafft hat, eine effektive und effiziente Hilfe für die Adressat*innen anzubieten. In den Jahren zwischen 2000 und 2016 sind diese Ausgaben um ca. 112% gestiegen (vgl. AKJ 2018, 35). Dies in dieser Sichtweise zu betrachten wäre aber ein fataler Ansatz. Allerdings lässt sich der Anstieg nicht allein daraus begründen, dass die allgemeine Preissteigerung hierfür verantwortlich sei. Hier muss ganz deutlich darauf hingewiesen werden, dass sich nicht nur die Lebenswelten und damit auch die Lebensschwierigkeiten verändert haben, sondern auch die prekären Verhältnisse, in denen Familien und Betroffene heute leben, deutlich zugenommen haben. Auch die veränderte Beurteilung von Lebenslagen ist hier ein Indiz für die Zunahme der Ausgaben bundesweit (vgl. ebd., 38).

Nichts desto trotz muss abschließend darauf hingewiesen werden, dass die Lebensweltorientierung kein abgeschlossenes Konzept ist, so dass man meinen könnte, man könne sich nun zurücklehnen, sondern eine Antwort auf Veränderungen in der Gesellschaft darstellt. Soziale Arbeit hat auch zukünftig reflexiv die Lebenswelten der Adressat*innen zu betrachten, da es nicht abstreitbare Veränderungen in unserer Gesellschaft geben wird. Somit wird das Konzept der Lebensweltorientierung auch weiterhin eine große Bedeutung in der Sozialen Arbeit genießen.

4 Annas Gang zum ASD

Im Kapitel 2 wurde Annas Fall beschrieben und ersichtlich, dass Anna schon seit geraumer Zeit mit dem ASD zusammenarbeitet. Anna wurde auf Anraten einer Bekannten damals an den ASD verwiesen, den sie selbst gedanklich nicht im Auge hatte. Sie war mit den Streitigkeiten mit dem Kindesvater der älteren Kinder so beschäftigt, dass sie erst nach dem Gespräch mit der Bekannten erkannt hat, dass sie nicht nur Hilfe braucht, sondern diese auch über den ASD erhalten könne. Daher ist es sinnvoll, den ASD und die Arbeit der Fachkräfte etwas näher zu betrachten.

4.1 Gesetzlicher Auftrag und Handlungsgrundlage der Fachkräfte im ASD

Bevor hier zum gesetzlichen Auftrag übergegangen wird, muss vorerst geklärt werden, wie Soziale Arbeit sich in ihrem Auftrag versteht. Hier ist das sogenannte Triple-Mandat aufzuführen, welches drei Perspektiven innehat. Einerseits gibt es einen klaren gesellschaftlichen bzw. gesetzlichen Auftrag, der Soziale Arbeit legitimiert. Andererseits beauftragen die Adressat*innen Soziale Arbeit, dessen Auftrag dann Soziale Arbeit zu verfolgen hat. Das bedeutet, dass die Adressat*innen auf die Soziale Arbeit mit einem speziellen Anliegen zugehen – sei es in offenen Angeboten der Sozialen Arbeit in Hamburg oder direkt beim ASD – und geben den Fachkräften so den Auftrag im Rahmen der Gesetzeslage zu agieren. Zu guter Letzt ist die eigene Profession mit ihren ethischen Einstellungen das dritte Mandat, welches Einfluss auf die professionelle Soziale Arbeit hat. Dies beschreibt auch Staub-Bernasconi. „Auftraggeber sind hier die Gesellschaft, die Klientel sowie die Profession, wobei sich Letztere ihren eigenen Ethikkodex auf der Basis der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit gibt“ (Staub-Bernasconi 2018, 113). Das zeigt das Problem der Sozialen Arbeit auf, mit der sich auch die Fachkräfte im ASD befassen müssen. „Die ASD-Arbeit ist geprägt von hoher Komplexität und beinhaltet eine permanente Übersetzungsaufgabe zwischen oft ungeordneten Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Eltern auf der einen und gesetzlichen Vorgaben und Verwaltungsregelungen auf der anderen Seite“ (BASFI 2015A, 2). Hier kommen die hierarchischen Strukturen zum Tragen, die dadurch entstehen, dass der ASD Aufgaben des Staates bzw. des Bundeslandes übernehmen. Zuvorderst ist das sogenannte Wächteramt zu erwähnen, welches im Grundgesetz verankert ist, wo es heißt, dass die Pflege und Erziehung der Kinder den Eltern als Recht und Pflicht zugesprochen werden, wobei „über ihre Betätigung [...] die staatliche Gemeinschaft [wacht]“ (Art. 6 Abs. 2 S. 2). Neben dem Wächteramt hat die

Fachkraft im ASD noch weitere gesetzlich definierte Aufgaben. Im Sozialgesetzbuch Acht (kurz SGB VIII) kann im Abs. 2 eine Übersicht der komplexen Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe entnommen werden, die insgesamt von den Fachkräften des ASD nicht komplett selbst übernommen werden können. Daher hat sich neben den öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe die Übertragung von Leistungen auf freie Träger in Deutschland durchgesetzt (vgl. § 3 SGB VIII). Der ASD selbst hat als oberstes den Kinderschutz als zentrale Aufgabe. Hier sind die §§ 8a und 42 SGB VIII sowie die §§ 1626 und 1666 BGB (Bürgerliches Gesetzbuch) zu nennen. Der Kinderschutz wird im folgenden Unterkapitel explizit aufgeführt, so dass hier nicht weitergehend darauf eingegangen wird.

Weitere Aufgaben sind unter anderem die Beratung bei Trennung und Scheidung wie auch die Beratung bei Sorgerechts- und Umgangsfragen (§§ 17 und 18 SGB VIII). Als weiteren wichtigen Bestandteil der Arbeit im ASD ist die Hilfe zur Erziehung (§§ 27 ff. SGB VIII) sowie die Hilfe für junge Erwachsene (§ 41 SGB VIII) und die Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche (§ 35a SGB VIII) zu beachten. Diese gesetzlichen Regelungen sind allerdings nicht absolut anzusehen, da ein Zusammenwirken mit anderen Gesetzen besteht. Hier wären z.B. das FamFG (Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit) oder das JGG (Jugendgerichtsgesetz) zu nennen, sowie weitere Sozialgesetzbücher (vgl. Gissel-Palkovich / Schubert 2015, 26f.). Die unterschiedliche Strukturierung der einzelnen Bundesländer, wie genau der ASD und seine Aufgaben aufgebaut ist, soll hier nicht weiterverfolgt werden, da dies zu weit führen würde. Vielmehr ist die Struktur in Hamburg vorrangig.

4.2 Strukturen des ASD in Hamburg

In Hamburg sind die ASDs den sieben jeweiligen Bezirksämtern der Jugend- und Familienhilfe angegliedert und haben in ihrem Zuständigkeitsbereich feste Regionen innerhalb des Bezirkes. Sie dienen als Erstkontaktstelle für Familien und Bürger*innen, wie auch für Institutionen als Beratungsstelle bzw. als Anlaufstelle für Unterstützung durch das Jugendamt (vgl. BASFI 2015A, 2). „Zudem erfordert die Arbeit des ASD die Entwicklung einer wertschätzenden und respektvollen (Arbeits-) Beziehung mit den Familien bei gleichzeitiger Wahrnehmung der mit der Ausübung des staatlichen Wächteramtes verbundenen Kontroll- und Eingriffsbefugnisse, wenn das Kindeswohl gefährdet ist“ (BASFI 2015A, 2). Sicher ist festzustellen, dass dies nicht Hamburg spezifisch, aber ein zentraler Bestandteil der Arbeit der Fachkräfte im ASD in Hamburg ist. Das Aufgabenprofil zeigt drei Säulen auf. Hier zeigt die BASFI die Beratung, die

Hilfeplanung und Sicherung des Kindeswohls auf. Herauszuheben ist hier die geforderte Sozialraumorientierung, die nicht nur im Einzelfall anzuwenden ist, sondern auch in Form von Netzwerkarbeit gelebt werden soll. Letztlich soll die Ressourcenorientierung die Ressourcen der Familie und des sozialen Umfeldes nutzbar machen (BASFI 2015A, 6). Im ASD selbst ist weiter zu beachten, dass es Vorgaben zur Arbeit der Fachkräfte gibt. „Der ASD ist zuständig bei psychosozialen Problemlagen aller Kinder, Jugendlichen, jungen Erwachsenen sowie Familien“ (BASFI 2015A, 2). Dies impliziert schon die methodische Herangehensweise bei der Bearbeitung eines Falles, nämlich die psychosoziale Diagnostik. Der ASD bzw. die FFK hat im Verlaufe gemäß des SGB VIII festzustellen, inwieweit Hilfebedarf in der Erziehung besteht und welche Hilfe passen würde. Somit muss „der ‚erzieherische Bedarf‘ als rechtlich festgelegte Voraussetzung für eine Hilfe zur Erziehung [...] möglichst genau erkannt werden, damit eine möglichst passende Jugendhilfeleistung ausgewählt werden kann“ (Harnach-Beck 1999, 27). Hierzu werden bestimmte Handlungsschritte aufgestellt, die als Regelkreis dazu führen sollen, die passende Hilfe zu finden (vgl. Harnach 2011, 24f.)¹. Die Arbeit im ASD unterliegt weiter Qualitätsstandards, die in Kernprozesse unterteilt sind. Diese Prozesse umschreiben die Arbeit der Fachkräfte im ASD und sind in Schutz von Minderjährigen, Beratung, Förderung und Unterstützung, sowie Aufgaben des ASD in familiengerichtlichen Verfahren, Hilfeplanung und Eingliederungshilfe nach § 35a SGB VIII gegliedert (vgl. BASFI 2015A, 7).

Etwas konkreter werden die bezirklich frei anzuwendenden Funktionsbereiche, die in Eingangsmanagement, Fallmanagement und Netzwerkmanagement unterteilt werden. Die Bezirksämter der Kinder- und Familienhilfe in Hamburg haben somit zwar konkrete Bereiche einzuführen bzw. hatten diese einzuführen, allerdings gab es keine Vorgaben in der Art und Weise der Umsetzung, das heißt es gibt unterschiedliche Ansätze in den verschiedenen ASDs in der Strukturierung dieser Funktionsbereiche. Im Rahmen des absolvierten Praktikums hat der Autor verschiedene Möglichkeiten der Umsetzung kennengelernt. Ein Ansatz war, die Funktionen im Arbeitsalltag personell strikt zu trennen, so dass eine Fachkraft immer nur einem Funktionsbereich dauerhaft zugeordnet ist. Ein weiterer anderer Ansatz ist z.B. ein Rollmodell, wo die Fachkraft nur tageweise im Eingangsmanagement eingeteilt ist, aber weiterhin in ihren Fällen im Fallmanagement verbleibt.

Das Eingangsmanagement dient der Aufnahme von Anliegen, der Beratung über Möglichkeiten der Kinder- und Jugendhilfe und deren Grenzen, sowie der Beratung der Inanspruchnahme

1) Dies kann bei Harnach (2011): Psychosoziale Diagnostik in der Jugendhilfe vertieft werden

möglicher anderer Leistungen des Bezirksamtes sowie andere Hilfesysteme (vgl. BASFI 2015A, 10). Diese Beratung ist sehr vielfältig, da es sehr verschiedene Anliegen der Menschen gibt, die zum ASD kommen. So kann man zusammenfassend sagen, dass es sich um Beratung bei Trennung und Scheidung, Umgangsregelungen und Sorgerechtsfragen handelt, sowie Beratung Kinder und Jugendlicher. Dies kann und soll keine abschließende Aufzählung sein.

„Das Fallmanagement soll Familien durch Aktivierung und Nutzung des persönlichen Umfelds, durch den Einsatz sozialräumlicher und – bei Bedarf – weiterer Jugendhilfe-Ressourcen wieder zur eigenverantwortlichen Lebenspraxis befähigen“ (BASFI 2015A, 10). Der Fall aus dem Eingangsmanagement wird von einer fallzuständigen Fachkraft weiterbearbeitet, die im gesamten Verlauf als zuverlässige Ansprechperson dienen soll. Hier werden Hilfebedarfe gemeinsam mit der Familie geklärt und gemeinsame Ziele erarbeitet. Dementsprechend wird eine Hilfeleistung angewiesen, da in Hamburg die Hilfeleistung selbst nicht von den Fachkräften des ASD durchgeführt wird. Die Kooperation mit den Hilfeleistern, die Koordinierung im Verlauf der Hilfe und Überprüfung laufender Hilfe sind weitere Bestandteile der Arbeit im Fallmanagement (vgl. BASFI 2015A, 10f.).

Das Netzwerkmanagement dient unter anderem auch der Außendarstellung des ASD, der intensiven Zusammenarbeit mit Sozialräumlichen Angeboten, der Erfassung von sozialräumlichen Bedarfen und der Beratung und Unterstützung der FFK im ASD, in dem das Netzwerk im Sozialraum in die Fallarbeit durch Information darüber mit eingebracht wird (BASFI 2015A, 12).

Als zentrale Aufgabe hat der ASD den im allgemeinen Teil angeführten Kinderschutz inne. Alle Hinweise auf eine Kindeswohlgefährdung müssen im Rahmen des Schutzauftrages des staatlichen Wächteramtes nach Art. 6 Abs. 2 GG geprüft werden. Hierzu sind auch Hausbesuche von zwei Fachkräften zu nutzen (vgl. BASFI 2015A, 8). Da der Begriff der Kindeswohlgefährdung gesetzlich nicht konkretisiert wurde und es sich somit um einen unbestimmten Rechtsbegriff handelt, muss dieser Begriff eingegrenzt werden. So kann man sagen, dass es drei Kriterien gibt, die allesamt erfüllt sein müssen, um von Kindeswohlgefährdung sprechen zu können. Erstens muss eine Gefährdung des Kindes aktuell vorliegen, die zweitens eine erhebliche Schädigung aktuell oder zukünftig beinhaltet und drittens sich diese Schädigung mit ziemlicher Sicherheit hervorsehen lässt oder bereits eingetreten ist. Unter Schädigung ist das körperliche, geistige und seelische Wohl gemeint (vgl. KS-NRW 2019). Bei der Gefährdungs-

einschätzung sind dem § 8a SGB VIII folgend nicht nur die betroffenen Eltern und Kinder bzw. Jugendlichen, sofern dieses nicht dem Schutz der Kinder oder Jugendlichen entgegensteht, sondern auch kinderschutzerfahrene Fachkräfte, Regeleinrichtungen und Dienste der Jugendhilfe bzw. des Gesundheitssystems einzubeziehen (BASFI 2015A, 8). In Hamburg gibt es sozialpädagogische Instrumente und ein spezielles Diagnoseinstrument der Kindeswohlgefährdung, die zu nutzen sind (vgl. ebd.). Sofern eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, kommen unter anderem der § 42 SGB VIII und § 1666 BGB zum Tragen und den darauffolgenden gesetzlichen Bestimmungen. In Hamburg gab es im Jahr 2017 1733 Fälle, in denen nach § 8a SGB VIII eine Gefährdungseinschätzung eingeleitet wurde (vgl. Destatis 2018, 21), welche allerdings nicht zwangsläufig in einer Inobhutnahme endete. Hier soll lediglich die Häufigkeit aufgezeigt werden, da diese Vorgänge immer mit einem sehr hohen zeitlichen Aufwand verbunden sind.

Die Komplexität Sozialer Arbeit insbesondere für die Fachkräfte im ASD wird hier deutlich, da sie sich nicht nur im Dreieck des Triple-Mandates befinden, sondern auch in engen Grenzen der gesetzlichen Vorgaben arbeiten müssen. Die Fachkraft muss gemäß gesetzlicher Bestimmungen ihre Arbeit detailliert begründen und nachvollziehbar dokumentieren. In Hamburg wird das Dokumentationssystem JUS-IT (vgl. BASFI 2018) genutzt, welches standardisierte Instrumente für die Falldokumentation vorhält und Bearbeitungsprozesse abbildet. Der SharePoint der BASFI, unter dem auch das ca. 600seitige Anlagenblatt zu finden ist, die der Autor zum Teil im Praktikum nutzte, stellt weitere Vorlagen und Instrumente bereit. Somit ist festzustellen, dass die Arbeit vor allem für neue Mitarbeiter*innen eine große Herausforderung darstellt, denn diese müssen sich im „Jungle“ der Behörde und deren Strukturen zurechtfinden. Deshalb hat die BASFI hierfür ein spezielles Einarbeitungskonzept entwickelt. Neu im ASD, kurz NIA, ist gezielt für neue Mitarbeiter*innen und umfasst nicht nur die Arbeit im ASD, sondern auch das Kennenlernen der angrenzenden Stellen, wie Kinderschutz, JUS-IT-Schulung, Jugendpsychiatrischer Dienst (kurz JPD, zuständig für ambulante Fälle der Kinder- und Jugendhilfe), Jugendpsychologischer und Jugendpsychiatrischer Dienst (kurz JPPD, zuständig für extern untergebrachte Kinder und Jugendliche), Beistandschaften u.v.m. und somit können die neuen Mitarbeiter*innen nicht nur neue Kontakte knüpfen, sondern auch ein Verständnis dafür entwickeln, was in den anderen außerhalb des ASD beteiligten Bereichen der behördlichen öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe stattfindet und welche Grundlagen dahinter stecken. In Anlehnung an dieses Konzept wurde der Autor im studienbegleiteten Praktikum eingearbeitet und konnte so einen

genaueren Blick in die Gesamtheit der behördlichen Arbeit in der Kinder- und Familienhilfe in Hamburg bekommen. Hier muss allerdings angemerkt werden, dass die Vorstellung der Methode Familienrat nicht im Konzept NIA vorgesehen ist.

Sicherlich könnte der ASD und die Arbeit als Fachkraft in Hamburg viel tiefergehend beleuchtet werden, allerdings wäre dies im Sinne der Fragestellung dieser Arbeit unangemessen und soll in dem dargestellten Maß als Überblick genügen. Herausgestellt werden sollte, dass die Arbeit im ASD nicht nur komplex ist, sondern auch von vielen anderen Vorgaben beeinflusst wird.

4.3 Der Vorschlag des ASD zu einem Familienrat

Nachdem bis hierher Anna schon sehr viel erlebt hat und gemeinsam zum besonderen Problem, was denn passiert, wenn sie erneut mal ausfällt und dieses in absehbarer Zeit durch die stationäre Aufnahme passieren wird, immer noch keine Antwort in der Zusammenarbeit mit dem ASD gefunden wurde, kam der Vorschlag seitens der bearbeitenden Fachkraft im ASD A3, einen Familienrat durchzuführen. Diese Idee entstand, da plötzlich die Tante von Anna, nachdem Ben im Kinderschutzhaus aufgenommen wurde, für den ASD sichtbar wurde und somit klar war, dass dieses eventuell eine Ressource darstellen könnte, da die Tante zu dieser Zeit Ben übergangsweise betreuen wollte. Warum allerdings die Tante bis dahin nicht auftauchte, deuten Hilbert et. al. an. „Familien gewähren nur bedingt Einblick in ihre Ressourcen und Netzwerke“ (Hilbert / Kubisch-Piesk / Schlizio-Jahnke 2017, 19). Diese Tatsache sollte sich jede Fachkraft im ASD bewusst sein, da – wie auch im vorliegenden Fall – die Adressat*innen nur das erzählen und offenbaren, was sie wollen oder wozu sie sich in der Lage fühlen. Der Familienrat könnte – und dies ist bewusst im Konjunktiv geschrieben – ein größeres Netzwerk und bisher nicht sichtbare Ressourcen aufdecken und diese möglicherweise für die Familien nutzbar machen. Dies bedeutet aber, wie im Kapitel 5 aufgezeigt, ein Lösen der Fachkraft der Perspektive von der problemlösenden Sozialarbeiter*in, denn Familienräte nutzen die Familien selbst als Problemlöser.

Um für sich selbst und für andere begründen zu können, warum man einen Familienrat vorschlägt, meint Möller in seinem Kommentar zum §36 SGB VIII, dass sich dieser Paragraph auf die Hilfen zur Erziehung (§§27 - 35 SGB VIII), die Eingliederungshilfe (§35a SGB VIII) und die Hilfen für junge Volljährige bezieht und so als elementarer Grundstein für die Einrichtung einer Hilfe zur Erziehung darstellt. (vgl. Möller 2017, PK §36 SGB VIII Rn. 1). „Kinder, Jugendliche und Personensorgeberechtigte sollen gemeinsam an der Gestaltung und

Struktur einer Hilfe arbeiten. Sie haben bei der Entwicklung einer maßgeschneiderten Hilfe einen Anspruch auf eine qualifizierte Beteiligung“ (Möller 2017, PK §36 SGB VIII Rn. 14). Weiter stellt er fest, dass der Familienrat, die Partizipation der Familien in den Vordergrund stellt und somit die eigenverantwortliche Lösungssuche für ihr Problem fördert und erfolgsversprechende Kerne dieser Lösung aus Sicht der Familie begründbar macht. (vgl. Möller 2017, PK §36 SGB VIII Rn. 22). Weiter kann hier die Fachanweisung der BASFI genutzt werden. So stellt sie im Rahmen der Ressourcenorientierung fest, dass „Hilfen dann wirksam und nachhaltig sind, wenn sie den Menschen ermöglichen, selbstwirksam zu handeln und dabei auf die Unterstützung des persönlichen sozialen Umfelds zurückzugreifen“ (BASFI 2015A, 6). Es ist unbestritten, dass Hilfe vor allem nachhaltig, das heißt langfristig wirksam ist, wenn die Menschen selbst, wenn auch mit Hilfe ihres Netzwerkes, handeln und sich somit selbst helfen können. „Selbsthilfe, der Wille, sich selbst zu helfen, ist im Menschen elementar [...]. – Der Mensch weiß sich als jemand, der sein Leben gestalten, seine Lebensprobleme bewältigen will“ (Thiersch 1995, 199).

5 Der Verlauf des Familienrates in der Praxis

Der Familienrat ist seit mehr als 20 Jahren in verschiedensten Ländern der Welt existent und zielt darauf ab, Familien die Möglichkeit zu geben, Probleme gemeinsam mit ihrem Netzwerk zu lösen und dafür einen eigenen Plan zu erstellen (vgl. BASFI 2015B, 1). Allerdings ist der Familienrat weder eine Hilfeform nach dem SGB VIII, noch ein Wundermittel, um Familien zu Problemlösern zu machen. Dennoch hat sich der Familienrat als Methode in der letzten Zeit zunehmend als Ausdruck konsequenter Beteiligung der Adressat*innen in der Sozialen Arbeit etabliert (vgl. Jordan / Maykus / Stuckstätte, 312). Dies gilt auch für Hamburg, da hier die BASFI federführend versucht, den Familienrat auch für die Fachkräfte im ASD zu etablieren und stellt dazu fest:

„Der Familienrat ist ein Verfahren, das Familien dabei unterstützt, ihre Verantwortung für das Wohl ihrer Kinder wahrzunehmen. Grundlegendes Prinzip des Familienrates ist es, dass die Familie und ihr Netzwerk einen Plan zur Lösung ihrer Probleme ohne Beteiligung von Fachkräften erarbeiten“ (BASFI 2017B, 11).

Das Verfahren selbst ist hier nicht im juristischen Sinne zu verstehen, sondern als Methode, die hier eingesetzt wird. Diese Methode beinhaltet die Grundsätze und Abläufe, die standardisiert angewendet und ab Unterkapitel 5.2 näher beschrieben werden.

Im Fall Anna ist an dieser Stelle der Kinderschutz in den Vordergrund zu stellen, da im Familienrat daran gearbeitet werden sollte, dass für Ben eine zusätzliche Bezugsperson, bei der er im Falle, dass Anna nicht für ihn sorgen kann, aufgenommen werden könnte. Auch hier kann man nach Möller feststellen, dass die Steuerungsverantwortung des ASD nicht vernachlässigt wird, wenn ein Familienrat vorgeschlagen und durchgeführt wird. Hierzu muss die Fachkraft eine klare Mindestanforderung formulieren, der Familie unterbreiten und diese dieser Anforderung zwingend zustimmen (vgl. Möller 2017, KP §36 SGB VIII Rn. 23). Die sogenannte Mindestanforderung wurde formuliert, in dem gefordert wurde, dass im Rahmen des Familienrates eine feste Bezugsperson außerhalb des Mutter-Kinds-Systems aufgebaut werden soll. Diese Forderung oder – um im Fachjargon zu bleiben – Mindestanforderung ist ein klarer Auftrag an die Familie und der Beteiligten im Familienrat. Um den Familienrat als Methode zur eigenständigen „Hilfepflichterstellung“ der Familien besser verstehen zu können – und hier wird bewusst der Hilfeplan in Anführungszeichen gesetzt, da es im Gesetz ein Auftrag an die Soziale Arbeit, im speziellen an die Fachkräfte des ASD, darstellt (vgl. § 36 SGB VIII) – bleibt ein Blick in die Historie nicht aus.

5.1 Geschichtliche Entstehung in Neuseeland

Der hierzulande sogenannte Familienrat, der in anderen Ländern auch als Familienkonferenz bezeichnet wird, hat sein Ursprung in Neuseeland. Die Einwanderung der Engländer in Neuseeland nach Thomas Cook (1770) verlief spätestens mit dem Einsatz von modernen Waffen kriegerisch zwischen den Einwanderern und den Eingeborenen Maori. Nach vielen Kämpfen zwischen beiden Parteien gelang es 1840 der britischen Monarchie das Land zu befrieden, in dem sie mit über 540 Maori Häuptlingen einen Vertrag abschloss, der allen Maoris die britische Staatsbürgerschaft zusicherte, sowie die traditionelle Selbstverwaltung garantierte. Im weiteren geschichtlichen Verlauf, der allerdings weitestgehend angelsächsisch geprägt war, wurde 1974 das für die damalige Zeit sehr fortschrittliche Gesetz „Children and Young Persons Act“ eingeführt, welches das staatliche Eingriffsrecht in Kinderschutzfällen und der Gerichtsverfahren in diesen Fällen regelt. Daraufhin kam Anfang der 1980er Jahre Kritik auf, die unter anderem Rassismus der Institutionen beinhaltete, da in besonderem Maße Maori-Kinder in diesen Verfahren betroffen und die beteiligten Richter und Pädagogen in der Regel Europäer waren (vgl. Früchtel / Halibrand 2016, 75ff.). Dieser Kritik zugrunde liegend wurde dann in einer Expertenkommission an einer Veränderung gearbeitet. Ende der 1980er Jahre wurde dann das kritisierte Gesetz durch ein neues Gesetz abgelöst, in dem von nun an ein Family Group Conferencing verankert war. Hierzulande bezeichnet man diese Konferenz als Familienrat. Dieses Verfahren wurde der Kinder- und Jugendhilfe verpflichtend vorgeschrieben und forderte den Einbezug von Verwandtschaft, Freunden und Nachbarn in den Prozess der Planung und Entscheidung in dieser Konferenz. Weiter wurde gefordert, dass individuell die Hilfeplanung im Einzelfall genau angepasst werden muss, was unter anderem sprachliche, traditionelle und spirituelle Hintergründe betrifft (vgl. ebd.). Bei Hilfeleistungen für Jugendliche „sollen das Wohl des jungen Menschen gefördert, seine Beziehungen zu seiner Familiengruppe gekräftigt und die Stabilität der Familiengruppe gestärkt werden“ (Früchtel / Roth 2017, 55). Die Familiengruppe wird hier in das Zentrum des Handelns gestellt und „soll an allen Entscheidungen der Jugendhilfe beteiligt sein“ (ebd.). Durch die Einführung des neuen Gesetzes konnte nach 1989 die Zahl der inhaftierten jungen Menschen in Neuseeland um 45% reduziert und in einer weiteren Untersuchung festgestellt werden, dass in ca. 90% der stattgefundenen Konferenzen ein Hilfeplan zum Wohl des betroffenen Kindes erstellt werden konnte. Das weckte ein internationales Interesse an diesem Verfahren. So wurde das Conferencing-Verfahren in anderen Ländern eingeführt und angewendet. Unter anderem in Kanada, in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Singapur, in Südafrika und in einigen

europäischen Staaten, wie z.B. Schweden, Niederlande und Deutschland (vgl. Roth 2017, 5). In Deutschland ist der Familienrat nicht flächendeckend eingeführt worden, sondern eher regional. Führend dabei kann hier Berlin oder Stuttgart genannt werden, die eine hohe Rücklaufquote der Evaluationsbögen der erfolgten Familienräte aufzeigen (vgl. Früchtel / Roth 2017, 204).

5.2 Grundsätze und Ablauf des Verfahrens

Wie alle Methoden in der Sozialen Arbeit bedarf es auch beim Familienrat der präzisen und guten Vorbereitung. Je besser ein Familienrat mit allen daran Teilnehmenden vorbereitet wird, desto größer ist die Möglichkeit, dass am Ende ein konkreter und umsetzbarer Plan entsteht, den alle mittragen können. Hinter dieser Methode steht eine klare Grundeinstellung. Diese beschreibt Roth, in dem sie sagt, dass die „grundlegendste Philosophie des Verfahrens Familienrat [...] die Hoheit oder Souveränität der Familie [bildet], ihre eigene Hilfe zu entwerfen“ (Roth 2017, 4). Es wird deutlich, dass es darum geht, dass Familien ihren eigenen Plan zur Lösung eines Problems selbst entwickeln sollen.

Wie bereits im Vorfeld angedeutet, hat der Familienrat sich an gewisse Standards zu halten. Einer der elementarsten Grundsätze ist der, dass die Koordination eines Familienrates lösungsneutral unabhängig von Hilfetägern und des öffentlichen Hilfetägers inkl. der Kontrollaufgaben arbeiten kann und muss (vgl. SDF 2011). Ein weiterer wichtiger Grundsatz ist, dass der Familienrat als sogenanntes „Heimspiel“ zu planen und durchzuführen ist. Das heißt Ort, Zeit, Rituale, Rahmenbedingungen, Getränke und Essen sowie Sprache, die im Familienrat verwendet werden soll, sind allein von der Familie zu bestimmen (vgl. ebd.). Der Familienrat besteht aus drei konstanten Phasen. Der Informations-, der Familien- und der Entscheidungs- bzw. Konkretisierungsphase, die im weiteren Verlauf vertieft werden.

Vorerst gilt es aber den Familienrat vorzubereiten. Da es in der zu untersuchenden Fragestellung nicht rein um den Familienrat geht, muss hier auch der ASD bzw. die FFK des ASD aufgeführt werden. Es gilt der Familien, der diese Methode vorgeschlagen werden soll, zu erklären, was der Familienrat ist und was damit bezweckt wird. Hier kann durch verständliches Erklären der Familie klar vermittelt werden, warum ein Familienrat hilfreich sein kann. Sollte der Fachkraft, die einen Familienrat durchführen möchte, Expertenwissen fehlen, so kann sie die Koordination entweder mithinzuziehen oder aber auch auf das Familienratsbüro verweisen. Die Koordinator*in kann dann aufkommende Fragen der Familie beantworten und so ein Gesamtbild vermitteln, die der Familie eine konkrete Vorstellung eines

Familienrates ermöglicht. So ist auch der erste Kontakt zur Koordinator*in des Familienrats hergestellt. Grundlegend kann gesagt werden, dass die Koordinator*in „der Familien- und Freundesgruppe bei der gesamten Organisation des Familienrates [hilft] und [...] auf eine prinzipiengerechte Durchführung [achtet], besonders hinsichtlich des Rechtes eine eigene Lösung zu finden“ (Früchtel / Straßner / Schwarzloos 2016, 147). Die Koordinator*in hat also alles dafür zu tun, die Familie bei der Organisation des zu planenden Familienrates zu unterstützen und hier eine neutrale Position hinsichtlich einer Lösung einzunehmen. Weder soll sich die Koordinator*in zur Familie, noch zu beteiligten Hilfetägern oder dem ASD positionieren. Sie hat folgend aufgeführte Aufgaben:

- Neutralität allen gegenüber
- Organisation, Planung und Durchführung des Familienrates mit der Familie zusammen
- Wichtige Menschen des betroffenen Netzwerkes ausfindig machen und am Familienrat beteiligen

Die Familie bestimmt ohne zutun der Koordination wo, wann und wie der Familienrat stattfinden und wer daran beteiligt werden soll. Weiter bereitet sie mit den beteiligten Fachkräften den anstehenden Familienrat vor (vgl. Früchtel / Roth 2017, 21). Die Koordinator*in hat genau wie alle anderen auch den Datenschutz zu beachten und benötigt das Einverständnis der Familie und der Beteiligten zur Kontaktaufnahme und zur Weitergabe von Informationen (vgl. Hilbert / Kubisch-Piesk / Schlizio-Jahnke 2017, 35f.).

Es gibt nur wenige Grundregeln für den Familienrat, die allerdings essenziell für ein Gelingen notwendig sind. Dazu gehört die grundsätzliche Konzentration auf das Kind bzw. die Zukunft des Kindes. Anliegen seitens der Familie können nur mitberücksichtigt werden, wenn sie unmittelbar mit dem Thema des Kindes in Zusammenhang stehen. Auch ist zentral der Blick in die Zukunft und nicht, was in der Vergangenheit geschehen oder auch nicht geschehen ist. Es ist im Familienrat kein Platz für Vorwürfe oder Schuldzuweisungen (vgl. Budde / Früchtel 2003, S. 12ff.). Weiter ist jedem mit Respekt zu begegnen und dem anderen respektvoll zuzuhören. Und schlussendlich mit Ausnahme von Drohungen gegen Anwesende oder Berichten zu einer Kindeswohlgefährdung verbleibt alles Gesagte innerhalb des Familienrates und wird nicht nach außen getragen (vgl. ebd.).

5.2.1 Informationsphase

Die Koordination, gleich ob Bürgerkoordinator*in oder Koordinator*in eines Familienratsbüros, moderiert diese gesamte Phase, die mit einer Vorstellungsrunde beginnt. Es stellen sich alle Teilnehmer*innen vor. Auch wenn davon auszugehen ist, dass sich einige bereits kennen, so ist dies nicht allen Teilnehmer*innen zu unterstellen. Jeder soll wissen, mit wem er es zu tun hat und welchen Hintergrund der andere hat. (vgl. Hilbert / Kubisch-Piesk / Schlizio-Jahnke 2017, 39). Anschließend wird der Familie der Raum gelassen, möglicherweise ein gewohntes Ritual durchzuführen wie z.B. besondere Musik oder Beten, um einen möglichst angenehmen Rahmen zu schaffen. Die grundlegenden Regeln hat die Koordinator*in mit der Familie zu besprechen und möglichst schriftlich gut sichtbar festzuhalten, damit sich jeder diese Regeln immer wieder verinnerlichen kann. Im Anschluss soll die FFK, sofern der ASD involviert ist, die sogenannte „Sorge“ vortragen (vgl. Früchtel / Roth 2017, 30). Bei dem Wort Sorge tauchen in der Praxis immer wieder Irritationen auf. Daher sei hier darauf hingewiesen, dass die Sorge das Anliegen bzw. das Thema ist, welches im Familienrat bearbeitet werden soll. Die FFK „soll wertschätzende und würdigende Worte der Anerkennung für die Familie finden und gleichzeitig die Sorge und den Anlass des Familienrates klar benennen, ohne Lösungsvorschläge der Fachkräfte beizumischen“ (Früchtel / Roth 2017, 33). Weiter soll die Sorge verständlich und eindringlich vorgebracht werden, so dass die Familie genau weiß, um was es geht und so in der Lage ist, einen Plan in der folgenden Familienphase erstellen zu können (vgl. ebd.). Diese Sorge sollte verschriftlicht und sichtbar für alle Teilnehmer*innen der Familienphase aufgehängt werden, wie z.B. auf einem Flipchart. Danach haben weitere anwesende Fachkräfte die Möglichkeit, sich zu äußern und ihre fachliche Sicht auf den Fall vorzutragen. (vgl. Früchtel / Roth 2017, 30). Nun könnte man den Eindruck bekommen, dass die Koordination bereits außen vor sei. Dem ist allerdings nicht so, denn es besteht die Möglichkeit einer Stärkenrunde, in der auf Stärken der Betroffenen hingewiesen werden soll und somit möglicherweise für alle Anwesenden weitere und vorhandene Ressourcen aufzuzeigen, die Erleichterungen für die Familienphase bedeuten können (vgl. Früchtel / Roth 2017, 31). Auch sollen Regeln aufgestellt werden, an die sich alle – auch in der family-only-time – zu halten haben. Diese werden von der Koordinator*in mit der Familie zusammen erarbeitet. Sinnvoll vor Beginn der nächsten Phase erscheint es, eine Moderation für die Familienphase von der Familie bestimmen zu lassen, die auf die Einhaltung der Regeln und die Konzentration auf die Sorge einwirken soll. Diese Person muss natürlich sich dieser Aufgabe gewappnet fühlen.

5.2.2 Familienphase

Sofern keine weiteren Fragen in der Informationsphase aufkommen, verlassen die Fachkräfte allesamt den Raum. Somit beginnt die eigentliche Familienphase, die unabdingbar ist, denn die Familien selbst sollen für sich ein Problem bearbeiten und Hilfsmöglichkeiten herausarbeiten, die zu einer Lösung führen sollen (vgl. SDF 2011). „Die Koordination wird in der Nähe verbleiben, falls seitens der Familie Fragen zum weiteren Verfahren entstehen“ (Hilbert / Kubisch-Piesk / Schlizio-Jahnke 2017, 42). Mit der Familie wird besprochen, wo sich die Koordinator*in dann aufhält. Ob in der Küche oder im Café nebenan, wird im Konsens mit der Familie abgesprochen. Die bestimmte Person für die Moderation in dieser Phase achtet wie bereits erwähnt auf die Beachtung der Regeln und weist, wenn nötig, auf den Grund des Familienrates bzw. die Sorge gezielt hin. Nun kann die Familie und die weiteren Beteiligten mit der Planerstellung beginnen. Hier wird davon ausgegangen, dass die Beteiligten durch das Zutrauen der Fachkräfte an sie, eine Lösung erstellen zu können, motivierter an einem Plan arbeiten können, da sie ihre Schwierigkeiten selbst am besten kennen und so Schwachstellen identifizieren und verändern können (vgl. Früchtel / Roth 2017, 33f.).

5.2.3 Entscheidungs- bzw. Konkretisierungsphase

Diese Phase dient der Vorstellung des Planes der Familie, um eventuelle „Schwachstellen“ aufzudecken. Das heißt insbesondere bisher nicht bedachte Situationen oder Möglichkeiten aufzuzeigen, um diese möglichst abzudecken. Als Beispiel kann hier angeführt werden, dass bei einem Fall von Schulabstinz Teilnehmer X zusagt, dass er montags das Kind zur Schule mitnehmen wird, allerdings nicht geklärt ist, was passiert, wenn Teilnehmer X ausfällt. Hier kommt der Fachkraft des ASD die Aufgabe zu, Unklarheiten anzusprechen und auf Aspekte hinzuweisen, die in Bezug auf die in der Informationsphase dargestellte Sorge nicht oder nicht ausreichend bearbeitet wurden (vgl. Früchtel / Roth 2017, 34f.). Diese Phase könnte auch eine Art Verhandlungsphase sein, wenn beispielsweise seitens der Fachkräfte noch gravierende Bedenken bestehen. So kann dann die Koordinator*in die Familie bitten, sich nochmals in die Familienphase zu begeben, um den Plan zu überarbeiten. Der endgültige Plan kann sowohl eine komplette Selbsthilfe darstellen oder eine Durchmischung der Selbsthilfe mit professioneller Hilfe (vgl. ebd.). Dieser Plan sollte von allen unterschrieben werden und anschließend fotografiert oder von der Koordinator*in verschriftlicht und dann an alle Teilnehmenden versendet werden (vgl. Hilbert / Kubisch-Piesk / Schlizio-Jahnke 2017, 43; Früchtel / Roth 2017, 37). Nach der Übereinkunft über den Plan sollte ein im deutschsprachigen Raum sogenannter

Folgerat beschlossen werden, um den Plan mit einem erneuten Familienrat zu überprüfen und gegebenenfalls zu überarbeiten. Hierfür wird in der Regel sechs bis zwölf Wochen nach dem ersten Familienrat ein Tag terminiert, an dem dann Bilanz gezogen bzw. der Plan in seiner Wirksamkeit überprüft werden kann (vgl. Stephan 2017, 6).

5.3 Einführung und Strukturen in Hamburg

Der Familienrat in Hamburg besteht schon seit mehr als 10 Jahren, allerdings anfänglich nur als vereinzelt Angebot. Seit 2012 wurde der Familienrat als Projekt in Steilshoop und Bramfeld durch PFIFF e.V. und folgend durch das LEB in Wilhelmsburg / Elbinseln eingeführt (vgl. Stephan 2017, 7). 2015 wurde von der BASFI eine offizielle Empfehlung für die Fachkräfte der ASDs in Hamburg herausgegeben, in dem der Auf- und Ausbau des Familienrates in Hamburg beschrieben wird (vgl. BASFI 2015B). 2016 wurde von der Fachbesprechung Jugendhilfe darauf aufbauend eine Handreichung für die ASD-Fachkräfte veröffentlicht, in der nochmals ein Überblick über den Familienrat und damit eine Anregung für die Nutzung des Familienrates in der Hilfeplanung gegeben sollte (vgl. FaJu 2016). Mittlerweile gibt es 12 Familienratsbüros Hamburg weit, so dass die einzelnen Regionen in Hamburg an ein Familienratsbüro angeschlossen sind (vgl. FHH 2018). Die Familienratsbüros sind fallunabhängig finanziert, welches durch die Globalrichtlinie J 1/17 SAJF in Hamburg umgesetzt wurde (vgl. BASFI 2012). Somit sind Familienräte in Hamburg ohne Zutun einer Fachkraft des ASD nutzbar und können von Familien und anderen Fachkräften aus beispielsweise den Bereichen Schule, Kita und anderer Träger der Kinder- und Jugendhilfe aufgesucht werden, um sich dort beraten zu lassen und einen Familienrat zu initiieren. (vgl. BASFI 2017A, 29). Durch die Dezentralisierung der Familienratsbüros soll sichergestellt sein, dass jede Familie oder Fachkraft die Möglichkeit hat, sich beraten zu lassen und einen Familienrat durchzuführen. Da, wie bereits im Kapitel 4 aufgeführt, die ASDs in Hamburg zu den jeweiligen Bezirksämtern zugeordnet werden und jeweils eine eigene Region darstellen, kann nicht jeder ASD auf ein „eigenes“ Familienratsbüro zurückgreifen. Dennoch hat jeder ASD ein zuständiges Büro (vgl. FFH 2018). So ist sichergestellt, dass jede Fachkraft im ASD einen Familienrat vorschlagen und somit auch durchführen lassen kann.

Seit 2014 findet in Hamburg das sogenannte Konzept „Bürgerkoordination“ statt und wird immer häufiger durch die Familienratsbüros genutzt (vgl. Martens / Erpenbeck 2017, 9). Die Ausbildung der Bürgerkoordinator*innen findet zentral dreimal jährlich im SPFZ Hamburg statt und sorgt so dafür, dass nicht nur Bürger sich ausbilden lassen können, sondern setzt auch

auf eine Durchmischung der Teilnehmer mit Fachkräften, um den Fachkräften einen vertieften Einblick in das Verfahren Familienrat zu ermöglichen (ebd.). Als Hintergrund des Konzeptes lassen sich unter anderem andere Sprachkompetenzen, erleichterter Zugang zur Familie und verringerter Input von professionellen Ideen zur Lösung eines Problems durch die ausgebildeten Bürgerkoordinator*innen anführen, da sie aus verschiedensten Sprach- und Kulturkreisen kommen und mit unterschiedlichen beruflichen Kontexten – häufig nicht pädagogisch – mit den Familien arbeiten können und somit eher nicht versucht sind, Vorschläge zu unterbreiten, was dem Konzept Bürgerkoordination auch widersprechen würde (vgl. Martens / Erpenbeck 2017, 10). Wie bereits in den Grundsätzen angeführt, ist die Neutralität der Koordinator*innen zwingend erforderlich, um Familien nicht zu beeinflussen oder gar in eine nicht von ihnen initiierte Richtung zu lenken. Im Juni 2017 gab es bereits 40 Bürgerkoordinator*innen. Diese Zahl sollte sich bis heute bereits vergrößert haben, da weitere Schulungen stattgefunden haben.

Somit kann zusammenfassend gesagt werden, dass es in Hamburg ein breit aufgestelltes Netzwerk der Familienratsbüros sowie der Bürgerkoordinator*innen gibt, welches dafür sorgen soll, dass ausreichend Kapazitäten für durchzuführende Familienräte vorhanden sind. Weiter finden regelmäßige Netzwerktreffen statt, die einen Austausch über Erfahrungen mit dem Familienrat nicht nur unter den Koordinator*innen, sondern auch mit ASD-Fachkräften und allen Interessierten ermöglichen, was vom Autor im Rahmen des Praktikums genutzt wurde.

Zu den Ergebnissen des Familienrates von Anna wird im Kapitel 7 in der gelaufenen Untersuchung Bezug genommen. Vorerst wird das Augenmerk aber auf aktuelle Forschungsergebnisse gelegt, die für die Fragestellung dieser Arbeit als wichtig erachtet werden.

6 Aktueller Forschungsstand

Vorab muss hier darauf hingewiesen werden, dass es in Hamburg bisher keine offiziellen Zahlen der stattgefundenen Familienräte zu finden sind, was aus Sicht des Autors nicht nachvollziehbar ist. Im Rahmen des Praktikums konnte aber recherchiert werden, dass es im Jahr 2017 ca. 250 Familienräte gab. Im gleichen Zeitraum gab es ca. 5500 neue Fälle und ca. 2000 Leistungsfälle². Das bedeutet, dass es in nur 4,5% aller neuen Fälle einen Familienrat gegeben haben kann, da nicht herausgefunden werden konnte, wie viele Familienräte tatsächlich vom ASD initiiert wurden. Es ist davon auszugehen, dass die Zahl noch geringer sein müsste, denn Familienräte in Hamburg werden zuwendungsfinanziert. Von daher kann aus dieser Zahl nichts Verwertbares gezogen werden. Aus vielen Gesprächen während des Praktikums mit Koordinator*innen verschiedener Familienratsbüros ging allerdings hervor, dass trägerintern evaluiert wird und statistische Daten erhoben werden. Diese Daten werden aber nicht veröffentlicht. Eine Hamburg spezifische und veröffentlichte Untersuchung findet sich in der Broschüre der BASFI von 2017, in der 16 Familienräte aus den Jahren 2013 bis 2016 untersucht wurden und neben einer Mehrbelastung von knapp 3 Stunden der Fachkräfte außerhalb der offiziellen Geschäftszeiten des ASD auch eine Wirksamkeit von mehr als 50% der untersuchten Familienräte von den ASD Fachkräften festgestellt wurde. Auch eine Unterstützung in der Hilfeplanung konnte in dieser Untersuchung festgestellt werden (vgl. Feilen / Rufledt / Hoeck-Scharrenberg 2017, 22ff.). Ansonsten muss konstatiert werden, dass es bisher keine weiteren veröffentlichten Forschungsergebnisse in Hamburg gibt, die sich mit dem Thema Familienrat beschäftigen. Fairerweise muss aber klargestellt werden, dass Forschung im Bereich der Familienräte in Deutschland betrieben wird. Um darüber einen Einblick zu geben, wird im kommenden Unterkapitel darauf eingegangen. Da dieser Arbeit allerdings ein eigener Forschungsanteil zugrunde liegt, werden hier nur zwei Forschungen dargestellt. Die erste Forschung beschäftigt sich mit dem Familienrat und die Zweite mit der Arbeit im ASD (Kapitel 6.2). Dies wurde genau so gestaltet, da nicht nur der Familienrat als Forschungsthema vertieft wird, sondern auch die Arbeit im ASD tiefergehend dargestellt werden kann, um ein ganzheitliches Verständnis zu bekommen. Auch wenn hier nur zwei Perspektiven dargestellt werden, folgt die Dritte der drei Akteure im Familienrat folgend im Kapitel 7. Da dies aber einen eigenen qualitativen Forschungsgegenstand beinhaltet, werden im Folgenden die ausgesuchten veröffentlichten Studien betrachtet.

2) Diese Informationen wurden bei Frau Stephan, Steuerung des Familienrats für die FHH, im Bezirksamt Eimsbüttel erfragt. (Kontakt vgl. FFH (2019))

6.1 Evaluationsforschung des Familienrates in Deutschland

Seit 2008 werden in Deutschland statistische Daten bezüglich des Familienrates erhoben, um die Wirksamkeit aber auch die Verbreitung der Methode des Familienrates zu untersuchen. In der Forschung von Früchtel und Roth sind insgesamt 636 Fragebögen der Koordinator*innen und 437 Fragebögen von Teilnehmern der Familienphase ausgewertet worden (vgl. Früchtel / Roth 2017, 203). Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass es in Deutschland mit Ausnahme von Stuttgart keine Verpflichtung zur Übermittlung der Fragebögen nach einem durchgeführten Familienrat gibt. In Stuttgart indes wurden alle Familienräte zur Evaluation übermittelt. Früchtel und Roth weisen auch darauf hin, dass es vor allem „erfolgreiche“ Familienräte sind, die zur Evaluation übermittelt wurden und so „die ausgesprochen positiven Ergebnisse mit kleinen Abstrichen zu verstehen [sind]“ (Früchtel / Roth 2017, 203). Es handelt sich also um eine quantitative Untersuchung und liefert vorwiegend Zahlen aus dem Datenmaterial.

Die Verbreitung der Methode Familienrat ist in Deutschland nach Auswertung der Fragebögen mittlerer Weile in 11 Bundesländern vertreten, allerdings nicht flächendeckend. Führend gemäß der Evaluation müssen hier Berlin und Stuttgart herausgestellt werden, die mehr als 70% der Datensätze ausmachen. Hamburg ist hier mit 59 Rückläufern aus Familienräten vertreten (vgl. Früchtel / Roth 2017, 204). Weiter wird allerdings auch festgestellt, dass die Anzahl der Familienräte bis 2012 angestiegen sind und seither eher stagnieren. Auch wenn der Familienrat sich laut Früchtel und Roth in der Fachwelt etabliert hat, ist er auf die Teilnahme der gesetzlich erforderlichen Institutionen angewiesen und lässt sich nur absichern, wenn die notwendigen Finanzen und Strukturen für das Verfahren zur Verfügung stehen (vgl. Früchtel / Roth 2017, 205). Hier ist anzumerken, dass dies in Hamburg der Fall ist, denn die Familienräte sind wie schon erwähnt nicht fallfinanziert und die Familienratsbüros Hamburg weit vertreten.

In dieser Forschung wird festgestellt, dass ca. 40% der Teilnehmer Migrationshintergrund haben, was sich auch daraus erklären lässt, dass diese Personengruppe auch in der Jugendhilfe generell überproportional vertreten ist (vgl. Früchtel / Roth 2017, 205). In etwa zwei Drittel aller Familienräte ging es um ein Kind, in gut ein Fünftel um zwei Kinder und in den restlichen um drei oder mehr Kinder. Den größten Anteil im untersuchten Datenmaterial machten Jugendliche aus, um die es im Familienrat ging. Kleinkinder, Kinder, die die Kita besuchen und diejenigen, die zur Schule gehen, sind in etwa gleich vertreten. Festzustellen ist aber auch, dass junge Erwachsene im Übergang zur Selbstständigkeit, die Hilfe gebrauchen könnten, hier kaum vertreten sind (vgl. ebd.). Es wurde dargestellt, dass in 98% aller Familienräte, die letztendlich

stattgefunden haben, von der Familiengruppe ein Plan erstellt wurde, dem von allen Beteiligten und dem Jugendamt zugestimmt werden konnte. Wenn das Jugendamt einen Auftrag zu einem Familienrat erstellt hat, wurde in 82% der Fälle ein Plan erstellt. Auffällig ist, dass in 10% dieser Fälle gar kein formeller Familienrat mehr nötig war, da sich im Vorfeld bzw. in der Vorbereitung auf den Familienrat eine Lösung im Netzwerk gefunden hat (vgl. Früchtel / Roth 2017, 206). Sicherlich ist hier nochmals darauf hinzuweisen, dass es sich vorwiegend um „erfolgreiche“ Familienräte handelt, die untersucht wurden. Dennoch ist es eine hohe Zahl, wenn man dabei bedenkt, dass es sich in fast je drei Viertel der Fälle um Familien handelt, die schon länger Kontakt zum Jugendamt haben und um Familien mit Multiproblemlagen. In ca. einem Drittel lag nach Angabe der ASDs eine Kindeswohlgefährdung vor und so die Begründung für die Durchführung des Familienrates (vgl. ebd.). Es wird hier darauf hingewiesen, dass sicher nicht alle Pläne vollständig realisiert werden können, „aber sie kranken eben nicht an der in der Hilfeplanung häufigen ‚wohlwollenden Fremdbestimmung durch Fachkräfte““ (Früchtel / Roth 2017, 207). Daraus wird ersichtlich, dass durchgeführte Familienräte zum größten Teil einen Plan hervorbringen, der anschließend realisiert werden kann.

Die Sorge des Jugendamtes war sehr unterschiedlich. Die Angabe der Sorge beinhaltet in der Untersuchung allerdings häufig Mehrfachnennungen, so dass daraus die Multiproblemlagen begreiflich werden. Häufigste Sorge war mit 77% Probleme in der Erziehungskompetenz der Eltern, gefolgt von 60% psychischer oder Verhaltensprobleme bei Jugendlichen. Schulprobleme, Kindeswohlgefährdung und materielle Probleme, sowie Erkrankung des jungen Menschen sind weitere Sorgen, die in der Untersuchung vertreten sind. In 10% der Fälle ging es um die Rückführung aus einer stationären Unterbringung in die Familie in den häuslichen Bereich (vgl. Früchtel / Roth 2017, 207). Es wird aufgrund der Vielzahl von genannten Problemen klar, dass der Familienrat in vielen grundverschiedenen Fällen eingesetzt wurde und wie vorher bereits aufgeführt mit erfolgreichen Planerstellungen im hohen 90%-Bereich abgeschlossen.

Die Dauer der Familienräte ist sehr unterschiedlich. Die Vorbereitung darauf wird mit einem Mittelwert von 18,8 Stunden und die Nachbereitungszeit mit einem Mittel von 3,8 Stunden aufgeführt. Hinzu kommt noch die durchschnittliche Dauer des durchgeführten Familienrates mit 3,5 Stunden. Somit wird der durchschnittliche Zeitaufwand der Koordinator*in von 26,1 Stunden beziffert. Auch die Anzahl der Teilnehmer der Familiengruppe ist sehr unterschiedlich. Im Durchschnitt waren es aber 11,2 Personen, wobei 8,0 der Personen aus der Lebenswelt der

Familien kommen und 3,2 Personen aus dem Hilfesystem. Hier wird darauf hingewiesen, dass es durchschnittlich mehr Personen waren, die an einem Familienrat teilgenommen haben, als in der Vorbereitung von der Koordinator*in kontaktiert wurde (vgl. Früchtel / Roth 2017, 208).

Es lässt sich daraus erschließen, dass ein Familienrat eine zeitaufwendige Methode ist, aber auch durch die Koordination in Verbindung mit der betroffenen Familie eine Möglichkeit ein doch häufig großes Netzwerk zu aktivieren, die dann im Familienrat selbst aktiv mitgestalten können. „Das Aktivierungspotential ist erheblich. Wer zum Familienrat kommt, ist von der Problemlage meist so betroffen, dass er seinen Teil zur Lösung beitragen will“ (Früchtel / Roth 2017, 210). Auch wird festgestellt, dass aus den Familienräten ca. 47% ohne eine professionelle Hilfe auskommen und stellt so dem Familienrat eine hohe Selbsthilfewirksamkeit aus. Aus der Methode Familienrat lassen sich somit durch Aktivierung der Erziehungshilfe im Netzwerk fast die Hälfte der erstellten Pläne ohne zusätzliche professionelle Hilfe bewältigen (vgl. ebd.).

Resümierend kann man sagen, dass der Familienrat aus dieser quantitativen Studie eine sehr erfolgreiche Methode ist, um einen eigenen Hilfeplan von der Familie erstellen zu lassen. Allerdings ist es schade, dass ausschließlich Stuttgart alle Familienräte evaluieren lassen hat. Es ist zu vermuten, dass viele auch nicht erfolgreiche Familienräte nicht mit betrachtet werden konnten und somit der Eindruck entstehen könnte, dass die Zahlen in Gänze nicht nutzbar gemacht werden können. Auch ist auffällig, dass Hamburg gerade mal mit 59 Familienräten in dieser Evaluation vertreten war. Hamburg hat mittlerweile 12 Familienratsbüros und mehr als 40 Bürgerkoordinator*innen und führt seit 2012 – anfänglich in Projekten, jetzt fallunspezifisch finanziert – Familienräte durch und hat eine doch sehr geringe Anzahl der stattgefundenen Familienräte über Früchtel und Roth evaluieren lassen. Die Gründe dafür können an dieser Stelle allerdings nicht geklärt werden.

6.2 Realität im Jugendamt – Die Bottm-up-Studie

Bezüglich der Studie, die hier dargestellt werden soll, muss vorab gesagt werden, dass nur relevante Daten aus der Studie herausgenommen wurden, um die Situation in Hamburg abzubilden. Dies ist aber nicht immer möglich, da nur wenig auf die verschiedenen Bundesländer dargestellt wird. Beckmann, Ehltig und Klaes haben sich in dieser Studie mit der Realität im Jugendamt beschäftigt und so die Rahmenbedingungen und die Arbeit der Fachkräfte mit den Adressat*innen näher untersucht. Sie befragten insgesamt von 563 Jugendämtern in Deutschland 175 mittels Fragebogen und untersuchten quantitativ die erhaltenen Daten. Insgesamt konnten so 652 Teilnehmer*innen befragt werden (vgl. Beckmann / Ehltig / Klaes

2018, 51). Diese erhobenen Daten sind nicht nur bundesweit repräsentativ, sondern auch in den jeweiligen Bundesländern (vgl. ebd., 40f.). Die Hauptthemen der Befragung waren die Personalsituation, die Arbeitsbedingungen, die professionelle sozialpädagogische Arbeit und weitere Einflusskriterien (vgl. ebd., 43). An dieser Befragung haben aus Hamburg 4 von 7 Bezirksjugendämter teilgenommen und bilden somit eine Rücklaufquote von 57%. (vgl. ebd., 48).

Es wurde gemäß der Definition, dass ein laufender Fall ein Fall sei, in dem nach den §§ 27ff. SGB VIII eine laufende Hilfe installiert worden ist, die Zahl der Fälle für eine Fachkraft im ASD erfragt. Insgesamt haben 88% der Befragten (bundesweit) nach dieser Definition geantwortet. Nur diese Befragten wurden in die Auswertung aufgenommen und Hamburg steht zwar zahlenmäßig im Vergleich zu anderen Bundesländern besser da, allerdings ist eine Anzahl von bis zu 50 laufenden Fällen, die regional sehr variieren können, doch recht hoch (vgl. ebd., 55). Zumal die Bundesarbeitsgemeinschaft Allgemeiner Sozialer Dienst, Kommunalen Sozialer Dienst eine Fallzahl pro Vollzeitstelle von maximal 35 für realisierbar hält (vgl. ebd., 54f.). Dies bedeutet eine hohe Belastung für die Fachkräfte in den ASDs in Hamburg und macht klar, dass auch in Hamburg die Fallzahlen pro Vollzeitstelle zu hoch sind. Weiter wird der Wechsel der Fallzuständigkeit thematisiert, der einer vertrauensvollen Arbeitsbeziehung mit den Adressat*innen entgegensteht. Die beiden mit Abstand häufigsten Gründe hierfür sind die Mitarbeiterfluktuation und der Umzug der Adressat*innen (vgl. ebd., 55f.). Bei einem Viertel aller Fälle wechselt die Zuständigkeit laut dieser Studie einmal, bei weiteren 17% mehr als dreimal pro Fall. Bei nur 23% findet kein Wechsel statt. (vgl. ebd.). Eine erschreckend hohe Zahl von Wechseln in der Zuständigkeit ist hier festzustellen, was der Arbeit mit den Adressat*innen nicht erleichternd entgegen kommt. Das Aufgabenspektrum der Fachkräfte im ASD, die schon im Kapitel 4 thematisiert worden sind, ist sehr weitläufig. So stechen in der Befragung die Hilfe zur Erziehung, die Aktenführung, das Familiengericht und der Kinderschutz heraus, gefolgt von Sorgerechts- und Erziehungsberatung, Netzwerkarbeit und Inobhutnahmen (vgl. ebd., 62). Dies sind in der ersten Sicht „normale“ Aufgaben im ASD. Wenn man sich hierzu die Verteilung der Zeitkapazitäten anschaut, dann stellt man fest, dass das Zeitverhältnis von Dokumentation zum Kontakt zu den Adressat*innen fast 2:1 beträgt (vgl. ebd., 65), was eine zusätzlich große Belastung darstellt. Zwar ist einem großen Teil der Fachkräfte klar, dass die Dokumentation zur eigenen rechtlichen Absicherung dient, trägt aber im hohen Maße zur Unzufriedenheit bei, da nur wenig sozialpädagogisch gearbeitet werden kann (vgl. ebd.). Man stellt fest, dass es einer Einengung in der sozialpädagogischen Arbeit

gleichkommt, aber die Nachvollziehbarkeit der eigenen Arbeit mittels Dokumentation unumgänglich ist. Weiter wird die Budgetierung in dieser Studie thematisiert, die auch zum Teil Einfluss auf die Entscheidung von eingesetzter Hilfemaßnahmen zu haben scheint. So wurde bei 38% der Fälle angegeben, dass der individuelle Hilfebedarf und die Budgetierung eine Rolle bei der Entscheidung haben bzw. hatten. Zwar sind 60% der Entscheidungen ausschließlich durch den individuellen Hilfebedarf entschieden worden, dennoch ist der Einfluss der finanziellen Ausstattung der Kommune ein großer Einflussfaktor für die Entscheidung bei einzusetzender Hilfe (vgl. ebd., 69f.). Hier muss ganz klar von einer Fehlentwicklung gesprochen werden, denn im SGB VIII ist das Recht auf Erziehung, Elternverantwortung und Jugendhilfe im §1 verankert und ein Recht kann im juristischen Sinne nicht budgetiert werden. Wenn man dazu bedenkt, dass die Fachkraft dadurch in ihrer Entscheidung beeinträchtigt wird, kann man sich vorstellen, dass das weiteren Unmut zur Folge hat. Wenn im Weiteren eine Hilfe, die notwendig und geeignet ist, ermittelt wurde, kommt es unweigerlich dazu, dass man einen Träger finden muss. Dazu ist in der Studie festgestellt worden, dass nicht nur fachliche Gesichtspunkte in die Entscheidung für einen Träger einfließen, sondern auch finanzielle Aspekte und Verfügbarkeiten, sowie auch die Erfahrung des Trägers (vgl. ebd., 74). Hieran wird sichtbar, dass nicht immer das wirklich passendste Angebot gefunden werden kann, da ein großer Aspekt auch die Verfügbarkeit ist. Wo keine Kapazität vorhanden ist, kann nichts angeboten werden. Abschließend wurde noch die Altersstruktur und die Erfahrungen der ASD-Fachkräfte untersucht. Dort wurde festgestellt, dass „der Anteil der Mitarbeitenden mit Berufserfahrung abnimmt“ (ebd., 76) und dass der Anteil der Berufseinsteiger bis zu 3 Jahren Erfahrung im ASD mit 38% sehr hoch ist und dies eine weitere Schwierigkeit in der Arbeit im ASD darstellt (vgl. ebd., 77), da wie im Kapitel 4 beschrieben die Arbeit hochkomplex und durch viele Vorgaben geregelt ist, die eine neue Fachkraft im ASD sich erst aneignen muss, um sicher arbeiten zu können.

Im zweiten Teil der Studie wurden Interviews mit Fachkräften der verschiedenen ASDs geführt. In diesen Interviews werden die bereits aufgeführten Schwierigkeiten bestätigt und die hohe Belastung der Fachkräfte, die daraus entsteht, durch die Interview-Partner*innen herausgestellt (vgl. ebd., 77ff.). Obwohl die Ergebnisse hier nur komprimiert dargestellt sind, lässt sich feststellen, dass die Arbeit der Fachkräfte im ASD nicht nur hohe Anforderungen an die Fachkräfte stellt, sondern auch durch die gegebenen Strukturen und Vorgaben stark eingeschränkt ist. Dies bezieht sich vor allem auf gesetzliche Aufgaben, die es zu erfüllen gibt, die aber durch viele Vorgaben bereits vorstrukturiert sind. Das an sich ist nicht die

Schwierigkeit, sondern eher die geforderte lückenlose Rechtfertigung der Arbeit unter einem enormen Druck durch hohe Fallzahlen, finanzielle Einschränkungen der Kommunen, zum Teil fehlenden passende Angebote für die Adressat*innen, Arbeit in Kinderschutzfällen und möglicher Weise noch fehlende Berufserfahrung der Fachkräfte. Daraus kann sehr schnell Überforderung entstehen, die auch die Fluktuation im ASD erklärbar macht. Auch wenn es in Hamburg zum Teil personell gut aufgestellte ASD-Abteilungen gibt, so ist auch festzustellen, dass dies in anderen Abteilungen nicht immer der Fall ist, so dass dann noch mehr Arbeit auf die ohnehin schon stark belasteten Fachkräfte zukommt. So war die ASD Abteilung, in dem der Autor das Praktikum gemacht hat, personell gut aufgestellt, musste aber in anderen Abteilungen wegen Personalmangels aushelfen.

7 Die Erfahrungen von Anna und Lena im Familienrat

Bis hierher wurde nicht nur der ASD in Hamburg, sondern auch der Familienrat, wie er in Hamburg vorzufinden ist, in Bezug auf die Fragestellung, ob der Familienrat als Instrument für die Hilfen und Angebote im ASD in Hamburg wirksam unterstützen kann, aufgezeigt. Nun fällt allerdings auf, dass in einer Trias von ASD, Familienrat und den betroffenen Familien eine Säule außenvor geblieben ist. Deshalb wird durch die Forschung bezüglich eines Familienrates versucht, die Perspektive der „Nicht-Fachleute“ im Familienrat mit einzubeziehen. „Nicht-fachleute“ deshalb, weil in der Regel mit Fachleuten ausgebildete und / oder studierte Fachkräfte gemeint sind. Schließlich sind es die Betroffenen und Beteiligten des Familienrates, die in der Familienphase einen Plan erstellen sollen, um ein Problem zu lösen. Da es bei einem Familienrat unweigerlich darum geht, wie kommuniziert wird, wird hier eine Trias aufgestellt (vgl. Abb.). Was hier dargestellt werden soll, ist ein wahrscheinlich logischer Zusammenhang aller beteiligten Parteien, die jeweils gegenseitig klar und verständlich für die jeweils andere Partei kommunizieren müssen.

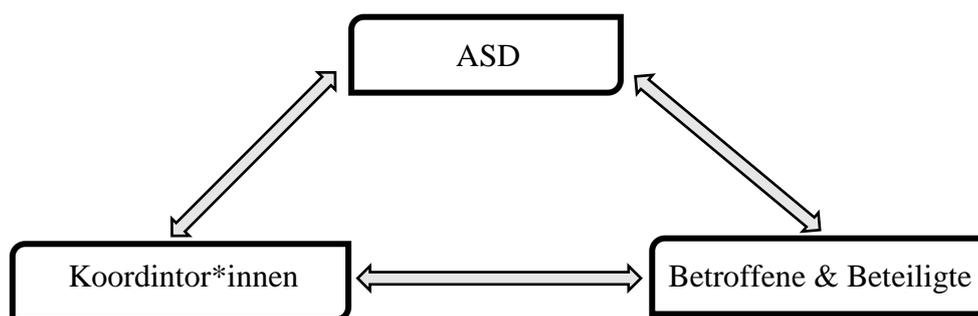


Abbildung eigene Darstellung

Es muss sichergestellt sein, dass alle beteiligten Parteien genau wissen, um was es geht und was mit einem Familienrat erreicht werden soll. Wenn beispielsweise die Kommunikation von der ASD-Fachkraft oder der Koordination mit den Betroffenen bzw. Beteiligten nicht auf Augenhöhe stattfindet oder nicht verständlich gemacht wird, was bezweckt werden soll, so kann man einen gelingenden Familienrat nicht erwarten. Gelingend heißt in diesem Kontext nicht, dass ein Problem gelöst wird, ohne dass es weitere Hilfe von Professionellen bedarf, sondern dass ein Familienrat mit einem Ergebnis, hinter dem die Betroffenen und Beteiligten stehen können, endet. Hier wird deutlich, dass die Betroffenen und Beteiligten der Familienphase einer der wichtigsten Bausteine eines Familienrates sind. Daher wird auch im Forschungsteil dieser Arbeit der Fokus auf Anwesenheit der Familienphase gelegt.

7.1 Forschungsdesign

Um eine Fokussierung der Datenerhebung auf die Fragestellung zu gewährleisten, die aber eine möglichst große Offenheit beinhalten sollte, wurde auf die qualitativen Leitfadeninterviews nach Helfferich für die Datenerhebung zurückgegriffen (vgl. Helfferich 2014, 562f.). In den bereits aufgeführten Forschungsergebnissen sind einerseits der Familienrat als Evaluationsforschung und andererseits der ASD beschrieben. Dies stellt aber die Perspektive der Familiengruppe nicht ausreichend dar, die im Familienrat die Hauptakteure darstellen. Aus diesem Grund wurde bewusst der Fokus auf die Adressat*innen gelegt, um hier einen Perspektivwechsel darzustellen. Der Zugang zu diesen Adressat*innen ist in der Praxis eher schwierig, sicherlich noch schwieriger bei Familienräten, die nicht erfolgreich verlaufen. Der Autor hatte das große Glück, dennoch zwei Interviewpartnerinnen zu finden, die bereit waren über ihre Erfahrungen zu sprechen.

7.2 Zielsetzung und Fragestellung

Bei dieser empirischen Erhebung ist das Ziel, den Fokus auf die Betroffenen bzw. Beteiligten des Familienrates in der Praxis zu legen. In der Fachliteratur sind viele positive Beispiele aufgeführt, in denen sich Familien zum Thema Familienrat äußern. Zumeist wird dabei auf den positiven Nutzen innerhalb der Familiennetzwerke Bezug genommen. Daher war es dem Autor wichtig, einen Familienrat zu untersuchen, der im Ergebnis zu keiner bzw. kaum einer Veränderung führte. Dieses Interesse folgt der Intension dieser Arbeit, die sich mit der Frage beschäftigt, ob der Familienrat als regelhaftes Instrument für die Hilfen und Angebote des ASD in Hamburg wirksam unterstützen kann. Daher stellte sich die folgende Frage:

Welche Erfahrungen haben die Adressat*innen in ihrem Familienrat gemacht und welche Veränderungen sind daraus entstanden?

Diese Fragestellung ergibt sich daraus, dass, wie schon aufgezeigt, nicht nur die Sicht der Koordinator*innen bzw. Familienbüros und der Fachkräfte des ASD zur Beantwortung der Frage dieser Arbeit von Bedeutung sind, sondern auch die Sicht der Teilnehmenden an der Familienphase. Wichtig hierbei war, dass alle Phasen, inklusive der Vorbereitung und der Zeit nach dem Familienrat, abgebildet werden.

7.3 Interviewleitfaden

Für die empirische Erhebung wurden zwei halbstandardisierte Leitfadeninterviews mit je einer Betroffenen und einer Beteiligten Person im vorgestellten Fall erhoben. Für die Erstellung des Leitfadens wurde ein Verfahren von Helfferich verwendet und für den konkreten Fall erarbeitet (vgl. Helfferich 2014, 566f). Dabei wurden beide inhaltlich um die eigenen Wahrnehmungen, Empfindungen und Erfahrungen des erlebten Familienrates befragt.

Der Fragebogen des Interviews wurde für Betroffene bzw. Beteiligte eines Familienrates entwickelt, um den Fokus auf die eigentlichen Protagonist*innen der Familienphase des Familienrates zu legen. Dieser ist für weitere Interviews mit der Adressat*innen nutzbar, sollte aber weiterentwickelt und gegebenenfalls angepasst werden.

Der im Anhang dargestellte halbstandardisierte Leitfaden (vgl. Kapitel 11.1) startet mit einem Erzählimpuls, der in beiden Interviews verwendet wurde. Im Verlauf der Interviews mussten je nach Verlauf weitere Impulse gesetzt werden, um die zu untersuchenden Themenbereiche abzudecken.

7.4 Reflektion der Datenerhebung

Der Gedanke, Interviews für die vorliegende Arbeit zu nutzen, kam schon sehr frühzeitig im Rahmen der Planung der Thesis. Allerdings stellte sich die Frage, wie man unter Beachtung der datenschutzrechtlichen Vorgaben überhaupt an Interviewpartner kommen könnte. Dieses Problem schien unüberwindbar. Doch kam hier, auch wenn es vielleicht ein wenig seltsam klingt, der Zufall zum Tragen. In Gesprächen stellte sich plötzlich fest, dass der Autor mit einer Beteiligten eines Familienrates gesprochen hatte. Auf direkte Anfrage stellten sich dann sofort die Beteiligte und glücklicherweise auch die Betroffene für ein Interview zur Verfügung.

Die Interviews fanden in den Räumlichkeiten der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg statt und konnten kurz nacheinander terminiert werden. Zu Beginn der Interviews wurde darauf hingewiesen, dass der Zeitrahmen des Interviews in etwa eine Stunde beträgt. Dann wurde der jeweiligen Interviewpartnerin erläutert, dass es im Interview um die Erfahrungen und eventuell entstandene Veränderung aus ihrer Sicht gehe. Weiter wurde in beiden Interviews darauf hingewiesen, dass der Inhalt des anonymisierten Interviews transkribiert und später veröffentlicht wird. Ebenso wurde die Möglichkeit eingeräumt, das Transkript vorher

noch zu lesen und Passagen zu ändern oder auch entfernen zu lassen. Hiervon sahen beide Interviewpartnerinnen jedoch ab.

Hier sei nochmals darauf hingewiesen, dass die Interviewten mit ihren persönlichen Erfahrungen und Einschätzungen befragt wurden, um einen Einblick in die Perspektive der Betroffenen bzw. Beteiligten zu erhalten. Hier soll bewusst der Fokus auf den bisher fehlenden Teil der vorher schon beschriebenen Trias gelegt werden.

7.5 Auswertung der erhobenen Daten

Das erhobene Datenmaterial wurde auf Basis der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring 2015 mittels induktiver Kategorienbildung analysiert und interpretiert. Hierzu wurde das „Prozessmodell induktiver Kategorienbildung“ (Mayring 2015, 86, Abb. 12) genutzt. Die Interpretation der ausgearbeiteten Kategorien erfolgte im Rahmen der Fragestellung:

Welche Erfahrungen haben die Adressat*innen in ihrem Familienrat gemacht und welche Veränderungen sind daraus entstanden?

Eine Fragestellung, die mit dem Fragepronomen „Welche“ beginnt, sollte nach Mayring durch induktive Kategorienbildung bearbeitet werden. Diese Kategorien wurden anhand der Transkriptionen der Interviews gebildet und selektiv gemäß der Definition von Kategorien und dem Abstraktionsniveau nach Mayring 2015 bearbeitet (vgl. Mayring 2015, 88).

Die Definition der Kategorien beziehen sich in der Auswertung auf Aspekte der Erfahrungen und Veränderungen der Interviewten, die sie im Verlauf des mitgemachten Familienrates wahrgenommen haben. Die Art der Erfahrungen oder Wahrnehmungen zur Veränderung sind nicht vorgegeben und daher in weiteren Befragungen individuell erweiterbar.

Das Abstraktionsniveau beschreibt die formulierten Kategorien, die die individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungen beschreiben, die in dieser Form von anderen Adressat*innen ebenso empfunden werden könnten.

Die Kategorien werden analog zu Mayring 2015 (vgl. ebd.) auf die Analyseeinheiten angewendet und sind wie folgt gegliedert:

- Kodiereinheit: einzelne Aussagen der Interviewten
- Kontexteinheit: gesamtes Interview inkl. Postskript des einzelnen Interviews
- Auswertungseinheit: Gesamtheit beider Interviews inkl. Postskripts

Mittels Paraphrasierung konnten aus den Interviews folgende Kategorien herausgearbeitet werden:

- 1) Erfahrungen mit dem Familienrat
 - a) Kommunikation
 - b) Verlauf des Familienrates
 - i) strukturelle Ebene
 - ii) Terminfindung
 - iii) Ziel des Familienrates
 - iiii) Planerstellung
 - c) emotionale Ebene
 - d) Umsetzung des Planes
- 2) Metaebene Familie
 - a) Verstehen der Methode Familienrat
 - b) Eignung der Methode

Diese Kategorien sind in der folgenden Analyse gemäß dieser Aufzählung sortiert und können im Kapitel 11.5 zugeordnet zu den Paraphrasen nachgelesen werden.

7.6 Ergebnisse

Die hier dargestellten Ergebnisse beruhen auf zwei Interviews zu einem stattgefundenen Familienrat und können daher nicht als Verallgemeinerung nutzbar gemacht werden. Dies sei hier mit Ausdruck gesagt. Dennoch konnten Erkenntnisse gewonnen werden, die im Folgenden dargestellt werden sollen. Es werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse anhand der induktiven Kategorien dargestellt. Sie werden nacheinander mit den inhaltstragenden Aussagen und Interpretationen aus den Interviews zusammengestellt, um die Frage beantworten zu können. Zuvor werden aber kurz die Interviewpartnerinnen vorgestellt.

Anna ist 39 Jahre und Mutter dreier Kinder. Ben ist ihr jüngstes Kind und Mittelpunkt des stattgefundenen Familienrats. Es war ihr erster Kontakt zu einem stattfindenden Familienrat.

Lena ist 31 Jahre und mit der Kindesmutter befreundet. Sie hat ebenso am Familienrat teilgenommen. Auch Lena hatte zuvor noch keine Erfahrungen mit einem Familienrat machen können.

Die Oberkategorie der **1) Erfahrungen mit dem Familienrat** befasst sich mit den Wahrnehmungen der Interviewpartnerinnen im untersuchten Familienrat.

1) a) Kommunikation

Im Verlauf der Interviews konnte festgestellt werden, dass es in diesem Familienrat Schwierigkeiten in der Kommunikation nicht nur zwischen den Familiengruppenmitgliedern gab, die Anna wie folgt beschreibt:

„Also die Fachleute waren quasi draußen und das Erste, was meine Tante sagte, waren Vorwürfe. Du hättest ja mal und warum hast du denn nicht und warum hast du dem Jugendamt nicht gesagt, dass ich da bin und du hättest doch“ (I2, Z 190ff.).

Was Lena im Familienrat selbst nicht so wahrnahm, denn sie sagt: „Es war jetzt nichts Schlimmes passiert. Keiner hat gemeckert oder so. Es hat ihr auch keiner Vorwürfe gemacht“ (I1, Z. 92f). Sie stellt aber auch fest: „Ich weiß natürlich nicht, wieviel Anna mir erzählt und inwieweit sie denn Kontakt haben, aber ich so das Gefühl die hatten irgendwie wenig Kontakt“ (I1, Z. 343ff.). Dies deutet auf eine Kommunikation innerhalb der Familie hin, die häufig eher auf einer vorwurfsvollen Basis abläuft und durch wenige Kontakte geprägt ist. Dies kann durch die selbst über WhatsApp laufende Kommunikation unterstrichen werden.

Da habe ich dann einfach mal [...] in unsere WhatsApp-Gruppe halt reingeschrieben, um zu fragen wie es denn so läuft. [...] Ja, daraufhin hat sich erst überhaupt gar keiner gemeldet, was ich irgendwie überhaupt nicht verstehen kann. So. Dann hatte Anna, glaub ich, was geschrieben und irgendwann selbst dann auch die Tante geschrieben: Ja, ich kann. Klang ziemlich komisch (I1, Z. 105ff.).

Hieran lässt sich aufzeigen, dass die Kommunikation zwischen Anna und ihrer Tante gestört sein muss. Das ist für einen Familienrat nicht förderlich, wenn man bedenkt, dass die Tante als Bezugsperson installiert werden sollte. Auch ist festgestellt worden, dass die Kommunikation beim Vorschlag des Familienrates aneinander vorbei gegangen ist.

„Die Sachbearbeiterin vom Jugendamt, [...] hat mir das vorgeschlagen. Und ich habe gleich gesagt, Familienrat kenn ich. Ich dachte allerdings [...]: So wir setzen uns mal zusammen an einen Tisch, einmal in der Woche, also mit meinen Kindern, sitzen wir am Tisch und bespreche, was ist diese Woche gut gelaufen, was ist schlecht gelaufen- Ich dachte, das wäre ein Familienrat. Deswegen habe ich gleich gesagt: Das kenn ich. Da hat sie es mir nicht weiter erklärt, mir nur ein Flyer mitgegeben von dem Familienrat“ (I2, Z. 62ff).

Dies hat sich im Verlauf aufgeklärt, zeigt aber deutlich, dass hier nicht darauf geachtet wurde, ob beide über das Gleiche reden. Die größten Schwierigkeiten bezüglich der Kommunikation sahen beide mit der Koordination des Familienrates vor und nach dem Ausfall des Folgerates. Hierzu sagt Lena, dass sie „ehrlich gesagt nicht [weiß], ob es jetzt noch einen Folgetermin gibt oder ob es keine Folgetermin gibt. Ich habe von denen bis jetzt nichts mehr gehört“ (I1, 127f.).

Lena wollte „noch mal mehr Kontakt zu dem Familienrat [...] bzw. dass die auch mit uns nochmal Rücksprache halten. Geht's jetzt weiter oder nicht weiter. Es hieß dann nur: Fällt aus. Sie wollte sich nochmal, die vom Familienrat, mit dem Jugendamt kurzschließen, aber hm. Wie gesagt, ich habe da nichts weiter gehört“ (I1, Z. 381ff.).

Auf die Feststellung des eigentlichen Ablaufs, wenn ein Folgerat ansteht, „Und zwar, dass die Koordinatorin [...] alle auch nochmal anruft und an den Termin erinnert“ sagt Anna, dass „die [...] sich nicht einmal gemeldet [hat]“ (I2, Z. 446f.).

Anna wünscht sich „eine bessere Kommunikation, [...] von der Koordinatorin, die hat das von Anfang an nicht gut gemacht. Wie gesagt, die hat den Namen Ben falsch geschrieben [...] und ich hätte mich gewünscht, dass sie das besser plant, dass sie sich telefonisch bei allen Familienratsmitgliedern vielleicht nochmal meldet nach drei Wochen oder so, ob das jetzt angelaufen ist“ (I2, Z. 521ff.).

Im Verlauf der Interviews wurde deutlich, dass eine für alle befriedigende Kommunikation von zentraler Bedeutung ist. Dass der Name des Sohnes falsch aufgeschrieben wurde, ist sicher nicht förderlich für den Familienrat. Auch in der Phase zwischen dem Familienrat und dem Folgerat könnte ein Nachfragen der Koordinator*innen zur befriedigenden Kommunikation beitragen. Vor allem aber, wenn ein Folgerat aufgrund von Absagen der Beteiligten ausfällt, stellt sich als Herausforderung der Familiengruppe dar. Die Unklarheit darüber, ob noch ein Folgerat stattfinden wird, ist eine schwierige Situation für beide.

Das Unterkapitel **1) b) Verlauf des Familienrates** befasst sich mit den Erfahrungen der Interviewten im Familienrat. Dies geschieht in der Darstellung weiterer Unterkategorien, um die Aussagen besser darstellen zu können.

1) b) i) strukturelle Ebene

Strukturell kann festgestellt werden, dass der Start des Familienrates etwas holprig verlief. Hierzu schildert Anna:

„Da fing das schon an, dass das sehr konfus war, weil die Leitung dieses Familienrats [...] das wahrscheinlich zum ersten Mal gemacht [hat]. Weiß ich nicht. Aber die hatte zwei unterschiedliche Uhrzeiten aufgetragen und ich habe dann allen von meiner Familie noch gesagt, wann das wirklich stattfindet und die Familienhilfe wollte ich auch dabei haben. [...] Und die wussten zum Beispiel nicht die neue Uhrzeit. [...] Und als wir uns dann beim Familienrat vorgestellt haben, merkte ich, dass die ja noch gar nicht da sind“ (I2, Z. 13ff.)

Das scheint für Anna schwierig gewesen zu sein, denn sie wollte die Familienhilfe dabei haben. Der Familienrat startete aber bereits bevor alle anwesend waren, was die Koordination im Blick haben sollte. Weiter ist für Anna die falsche Schreibweise des Namens ihres Sohnes eine Belastung, denn sie führt dieses nochmals bei der Schilderung über den Ablauf des Familienrats auf: „Da fand ich das schon doof, dass [...] sie den Fokus auf ein Kind gelegt hat und dann

meinte ich: [...] da fehlen aber noch zwei Kinder. Und dass sie den Namen von meinem Sohn falsch geschrieben hat“ (I2, Z. 35ff).

Als angenehm wurde die Räumlichkeit, in dem der Familienrat stattfand, von beiden empfunden. Dies beschreibt Lena wie folgt:

„Das ist so ein extra Raum. So'n gemütlicher Raum mit Sofas und [...] wirklich mit gemütlicher Atmosphäre. Die hatten auch so'n bisschen Getränke, Kaffee, Tee, ein paar Kekse. Also dass man sich wirklich so ein bisschen entspannen konnte. Das war auch ganz nett“ (I1, Z. 42ff.).

Dies empfand Anna ähnlich und sagt, dass „wir [...] in so einen Raum [saßen], der aber sehr gemütlich war. Sehr gemütlich gestaltet war mit Sofas und es gab Kekse zum Knabbern, Kaffee zum Trinken, Tee zum Trinken“ (I2, 159ff.).

Auch die Vorstellung des Planes in der Entscheidungs- und Konkretisierungsphase stellen beide als positiv heraus. Dies wird deutlich, wenn Lena davon spricht, „Und das hatten wir dann präsentiert. Und dann haben sie sich das angehört und haben gesagt: Das ist sehr schön“ (I1, Z. 288ff). Auch Anna erzählte zur Vorstellung des Planes:

Die fanden das gut. Also dass wir auch so schnell zu einem Ziel gekommen sind und auch was wir uns da überlegt haben. [...] Also die waren alle sehr erfreut. Und ich war da auch hoffnungsvoll, dass das vielleicht doch in eine andere Richtung geht, weil ich bin ja auch mit dem Gedanken reingegangen“ (I2, 469ff.).

Es wurde deutlich, dass die Atmosphäre in einem Familienrat auch von der Räumlichkeit beeinflusst wird. Diesen angenehm zu gestalten, wenn der Familienrat außerhalb der Wohnung stattfindet, ist ein wichtiger Faktor für den Familienrat. Auch die Annahme des Planes kann als zentraler Faktor gesehen werden, der für die betroffene Familiengruppe als wichtig erachtet wird. Aber es wurde genauso deutlich, dass das Verlassen der Strukturen des Ablaufes eines Familienrates, hier insbesondere ein Starten des Familienrates, ohne dass alle bereits anwesend sind, als große Schwierigkeit empfunden wird. Hinzu kommt noch, dass auf eine korrekte Schreibweise zu achten ist, was bei Nichtbeachtung als Belastung wahrgenommen wird.

1) b) ii) Terminfindung

Die Terminfindung für einen Familienrat gestaltet sich schwierig. Dies stellen beide Interviewten fest. Lena meint hierzu, dass die

„Terminfindung [...] irgendwie ziemlich schwierig [war], weil irgendwie immer jemand nicht [kann] [...] Ich glaub es sind drei Monate oder vier sogar vergangen, bis wir endlich einen Termin hatten, wo wir irgendwie dann doch alle konnten oder mehr oder weniger konnten“ (I1, Z. 28ff.).

Dieser Zeitraum bezieht sich auf den Erstkontakt bis zum dann im September stattgefundenen Familienrat. Zeigt aber, dass der Termin weder zeitnah gefunden werden konnte noch, dass

Lena dieses nachvollziehen kann. Auch einen Termin für den Folgerat zu finden, gestaltete sich ähnlich wie die Findung des Termines für den Familienrat. Auch ist hierfür ein großes Unverständnis zu spüren und wird als starke Belastung dargestellt. Lena äußert sich dazu:

Es aber halt wieder schwierig einen Termin zu finden. [...] Ich hatte bei der Terminfindung das Gefühl, die wollen auch nicht. Also klar, wenn ich im Schichtdienst arbeite, dann ist das schwierig. Aber wenn ich für in drei Monaten einen Termin mache [...], dann kann ich doch schon sagen: [...] in drei Monaten habe ich an dem Dienstag um siebzehn Uhr einen Termin. [...] So, aber da hatte ich das Gefühl, die waren sehr eingeschränkt in ihrem [Willen]“ (I1, Z. 301ff.).

Auch Anna bestätigt diese Wahrnehmung von Lena:

„Aber ich merkte schon, dass das dann wieder am kippen war, weil wir uns dann ein neuen Termin überlegt haben für den Folgerat. Und die Koordinatorin [...] meinte [...], es ist nicht schlimm, wenn [...] [die Cousine] bei diesem Folgerat nicht kann. [...] Man merkte, dass meine Cousine in dem Fall nicht wichtig genug ist für so'n Folgerat. Die Koordinatorin hat das aber auch nicht weiter erklärt. [...] [Und] ich das Gefühl hatte, ich bin für den Familienrat quasi eine Belastung und die müssen zu einem Termin kommen“ (I2, Z. 260ff.)

Erschwerend für beide kam hinzu, dass der geplante Folgerat ausfiel, da am Ende alle der Familiengruppe abgesagt haben (vgl. I2, Z. 403ff.). Lena unterstreicht nochmals ihr Unverständnis darüber, dass ein Termin so schwierig zu vereinbaren ist, in dem sie einen pragmatischen Ansatz für die Terminfindung aufzeigt.

„Also die Terminfindung war ziemlich schwierig. Ich weiß [...] das ist ja eine freiwillige Sache, dass die Familien daran teilnehmen, aber ob es nicht auch vielleicht sinnvoll wäre, einfach zu sagen: So. Wir machen den Familienrat. [...] [Man bekommt dann eine] offizielle Einladung per Post [...] und schreibt: Am [Termin], um achtzehn Uhr findet der Familienrat statt“ (I1, 427ff.).

Es kann allerdings angezweifelt werden, dass einer solchen Einladung die Eingeladenen eher folgen. Festzuhalten ist aber, dass es eine große Schwierigkeit darin besteht, einen Termin für einen Familienrat und für den darauf anknüpfenden Folgerat zu finden. Diese Hürde ist immer zu nehmen, wenn mehrere Personen sich auf einen Termin einigen sollen. Es wird aber deutlich, dass dies auch eine Belastung darstellt. Zumal man sich dabei bewusst sein muss, dass es sich um Personen handelt, die die Familie beim Familienrat dabeihaben möchte.

1) b) iii) Ziel des Familienrates

Welches Ziel ein Familienrat verfolgt, sollte der Familiengruppe eindeutig klar sein, damit sie in ihrer Planung handlungsfähig ist. Dies allerdings war für Lena nicht immer klar. Sie meinte hierzu: „Die hatten so'n paar Themen aufgeschrieben. Wobei wir uns [im] Endeffekt nur noch auf [...] das eine Thema [...] in Anführungsstrichen, gestürzt [haben]“ (I1, Z. 54ff.). Dies betont sie unter anderem im Vorlauf zum Familienrat.

Lena hat „halt überlegt, was genau die denn beim Familienrat wollen könnten. Also was die Ziele sind. Im Endeffekt [...] [war mir] bisschen [...] klar, dass sie halt eine Unterstützung für Ben, also für den Kleinen haben wollten. Ich konnte mir halt nicht wirklich vorstellen, wie man das realisieren kann“ (I1, Z. 166ff.).

Diese Unklarheit wurde aber im Familienrat selbst beseitigt und Lena stellte fest, dass sie erklärt haben, „dass sie sich gerne wünschen, dass so eine Situation nicht noch mal kommt. Dass sozusagen Ben ins Kinderschutzhaus kommt“ (I1, Z. 189f.). Allerdings hinterfragt sie dieses Ziel:

„Ich weiß aber auch nicht, ob nicht vielleicht das Ziel eine feste Bezugsperson zu finden für Ben zu hoch gegriffen ist. Also das habe ich am Anfang ja schon gesagt. Jeder hat ja sein eigenes Leben und wir wohnen auch nicht alle direkt nebeneinander, sondern Anna wohnt in A1 und die Tante wohnt in A2 und Anna hat kein Auto. Ich weiß nicht, ob die Tante eins hat. Aber immer mit der Bahn, da ist man ja auch ziemlich lange unterwegs“ (I1, Z. 346ff.).

Diesen Zweifel bestätigt Anna ebenfalls und sagt, dass sie „dann auch gemerkt habe, das wird nicht funktionieren, weil [...] meine Tante [...] gar nicht versucht hat einen Kontakt [im Familienrat] schon mal aufzubauen zu Ben“ (I2, Z. 226ff.).

Im Verlauf der Interviews wurde klar, dass es von zentraler Bedeutung ist, dass alle Beteiligten das Ziel des Familienrates verstanden haben müssen. Dass der betroffenen Familie selbst, die einen Vorschlag zu einem Familienrat bekommt, über das Ziel informiert ist und dieses verstanden hat ist unabdingbar. Es wird aber deutlich, dass die Personen, die zum Familienrat eingeladen werden, darüber auch im Vorfeld Klarheit haben müssen, um effektiv am Familienrat teilnehmen zu können.

1) b) iii) Planerstellung

Die Erstellung des Planes durch die Familiengruppe ist elementarer Baustein für den Familienrat. Auch diesen Bereich thematisieren beide Interviewpartnerinnen. Lena beschreibt die Erstellung eines Planes als schwierig:

„Das ist halt nicht so einfach, weil ja jeder ein Privatleben hat [...]. Ich habe Studium und selber zwei Kinder. [...] Es ist für mich nicht so einfach zu sagen, ich nehme Ben jetzt zweimal die Woche und pass auf ihn auf. [...] Bei ihrer Schwester ist das auch problematisch. Im Endeffekt hat dann ihrer Tante gesagt, sie macht das. Sie trifft sich nimmt Ben ich glaube einmal im Monat am Samstag [...] zu sich und unternimmt was mit ihm“ (I1, Z. 71ff.).

Anna selbst beschreibt es als belastend, denn sie beschreibt die Planerstellung wie folgt:

Ja, man muss sich das so vorstellen, nachdem die Leute alle draußen waren, bin ich immer mehr in den Hintergrund gedrückt worden und die haben einfach geredet und was beschlossen. Ne, also was ich [...] verstehen kann ist, wenn meine Schwester sagt, sie weiß nicht, wann sie mal am Wochenende arbeiten muss und wann nicht, deswegen geht das nicht. [...] Ja. Und dann wurde ich quasi immer stiller, immer mehr in den Hintergrund gedrängt“ (I2, Z. 207ff.).

Einerseits wird deutlich, dass die Planerstellung in diesem Familienrat nicht nur schwierig war, da von vorneherein schon klar war, dass weder Lena noch die Schwester von Anna als Bezugsperson gewählt werden konnten und somit nur die Tante in Frage kam. Andererseits beschreibt Anna es als starke Belastung, da sie sich in den Hintergrund gedrängt fühlte und am Plan selbst nicht mitarbeiten konnte. Dennoch konnte ein Plan erstellt werden, den alle der Familiengruppe tragen konnten. Lena beschreibt dies so:

Wir haben so ein bisschen besprochen, wie wir so können und was wir uns so vorstellen könnten. [...] Na erst hat [...] [die Cousine] gesagt, sie würde mal mit ihm schwimmen gehen, weil sie ist Rettungsschwimmerin. [...] Je nach dem wie sie auch Zeit hat, würde sie das auch mal mit ihm machen. Und denn hatte die Schwester schon gesagt, [...] sie würde auch mal wieder gerne Pizza backen und so. Also regelmäßig mal was machen, aber nicht so fest terminiert. Und dann hatte die [...] Tante [...] gesagt, dass sie dann Ben mal nehmen würde am Wochenende für einen Tag. (I1, Z. 248ff.)

Für die Familienphase, in der der Plan erstellt werden soll, ist es sinnvoll eine Moderation einzusetzen, die darauf achtet, dass die Regeln, die zuvor aufgestellt wurden, eingehalten werden. „Dann haben wir erstmal gesagt, wer das hier moderieren soll. Haben wir festgelegt, dass das meine Schwester ist“ (I2, Z. 39f.). Bei der Planerstellung selbst beschreibt Lena die Schwester in einer anderen Rolle. Lena „fand ihre Schwester zum Beispiel sehr nett. Die hat sich auch [...] um Ben gekümmert. Sie hat zum Beispiel Schokolade mitgebracht. Damit war sie natürlich der Held. Also ihre Schwester hat sich dann schon süß gekümmert“ (I1, Z. 234ff.). Es könnte sicherlich hinterfragt werden, ob die Rolle der Moderation klar war und ob dies nicht im Zusammenspiel mit dem Kümmern um Ben kollidiert.

Was in den Interviews deutlich geworden ist, dass die Erstellung eines Planes in der Familienphase als eine hohe Herausforderung erlebt werden kann. Hier ist die Schwierigkeit, alle Beteiligten gleichermaßen einzubinden, das heißt alle am Prozess teilhaben zu lassen. Vor allem aber ist die Mutter (oder aber auch die Eltern des Kindes) in einer schwierigen Lage, denn sie selbst schafft – aus welchen Gründen auch immer – nicht das zu behandelnde Problem zu lösen und kann sich so schnell in einer Bittsteller-Rolle sehen. Dies kann dazu führen, dass sie sich dann bei der Planerstellung zurückzieht.

1) c) emotionale Ebene

Die emotionale Ebene ist vor allem in einem Fall eines Scheiterns der Umsetzung des Planes im Familienrat zu betrachten, da die Betroffenen emotional durch Wut und Enttäuschung betroffen sein können. Im untersuchten Fall wird in den Interviews weiter auch der Blick auf die gefühlsmäßigen Eindrücke im Vorfeld der Umsetzung des Planes gelegt. Hier äußert Lena: „Ich war ein bisschen aufgeregt, weil ich auch nicht wusste, was so genau auf mich zukommt.

Anna war auch aufgeregt. Wir haben uns vorher getroffen und [sind] dann da zusammen hingegangen“ (I1, Z. 38f.). Weiter zeigt sie auf, dass sie sich darüber freue, „dass ich dazu gehöre, weil ich bin ja gar keine Familie. Ich bin ja nur im Prinzip eine Freundin oder die Freundin. Eine Freundin von Anna. Das hatte mich halt sehr gefreut (I1, Z. 142ff.). Allerdings zeigt sie sich über die Familie verärgert und sagt:

„dass ich das Gefühl hatte, die Bereitschaft [...] ihrer Familie, also ihrer echten Familie, [...] Termine zu finden war nicht gegeben. Das verstehe ich halt nicht. [...] Das hätte man anders machen können. Also von der Familie jetzt. Dass die sich halt ein bisschen mehr engagiert“ (I1, Z. 368ff.).

Anna hingegen beschreibt eher, dass sie von Ängsten vor Enttäuschung geprägt gewesen sei und verdeutlicht das, indem sie sagt:

„dass ich Angst hab. Angst vor Enttäuschung und das ich habe sogar gesagt. [...] Habe ich denen sogar gesagt, dass das ein Auftrag vom Jugendamt ist. Weil ich dachte, wenn dann das Jugendamt mit dranhängt, dass sie das dann ernster nehmen würden. [...] Es war mir nicht unangenehm, aber ich habe gewusst, dass das irgendwie nicht funktionieren würde“ (I2, Z. 104ff.).

Diese Enttäuschung wiederholt sie im Laufe des Interviews mehrfach. Zum Beispiel sagt sie:

„Also für mich hat es nichts gebracht. Enttäuschung und Also, ich hatte zwischendurch auch nochmal Kontakt zum Jugendamt wegen einem HPG [...] und die Familienhelfer waren ja dabei und konnten [...] sagen, dass es einfach nicht funktioniert. Und das tat zwar weh, aber jetzt haben die einfach auch Gewissheit (I2, Z. 483ff.).

Es wurde im Laufe der Interviews deutlich, dass beide im Zuge des Scheiterns des Planes von Enttäuschung gezeichnet sind. Dies ist nicht verwunderlich und erwartbar gewesen. Dennoch ist dieses unbedingt zu beachten, zumal Anna psychisch instabil ist und dies unter anderem auch ein Auslöser für eine erneute Krise bedeuten könnte.

1) d) Umsetzung des Planes

Bei der Umsetzung des Planes im vorliegenden Fall wurde im Rahmen der Interviews klar, dass schon im Vorfeld Zweifel daran bestanden, ob der Plan in seiner erstellten Form überhaupt umsetzbar sei, um eine Bezugsperson für Ben installieren zu können.

„Aber sie kennt halt ihre Familie und war so ein bisschen [unsicher] sie [...] hat vorher schon zu mir gesagt, das wird sowieso nichts, weil ihre Tante wohl nicht so zuverlässig ist und zwar immer viel sagt, ich mach und ich kümmer mich, aber dann im Endeffekt doch nichts macht“ (I1, Z.94ff.)

Diese Skepsis zeigte sich auch in der versuchten Umsetzung:

„und dann [...] sollte Ben zu [...] der Tante und die kam dann aber irgendwie einfach nicht. Also [...] [das] hat sie [...] verduselt und dann kam sie halt viel zu spät, da hat Ben aber schon geschlafen und das war dann wohl das einzige Mal, wo sie sich überhaupt irgendwie gekümmert hat und seitdem nichts mehr (I1, Z. 100ff.).

Auch Anna zeigte deutliche Unsicherheit und Skepsis, als der Kontakt mit der Tante und ihrer Cousine zustanden kommen sollte und schildert dazu:

„Und sie wollten um halb zwölf kommen und [...] gegen siebzehn Uhr wollte[n] sie ihn wieder zurückbringen. Ich hatte aber dabei ein ungutes Gefühl, ich habe auch wirklich gemerkt, dass das einfach nur war, weil [...] sie sich so verpflichtet fühlten. Und ich hatte nen richtig ungutes Gefühl, [...] weil Ben [...] hat ja überhaupt kein Kontakt zu denen, auch keine. Der kennt die gar nicht“ (I2, 341ff.)

Lena stellt resigniert fest: „So, also im Grunde habe ich das Gefühl, es hat sich eigentlich nichts getan, was sowieso schon gelaufen ist“ (I1, 335f.).

Es hat sich gezeigt, dass die ungunstigen Gefühle, die diesen Fall prägen, im gesamten Verlauf wieder zu finden sind. Hiermit ist aber nicht gemeint, dass durch diese Skepsis gegenüber dem Gelingen des Planes das Scheitern erklärbar wäre. Allerdings zeigt sich hier, dass durch die bisher aufgezeigten Schwierigkeiten der emotionale Verlauf auch negativ gestalten kann. Im vorliegenden Fall haben sich die erklärten Bedenken zweifelsohne bestätigt, so dass der Familienrat bzw. das Scheitern des Planes zu verzeichnen ist.

In den Interviews wird deutlich, dass bereits vor dem Familienrat Zweifel daran bestanden, dass ein möglicher Plan gelingen kann. Diese Zweifel können im Zusammenhang mit einem Scheitern gesehen werden, denn wenn Zweifel bestehen, müssen diese zwingend ernst genommen und aufgelöst werden. Wenn dieses nicht möglich ist, sollte zumindest hinterfragt werden, inwieweit diese Zweifel begründet sind und ob trotz dieser Zweifel ein Familienrat durchgeführt werden kann.

Die zweite Oberkategorie **2) Metaebene Familie** befasst sich nicht mit dem Verlauf des Familienrates der Interviewten, sondern um die Einschätzung des Familienrates aus ihrer Sicht.

2) a) Verstehen der Methode Familienrat

Um einen Familienrat „erfolgreich“ gestalten zu können, muss dieser als Methode mit seinem Ablauf, seiner Regeln und seines Zieles verstanden worden sein.

Lena stellte fest, „dass es um Anna geht und [...] Art von Methode ist, den Familien nicht immer nur vom Jugendamt zu helfen und externe Unterstützung zu geben, sondern dass es eben auch so ne Methode ist zu versuchen die eigenen Ressourcen oder die Familie, die sowieso da ist, zu mobilisieren oder zu gucken, in wie weit die helfen kann“ (I1, Z. 134ff).

Gemeinhin kann hier festgestellt werden, dass das Grundprinzip des Familienrates zumindest in groben Zügen erkannt wurde. Weiter muss aber konstatiert werden, dass in der Vorbereitung auf den Familienrat doch immer wieder Unklarheiten auftauchten. Dies beschreibt Anna:

„Hab das dann noch ein bisschen missverstanden, weil [...] der Familienrat ja eigentlich nur aus zwei Treffen stattfindet. Ein erster Rat, wo wir uns treffen und

Ziele zusammenlegen. [...]. Und dann gibt es noch ein Folgerat, wo wir besprechen wollten, was wie was funktioniert. Und ich dachte eigentlich, das würde es würde aus mehreren Treffen bestehen, also erstmal ein Kennenlertreffen, damit sich alle kennenlernen“ (I2, Z. 80ff.).

Weiter ist auffällig, dass es möglicherweise nicht vollständig klar war, wozu ein Familienrat gemacht wird. Dazu meint Anna: „Ja, schön, dass es sowas gibt. Aber schade, wie es abgelaufen ist. [...] Ja. Ich glaube, es ist einfach auch nicht genug aufgeklärt worden, wofür der Familienrat ist“ (I2, Z. 547ff.). Hier ist eine Unsicherheit erkennbar, vielleicht ist es aber auch nur eine Begründung für das Scheitern der Umsetzung schon in der Vorbereitung auf den Familienrat. Auch wird begründet, warum der Familienrat in den Räumlichkeiten des ASD stattgefunden hat. Anna meint hierzu, dass ein Treffen bei ihr zu Hause:

„nicht wichtig genug [sei]. Deswegen wollte ich das gerne, dass das im Jugendamt stattfindet, weil ich meiner Familie eigentlich sagen wollte: Es liegt nicht nur an mir, hört doch den anderen auch mal zu. Genau, dass es nicht so verläuft“ (I2, Z. 143ff.).

Fraglich hierbei ist, inwieweit Anna der Meinung sei, dass ein Familienrat als Druckmittel verwendbar ist, da in diesem Fall das Jugendamt dieses Familienrats vorgeschlagen hat.

Im gesamten Verlauf der Interviews wurde festgestellt, dass immer wieder Unklarheiten und Irrtümer bezüglich der Methode Familienrat auftauchen. Dass aber alle Familiengruppenmitglieder den Familienrat verstanden haben müssen, ist unabdingbar, um einen realisierbaren Plan zu erstellen.

2) b) Eignung der Methode

In beiden Interviews wird der Familienrat als Methode zur Findung von Hilfen aus der Familiengruppe heraus als positiv bezeichnet und dass eine gewissen Enttäuschung über das Scheitern des Familienrates bzw. der Umsetzung des Planes. Hierzu äußert sich Lena:

„Also ich finde, das ist zwar eine gute Sache, aber so hat es eben nicht funktioniert. Hätte ich mir auch mehr von versprochen. Aber wenn, klar, wenn die Familie nicht mitzieht, dann kann's auch nicht funktionieren“ (I1, Z. 396ff.).

Und auch Anna erklärt hierzu:

„Also ich habe es probiert. Ich bin zum Ergebnis gekommen, es hat nichts gebracht. Auch wenn es sehr schade ist, weil ich höre, dass Familienräte oft wirklich weiterhelfen und oft positiv enden. Aber jetzt bin ich einfach schlauer“ (I2, Z. 492ff.).

Es wird deutlich, dass beide einen positiven Bezug zum Familienrat haben und auch Hoffnung hatten, dass es in ihrem konkreten Fall zu einem positiven Ausgang führen könnte.

Wie wichtig Freunde in einem Familienrat sein können, beschreibt Anna in dem sie ihre Freundin besonders hervorhebt:

„Also was ich positiv fand, dass sich wirklich jeder Zeit genommen hat. Wobei vor allem auch Lena wirklich genug zu tun hat mit Studium. Also das fand ich sehr positiv. Dass jeder da war. Das fand ich positiv. Das fand ich auch sehr nett und freundlich“ (I2, Z. 368ff.).

Dies verdeutlicht den positiven Effekt für die Betroffenen in einem Familienrat, wenn gute Freunde zur Unterstützung dabei sind. Dies kann hier unterstellt werden, da klar war, dass Lena nicht mehr unterstützen kann, als sie ohnehin schon macht.

Trotz allem zeigt Anna am Ende keine direkte Resignation:

„Genau, ein paar Enttäuschungen und Gewissheit mehr ist da nicht bei rausgekommen. Und [...] dass wir jetzt überlegen müssen, wie es weiter geht, welche Möglichkeiten es für Ben gibt [...] und [...] meine Tante ist einfach keine Option. Das habe ich auch nochmal dem Jugendamt gesagt, [...] weil Ben Null Kontakt zu denen hat, also noch nicht mal Geburtstag oder so haben die als Möglichkeit genommen, dass sie jetzt den Kontakt [...]. Erkenntnis hat mir das Ganze gebracht“ (I2, Z. 509ff).

Erstaunlich ist, dass der Familienrat trotz des rigorosen Scheiterns der Umsetzung des Planes als gute Möglichkeit gesehen wird, um Probleme mittels Familienrats bearbeiten zu können. In Familien, bei denen der Familienrat nicht zur Lösung eines Problems führt, herrscht große Enttäuschung darüber, was ohne Frage nicht verwundert. Dennoch kann selbst aus diesem Scheitern ein positiver Ansatz herausgearbeitet werden, der das Scheitern als Erkenntnis oder auch Klarheit sieht. Und aus dieser Sichtweise heraus kann festgestellt werden, dass man andere Hilfen oder Unterstützungsmöglichkeiten finden muss, um ein Problem zu bearbeiten.

8 Schlussbetrachtung

Diese Arbeit befasste sich mit der aufgestellten Trias zum Familienrat, die aus der ASD-Fachkraft, der Koordination des Familienrats und den Betroffenen besteht. Hierzu wurde ein realer Fall vorgestellt, der ersichtlich sehr viele Informationen enthält. Um dieses zu verstehen wurde ein kleiner Exkurs in die Lebensweltorientierung nach Thiersch vorgenommen, um dieses nachvollziehen zu können.

In diesen ersten beiden Kapiteln wurde deutlich, dass es nicht nur an die Sozialarbeiter*innen hohe Anforderungen gibt, da die Lebensweltorientierung die Perspektive der Adressat*innen aufgreift, um ihre Lebenswelt zu verstehen und daraus gemeinsam mit den Adressat*innen eine Grundlage zu schaffen, ein bestehendes Problem adressatengerecht zu bearbeiten, vielmehr wird auch deutlich, dass die Adressat*innen selbst, um es etwas provokant zu sagen, viel von sich selbst und ihrer Lebenswelt Preis geben müssen, damit lebensweltorientiert gehandelt werden kann. Dies kann nur geschehen, wenn das Arbeitsverhältnis zwischen den Sozialarbeiter*innen und den Adressat*innen auf einer partnerschaftlichen Basis besteht. Hierzu ist nicht nur eine intensive Beziehungsarbeit notwendig, sondern auch eine Vertrauensbasis, welches sich in der Praxis zuweilen als schwierig darstellt. Und zwar dann, wenn bei den Adressat*innen kein Verständnis für ihre Lage in ihrer Lebenswelt und den damit einhergehenden Bewältigungsschwierigkeiten besteht und somit auch kein Veränderungswille hergestellt werden kann. Hier sind dann Empathie, Fingerspitzengefühl und gute Kommunikationsfähigkeiten der Sozialarbeiter*innen gefragt, um mit den Adressat*innen daran arbeiten zu können.

Im untersuchten Fall lässt sich jedoch aufzeigen, dass es trotz der psychischen Belastung der betroffenen Kindesmutter seitens der ASD-Fachkraft gelungen ist eine gute Arbeitsbeziehung aufzubauen. Dies wird daran deutlich, dass die Kindesmutter weiterhin mit der ASD-Fachkraft nach einer passenden Lösung für ihr Problem sucht. Mit den Hintergründen länger anhaltender Familienhilfe, die unterstützend wirkt, den massiven Konflikten zwischen der Kindesmutter und dem Kindesvater der beiden älteren Kinder, die familiengerichtlich abgehandelt wurden und eine Kommunikation bisher nur mittels Mediation ermöglicht werden konnte, einem Kind, welches schwer erkrankt ist und bereits in Obhut genommen wurde und die erneute Inobhutnahme droht, einem normativ gestörten Familienverhältnis, in dem kein Kontakt zum Vater und zum Bruder der Kindesmutter und seltener bis gar kein Kontakt zu anderen

Familienmitgliedern besteht und ihrer psychischen Labilität und ihrer Traumaerfahrung, muss man konstatieren, dass es der Fachkraft im ASD in der Zusammenarbeit mit der Kindesmutter ein intaktes Arbeitsverhältnis gelang aufzubauen und mit ihr gemeinsam an ihren Bewältigungsschwierigkeiten zu arbeiten, da die Kindesmutter bereitwillig und offen weiter mit ihr zusammenarbeiten will. Es kann hier unterstellt werden, dass mit dem lebensweltorientierten Ansatz eine Basis geschaffen werden konnte, auf der eine Arbeit beider Protagonist*innen möglich ist.

Anschließend wurde die Arbeit der ASD-Fachkräfte und ihrer damit verbundenen hohen Anforderungen und die Methode des Familienrates in den Kapiteln 4 und 5 dargestellt, um einen Blick von der ASD-Fachkraft auf die Methode Familienrat und umgekehrt zu ermöglichen.

Es wurde herausgearbeitet, dass die Fachkräfte im ASD nicht nur im Rahmen gesetzlicher Vorgaben, die die Grundlage für ihre Arbeit bedeuten, begrenzt werden, sondern auch durch weitere Vorgaben seitens der BASFI, seien es Handreichungen, Fachanweisungen oder auch durch das über 600 Seiten große Anlagenband, in dem Arbeitsabhandlungen beschrieben werden. Die Arbeit ist hochkomplex und ist immer mit dem Spannungsverhältnis zwischen Hilfen und Unterstützung einerseits und dem Wächteramt andererseits zu betrachten. Dieses Spannungsverhältnis verursacht einen hohen Druck auf die Fachkräfte, die nicht nur laufende Hilfen und Unterstützungen für Familien beurteilen, sondern auch gleichzeitig immer das Kindeswohl neu bewerten müssen. Das impliziert eine große Verantwortung der Fachkräfte gegenüber den Adressat*innen, der staatlichen Gemeinschaft und sich selbst. In diesen Rahmenbedingungen befinden sich die Fachkräfte und haben als Expert*innen die Bewältigungsprobleme der Klient*innen zu verstehen, in dem sie mit ihnen gemeinsam die Lebenswelt erkunden und nach möglichen Ursachen suchen, die die Bewältigungsprobleme hervorrufen. Dies gilt nicht nur in Fällen, in denen eine Hilfe zur Erziehung geprüft wird, sondern auch in Fällen der reinen Beratung – auch wenn nach dem Subsidiaritätsprinzip auf niedrigschwellige Angebote der Sozialen Arbeit in Hamburg verwiesen werden soll – muss geprüft werden, ob niedrigschwellige Angebote zur Behebung der Bewältigungsprobleme passend sind. Aus dieser Sicht sind ASD-Fachkräfte die Expert*innen für passende Hilfen für die Adressat*innen. Diesen Expertenstatus müssen die Fachkräfte ablegen, wenn sie einen Familienrat zur Lösung einer Sorge seitens des ASD durchführen lassen wollen, denn sie erkennen die Adressat*innen als Experten ihres eigenen Lebens an. Der Familienrat setzt auf die Hilfe des Netzwerks der Familien zur Selbsthilfe. Diese wird durch eine neutrale

Koordinator*in vorbereitet und begleitet. Die Fachkraft des ASD hat eine Sorge bzw. ein Anliegen der Familie wertschätzend vorzutragen, um der Familie durch eine klare Vorgabe, was denn durch die Familiengruppe bearbeitet werden soll, um die Grundlage zu vermitteln, einen eigenen Plan erstellen zu können. Einfluss auf die möglicherweise festgestellten Hilfebedarfe, die das Netzwerk selbst nicht abdecken kann, hat die Fachkraft nicht. Einzig in der Entscheidungsphase kann auf Lücken im Plan oder auf eine nicht ausreichende Bearbeitung der Sorge bzw. des Anliegens hingewiesen werden und eventuell eine Nachbearbeitung erbitet werden. Sicher ist nachvollziehbar, dass Lösungsansätze, die aus dem eigenen Netzwerk herauskommen, von den Betroffenen motivierter umgesetzt werden können, da diese ohne Fremdbestimmung erfolgen. Darin liegt auch der Ansatz des Familienrates.

Abschließend wurde in den Kapiteln 6 und 7 der aktuelle Forschungsstand und die qualitative Untersuchung des vorliegenden Falles dargestellt. Die aktuelle Forschung wurde in dieser Arbeit bewusst mit aufgenommen, da es dem Autor wichtig war, keine einseitige Betrachtung zur Beantwortung der Forschungsfrage zugrunde zu legen.

Früchtel und Roth haben dargestellt, dass Familienräte erfolgsversprechend sein können. Auch wenn in dieser Evaluationsforschung hauptsächlich erfolgreiche Familienräte betrachtet worden sind, konnte dargestellt werden, dass Familienräte eine hohe Selbsthilfewirksamkeit aufweisen, da fast die Hälfte aller untersuchten Familienräte ohne professionelle Hilfe einen wirksamen Plan erstellt haben. Das impliziert, dass durch eine Aktivierung des eigenen Netzwerkes mehr Familien mit Bewältigungsproblemen ohne Professionelle eine Lösung finden, die ohne Familienrat möglicherweise doch auf professionelle Hilfe zurückgreifen hätten müssten. Allerdings muss auch hier darauf hingewiesen werden, dass das nicht eins zu eins auf Hamburg übertragen werden kann, da unklar ist, wie viele der 59 Familienräte aus Hamburg vom ASD initiiert worden sind und in diese Betrachtung fallen.

Im Weiteren wurde dann die Situation der Fachkräfte im ASD durch Beckmann, Ehling und Klaes dargestellt. Dabei wurde klar, dass die Fachkräfte unter enormen Druck stehen. Dies beruht einerseits darauf, dass sie durch gesetzliche Vorgaben und regionalen Strukturierungen eingeschränkt sind. Andererseits sind sie durch hohe Fallzahlen, starke Fluktuation und lückenloser und nachvollziehbarer Dokumentation stark belastet. Wenn dann noch bedacht wird, dass zumeist fast 40% der Fachkräfte im ASD als unerfahren gelten (weniger als 3 Jahre Berufserfahrung), ist eine schnelle Überforderung der Sozialarbeiter*innen im ASD nicht verwunderlich. Erschreckender Weise kommen noch Budgetierung und teilweise fehlende

Hilfsangebote erschwerend hinzu. Mit dem Hintergrund, dass sich jede Fachkraft des ASD möglicherweise jederzeit in jedem Fall rechtfertigen muss, warum sie was und wie gemacht hat, wenn es zu Beschwerden kommt, wird deutlich, wie belastend die Arbeit der Fachkräfte ist.

Im letzten Schritt wurde dann der vorgestellte Fall anhand von Interviews qualitativ untersucht, um die Perspektive der Familiengruppe mit aufzunehmen. Hier wurde dargestellt, dass ein Familienrat in dieser Konstellation emotional hoch belastend sein kann. Auch wurde deutlich, dass es einige Probleme in diesem Familienrat gab. Von anfänglicher Irritation, was ein Familienrat ist, über die als unsicher empfundene und schlecht vorbereitete Informationsphase hin zum Plan, der einen Beziehungsaufbau zu einer Person, die als Bezugsperson außerhalb der Mutter-Kind-Beziehung fungieren sollte, ist es zu Schwierigkeiten gekommen. Was aber klargestellt werden sollte, ist dass der Vorschlag zu einem Familienrat durch das Auftauchen der Tante ein nachvollziehbarer Vorschlag war. Inwieweit das Verhältnis zwischen Tante und Kindesmutter hinterfragt wurde, kann hier nicht geklärt werden. Dennoch kam die Tante mit der Aussage, sie würde das Kind aufnehmen, als es im Kinderschutzhaus war. Auch ist unklar, inwieweit klar war, dass bei der Familiengruppe nur eine Person offensichtlich zur Auflösung der Sorge fähig gewesen wäre. Damit ist gemeint, dass innerhalb der Familiengruppe nur die Tante als mögliche Bezugsperson in Frage kam. Auch die Frage, ob das Ziel zu hoch gewesen sei, kann hier nicht beurteilt werden. Allerdings kann hinterfragt werden, ob – angesichts des Zeitdruckes – das Anliegen der ASD-Fachkraft im Plan ausreichend bearbeitet worden ist. Wenn man bedenkt, dass der Familienrat im September 2018 stattfand und davor schon klar war, dass die Kindesmutter im März 2019 ins Krankenhaus muss, kann bezweifelt werden, dass eine ausreichend feste Beziehung hätte aufgebaut werden können, wenn das Kind einmal im Monat für ein paar Stunden durch die gewollte Bezugsperson abgeholt wird. Dies bedeutet, dass man innerhalb von maximal sechs Treffen die Beziehung zwischen dem Kind und der Tante soweit gefestigt haben müsste, dass im März das Kind bei der Tante übergangsweise leben kann. Auch wenn hier ein Einzelfall betrachtet worden ist, sind das Dinge, mit der sich auch die Fachkraft des ASD auseinandersetzen muss, wenn sie einen Familienrat vorschlägt. Es gibt nun mal keine Erfolgsgarantie. Wobei hier auch angemerkt werden muss, dass diese Garantie nie besteht.

Aus allem Aufgeführten kann die gestellte Frage, ob der Familienrat als regelhaftes Instrument für die Hilfen und Angebote des ASD in Hamburg wirksam unterstützen kann, mit einem „Ja, ABER“ beantwortet werden. Ja. Der Familienrat kann regelhaft wirksam unterstützen. Aber

dazu bedarf es einen hohen Grad an Verstehen des Familienrates im ASD. Das bedeutet, dass die Fachkräfte nicht nur das Instrument Familienrat kennen, sondern auch davon überzeugt sein müssen, um sich selbst und anderen gegenüber begründen zu können, warum sie den Familienrat vorschlägt. Hierzu muss nicht nur die Fachkraft in der Lage sein, einen Perspektivwechsel von der Expertin hin zu den Experten des eigenen Lebens zu vollziehen, sondern auch ihre Haltung zum Familienrat positiv zu gestalten. Das stellt eine zusätzliche Herausforderung an die Fachkräfte des ASD dar, die ohnehin schon sehr stark arbeitsalltäglich belastet sind. Insgesamt muss konstatiert werden, dass dieses nicht ohne weitere Anstrengungen umsetzbar ist. So kann dies aus Sicht des Autors nur geschehen, wenn:

- Die Fachkräfte im ASD entlastet werden. Hier ist nicht nur die hohe Fluktuation als Indiz für zu hohe Belastung aufzuführen. Auch die hohen Fallzahlen müssen hier beachtet werden. Hier muss seitens der BASFI mehr getan werden, um die Belastung der Fachkräfte im ASD zu reduzieren. Einerseits bedarf es die offenen Stellen zu besetzen und attraktiver zu gestalten. Andererseits können Fachkräfte aber in der heutigen Zeit nicht hergezaubert werden. Daher wäre hier im Zusammenhang mit dem Familienrat auch eine Überprüfung denkbar, inwieweit der Familienrat in Hamburg die Familien und ihr Netzwerk aktivieren kann, um professionelle Hilfen nicht erforderlich werden zu lassen. Dies wäre eventuell durch eine Vergleichsstudie möglich, die sicherlich nicht zwingend auf alle ASDs in Hamburg übertragbar wäre, da die regionalen Unterschiede sehr variieren, aber könnte so aufzeigen, in welcher Dimension Fälle für die Fachkräfte reduziert werden könnten.
- Der Familienrat als Instrument in Hamburg offiziell mit Daten und Fakten dargestellt wird. Bisher gibt es keine offiziellen Zahlen und Fakten zu den durchgeführten Familienräten. Auch sind bisher keine Anstrengungen bekannt, die sich mit der Beforschung des Familienrats in Hamburg befassen. Hier muss definitiv mehr getan werden. Vorstellbar sind nicht nur verpflichtende Evaluationen aller in Hamburg stattfindender Familienräte, sondern auch gescheiterte Familienräte explizit zu untersuchen, um eventuell wiederkehrende Auffälligkeiten zu hinterfragen und daraus Veränderungen zu erarbeiten. Diese Ergebnisse sollten öffentlich, zumindest aber für die Fachkräfte des ASD zugänglich gemacht werden.
- Der Familienrat als Instrument in der Arbeit im ASD stärker etabliert wird. Bisher gibt es zwar Möglichkeiten der Familienratsbüros den Familienrat in den Abteilungen der ASDs in Hamburg vorzustellen, aber mehr findet sich im Arbeitsalltag bisher nicht. Denkbar wäre

die Vorstellung der Methode Familienrat im Konzept NIA aufzunehmen. Auch wäre der Verweis auf einen Familienrat in den Prozessen des ASD als Möglichkeit für die Fachkräfte zur Erstellung eines Planes zur Hilfe der Familie von Bedeutung. Das heißt, dass der Familienrat als Möglichkeit bei der Findung passender Hilfen im Anlagenblatt aufgeführt und in den standardisierten Arbeitsprozessen wiederzufinden sein sollte.

Die Ansätze, die hier aufgeführt wurden, sind langfristig gedacht, da davon ausgegangen werden kann, dass der Familienrat als regelhaftes Instrument nur durch Überzeugung der Fachkräfte durch Fakten und der Herausarbeitung möglicher Vorteile für die Fachkräfte etabliert werden kann. Da seitens der BASFI Bemühungen bisher ersichtlich sind, den Familienrat seitens der ASD-Fachkräfte häufiger zu nutzen, muss ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass dies nicht einfach von den Fachkräften eingefordert werden kann, sondern es bedarf weiterer Anstrengungen, um die Fachkräfte im ASD dabei zu unterstützen, den Familienrat in seiner Wirksamkeit nutzbar zu machen. Daher wurden hier klare Forderungen aufgestellt, die zwar nicht sofort umsetzbar sind, aber auf lange Sicht eine Veränderung der Haltung der Sozialarbeiter*innen im ASD ermöglichen und somit zu einer regelhaften Nutzung des Familienrates in der Arbeit der Fachkräfte im ASD in Hamburg führen können.

9 Literaturverzeichnis

9.1 Fachliteratur

- Beckmann, Kathinka / Ehlting, Thora / Klaes, Sophie (2018): Berufliche Realität im Jugendamt: Der ASD in strukturellen Zwängen. Berlin: Verlag des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge e.V.
- Böhnisch, Lothar / Thiersch, Hans (2014): Spiegelungen. Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung. Gespräche zur Sozialpädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Früchtel, Frank / Roth, Erzsébet (2017): Familienrat und inklusive, versammelnde Methoden des Helfens. Heidelberg: Carl-Auer Verlag
- Früchtel, Frank / Straßner, Mischa / Schwarzloos, Christian (Hrsg.) (2017): Relationale Sozialarbeit. Versammelnde, vernetzende und kooperative Hilfeformen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Früchtel, Frank / Halibrand, Anna-Maria (2016): Restorative Justice. Theorie und Methode für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Grunwald, Klaus / Thiersch Hans (2016): Praxishandbuch Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. 3. Aufl. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Grunwald, Klaus / Thiersch Hans (2004): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Harnach, Viola (2011): Psychosoziale Diagnostik in der Jugendhilfe. Grundlagen und Methoden für Hilfeplan, Bericht und Stellungnahme, 6. Aufl., Weinheim und München: Juventa Verlag
- Harnach-Beck, Viola (1999): Ohne Prozeßqualität keine Ergebnisqualität. Sorgfältige Diagnostik als Voraussetzung für erfolgreich Hilfe zur Erziehung, in Peters, Fireddrich (Hrsg.): Diagnosen – Gutachten – hermeneutisches Fallverstehen. Rekonstruktive Verfahren zur Qualifizierung individueller Hilfeplanung. 1.Aufl., Seiten 27 – 49, Frankfurt am Main: IGFH
- Helfferich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/ Blasius, Jörg (Hrsg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, Kapitel 39, S. 559 – 574
- Hilbert, Christian / Kubisch-Piesk, Kerstin / Schlizio-Jahnke, Heike (2017): Familienrat in der Praxis – Ein Leitfaden. 2. Aufl. Berlin: Verlag des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge e.V.
- Jordan, Erwin / Maykus, Stephan / Stuckstätte, Eva Christina (2015): Kinder- und Jugendhilfe. Einführung in Geschichte und Handlungsfelder, Organisationsformen und gesellschaftliche Problemlagen. 4. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Möller, Winfried (2017): Praxiskommentar SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe. 2.Aufl. Köln: Bundesanzeiger Verlag

- Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität. 2. Aufl. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich
- Thiersch, Hans (2015): Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Konzepte und Kontexte. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Thiersch, Hans (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 9. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Thiersch, Hans (2002): Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik. Theorie und Ausbildung, Weinheim und München: Juventa Verlag
- Thiersch, Hans (1995): Lebenswelt und Moral, Beiträge zur moralischen Orientierung Sozialer Arbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag

9.2 Online-Quellen

- Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendhilfestatistik (BASFI) (2018): Monitor Hilfen zur Erziehung
2018. Online unter: http://hzemonitor.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/user_upload/documents/Monitor_Hilfen_zur_Erziehung_2018.pdf (Zugriff: 14.01.2019)
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2018): Neue Software. JUS-IT Hamburg. Online unter: <https://www.hamburg.de/jus-it/> (Zugriff: 12.12.2018)
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2017A): Familienrat in Hamburg. Blicke in die Praxis der sozialräumlichen Angebote. online unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/9383018/3f8576bb151cdc40434952115fd195c3/data/broschuere-familienrat.pdf> (Zugriff: 17.11.2018)
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2017B): Globalrichtlinie GR J 1/17. Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe. online unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/3426162/9df915a8991756eb9d46eee04ef5a85a/data/gr-j1-17.pdf> (Zugriff: 7.12.2018)
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2015A): Fachanweisung Allgemeiner Sozialer Dienst. Hamburg. online unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/4661510/e4a3d3e7f332d3c83f096515fc52b2f7/data/fachanweisung-asd-2016.pdf> (Zugriff 15.10.2018)
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2015B): FS21. Empfehlungen der BASFI zum Familienrat in Hamburg. online unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/7147612/29cbf5c39bf2dac366b4071df6200923/data/familienrat-empfehlungen-basfi.pdf> (Zugriff: 28.10.2018)
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2012): Globalrichtlinie GR J 1/12. Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe vom 01. Februar 2012. online unter: <http://suche.transparenz.hamburg.de/dataset/globalrichtlinie-gr-j-1-12> (Zugriff: 21.12.2018)
- Deutsches Jugendinstitut (DJI) (2018): Bundesministerium für Frauen und Jugend (1990): 8. Jugendbericht. Bonn. online unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/8_Jugendbericht.pdf (Zugriff: 06.10.2018)
- Fachbesprechung Jugendhilfe (FaJu) (2016): Information zum Familienrat (family-group-conference) für ASD-Fachkräfte in Hamburg. Online unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/7147622/b69d5679f9f4e19f79db4f6bf86ec69c/data/familienrat-infos-asd.pdf>
- Feilen, Vanessa / Rufledt, Steffi / Hoeck-Scharrenberg, Claudia (2017): Auswertung der Familienräte in der Wandsbeker Reogion 2. In Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2017A): Familienrat in Hamburg. Blicke in die Praxis der sozialräumlichen Angebote. S. 22-24. online unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/9383018/3f8576bb151cdc40434952115fd195c3/data/broschuere-familienrat.pdf> (Zugriff: 18.12.2018)
- Freie Hansestadt Hamburg (FFH) (2019): Bezirksamt Eimsbüttel. Online unter: <https://www.hamburg.de/eimsbuettel/> (Zugriff: 12.02.2019)
- Freie Hansestadt Hamburg (FHH) (2018): Kontaktdaten der Hamburger Familienratsbüros.

- online unter:
<https://www.hamburg.de/contentblob/7147580/91c2e94bd4c0d59cbf41af7ac8e78a73/data/familienrat-kontaktdata.pdf> (Zugriff: 26.11.2018)
- Kinderschutz in NRW – Kompetenzzentrum Kinderschutz (KS-NRW) (2019): Begriffliche Abgrenzung: Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung. online unter:
<http://www.kinderschutz-in-nrw.de/fuer-erwachsene/kindewohl/begriffsbestimmungen.html> (Zugriff: 09.01.2019)
- Martens, Bente / Erpenbeck, Martina (2017): Das Konzept der Bürgerkoordination. In: Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2017A): Familienrat in Hamburg. Blicke in die Praxis der sozialräumlichen Angebote. S. 9-10. online unter:
<https://www.hamburg.de/contentblob/9383018/3f8576bb151cdc40434952115fd195c3/data/broschuere-familienrat.pdf> (Zugriff: 26.11.2018)
- Standards des Familienrats (SDF) (2011): Verabschiedet auf dem 5. BUNDESWEITEN NETZWERKTREFFEN FAMILIENRAT IN HUSUM 29./30.09.2011. online unter:
<https://www.hamburg.de/contentblob/7147620/dbf629091a7568c0ae718270975fe824/data/familienrat-standards.pdf> (Zugriff: 16.12.2018)
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2018): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Vorläufige Schutzmaßnahmen. Online unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/VorlaeufigeSchutzmassnahmen5225203177004.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff: 04.02.2019)
- Stephan, Birgit (2017): Der Familienrat in Hamburg. In: Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2017A): Familienrat in Hamburg. Blicke in die Praxis der sozialräumlichen Angebote. S. 7-8. online unter:
<https://www.hamburg.de/contentblob/9383018/3f8576bb151cdc40434952115fd195c3/data/broschuere-familienrat.pdf> (Zugriff: 17.12.2018)
- Hochschule für Soziale Arbeit Wallis (Wallis) (2014): Hans Thiersch im Interview 5.5.2014 Frage (1/10). Online unter:
https://www.youtube.com/watch?v=aC_XzdiAgd4&index=1&list=PLfgrqLBFs62PqxJ-jZ_sSS19KpJbrQEIP (Zugriff: 07.02.2019)

10 Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Bedeutung
A1, A2, A3	Bezeichnung der Stadtteile in Hamburg
ASD	Allgemeiner Sozialer Dienst (Basisdienst des Jugendamtes)
ASP	Ambulante Sozialpsychiatrie
ALG II	Arbeitslosengeld II
BASFI	Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
FamR	Familienrat
GG	Grundgesetz
HPG	Hilfeplangespräch
Hrsg.	Herausgeber
I1, I2	Interview Nr. 1 bzw. Nr. 2
JPD	Jugendpsychiatrischer Dienst Hamburg
JPPD	Jugendpsychologischer und jugendpsychiatrischer Dienst Hamburg
JWG	Jugendwohlfahrtsgesetz (1991 durch das KJHG im SGB VIII abgelöst)
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
KSH	Kinderschutzhaus
LEB	Landesbetrieb für Erziehung und Bildung
SGB VIII	Achtes Sozialgesetzbuch
SPFZ	Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum Hamburg
vgl.	vergleiche

11 Anhang

11.1 Interviewleitfaden

Leitfrage / Stimulus / Erzählaufforderung

Ich würde Sie bitten zu erzählen, welche Erfahrungen Sie im gesamten Verlauf des Familienrates gemacht haben und welche Veränderungen daraus entstanden sind

Inhaltliche Aspekte (nur nachfragen, wenn nicht angesprochen)	(Nach-)Fragen (obligatorische Formulierung)
Vorschlag FamR	Bitte beschreiben Sie, wie Ihnen das Verfahren vorgeschlagen und erklärt wurde.
Vorkenntnisse	Würden Sie bitte erklären, was Ihnen vom FamR bereits im Vorfeld bekannt war? Wie haben Sie sich beim Vorschlag eines FamR gefühlt?
Vorbereitungsphase	Beschreiben Sie bitte, wie Sie die Vorbereitungszeit bis zum FamR erlebt haben.
Auswirkungen	Können Sie bitte beschreiben, was Sie als Herausforderung in dieser Zeit erlebt haben?
Tag des FamR	Beschreiben Sie bitte, wie der Tag des FamR aus Ihrer Sicht abgelaufen ist. Wer war beim FamR dabei? Wie haben Sie sich gegenüber den Anwesenden gefühlt? Wie haben Sie die Phase der Information erlebt, in der die Fachleute im FamR das Anliegen und ihre Sicht auf ihren Fall erläutert haben? Wie haben Sie die Phase der Familienzeit des FamR, in der der Plan erstellt wird, erlebt?
Vorstellung des Planes	Beschreiben Sie bitte die Vorstellung ihres Planes mit der Fachkraft des ASD. (Verhandlungsphase)
Veränderungen	Beschreiben Sie bitte die Veränderungen, die Sie für sich nach dem FamR wahrgenommen haben. Erläutern Sie bitte, wie Sie den Plan umgesetzt haben.
Folgerat	Beschreiben Sie bitte, wie ein möglicher Folgerat besprochen wurde und ob einer stattfand bzw. stattfinden soll.
Bilanz des FamR	Bitte beschreiben Sie, wie Sie den FamR für sich einordnen und beurteilen würden.
Wünsche / Ideen	Erklären Sie bitte Ihre Wünsche oder Ideen, die Sie bei einem FamR berücksichtigt haben wollen würden?
Fehlt etwas?	Haben Sie noch etwas, was Sie im Rahmen dieses Interviews nicht angesprochen wurde?
Allgemeine Fragen	Wie alt sind Sie? Wie lange ist der FamR her? Wie lange dauerte es vom Vorschlag bis zur Durchführung des FamR? Sind Sie Betroffene oder Beteiligte am FamR gewesen?

11.2 Codierungssystem der Interview-Transkriptionen

Zeichen	Bedeutung
I	Interviewer und Autor der Bachelor-Thesis Tobias Schönhoff
(.)	Kurze Pause, bis zu 3 Sekunden
(...)	Mittlere Pause, 3 bis 7 Sekunden
(Pause)	Lange Pause, mehr als 7 Sekunden
//	Sprachfüller (ähm, äh, mh, mhm)
(u)	unverständlich
(<i>kursiv</i>)	Nonverbale Handlung
#00:00:00#	Gesamtlänge der Aufnahme
fett	Starke Betonung
<u>unterstrichen</u>	Langgezogene Aussprache
Wort-	Wort- oder Satzabbruch
1, 2, 3, 4, 5, etc.	Zeilennummerierung, im einzelnen Interview fortlaufend

11.3 Transkription des Interviews Nr. 1 (Lena) und Postskript (II)

Interview Nr.1 am 4.12.2018 um 13 Uhr, HAW Hamburg, Alexanderstraße 1, Seminarraum 2.04, Lena war Teilnehmerin des Familienrates im vorgestellten Fall

1 I: So (..) Ich habe Sie eingeladen zum Interview und es geht um eine Leitfrage, wenn ich sie so
2 nennen darf. Also quasi so ein Oberthema, um was es geht und da würde ich Sie einfach mal
3 bitten, zu erzählen, welche Erfahrungen Sie im gesamten Verlauf des Familienrates, das heißt
4 von Anfang bis zum Ende, an dem Sie teilgenommen haben, gemacht haben und welche
5 Veränderungen daraus entstanden sind.
6
7 Lena: (...) Ok. // Also es geht ja um meine Freundin, Anna. // Die hat schon länger mit dem
8 Jugendamt zu tun, um so ein bisschen eine Vorgeschichte zu erzählen. Und irgendwann erzählte
9 sie mir halt, dass sie an so einem Familienrat, also dass das Jugendamt sie angesprochen hat,
10 dass so'n Familienrat- Dass sie das halt machen soll. Sie war halt erst ganz skeptisch. Habe sie
11 dann so'n bisschen aufgebaut und gesagt, dass das nichts Schlimmes ist und so. (*räuspert*) Und
12 (..) da hatte sie halt ihre ersten Treffen bzw.- Ich weiß gar nicht genau, was sie da gemacht
13 haben. Ich glaub die haben so'n (..)- so eine Aufstellung gemacht, wen sie alles so hat im (..)-
14 so'n Familienbrett oder sowas- Also irgendwie sowas haben sie da gemacht. Hatte sie mir
15 erzählt. Und dann hatte sie mich halt gefragt, ob ich denn- sie wollte mich halt vorweg fragen,
16 ob ich da mit machen würde. Da habe ich gesagt: Natürlich, wenn sie das gerne möchte. Dann
17 habe ich erst mal eine ganze Weile eigentlich nichts gehört. Und dann irgendwann fragte sie
18 mich, ob sie meine Nummer weitergeben kann an die vom Familienrat. War dann auch alles in
19 Ordnung. Und dann // habe ich irgendwann einen Anruf gekriegt von der zuständigen vom
20 Familienrat, ich habe Namen nicht- sowas kann ich mir immer nicht merken. Ja, und die hatte
21 mir dann nochmal kurz so'n bisschen was erzählt, was das Familienrat ist. Also, ne, dass es halt
22 um Frau A., also Anna geht. Und (..) sie mich halt gerne dabeihaben würde. Und dann gings
23 eigentlich auch schon- also hat sie mir nochmal so bisschen kurz erzählt (..) // Genau. Ja, dass
24 wir uns dann halt treffen und so'n paar Themen besprechen bzw. gucken können, wie wir Anna
25 dann helfen können. So. Das hatte sie mir so am Telefon gesagt. Dann ging es um die
26 Terminfindung. (*räuspert*) Ach genau, und sie sagte mir dann am Telefon auch schon, dass wir-
27 dass noch Annas Schwester und ihre Tante, glaube ich ist das, und die Tochter von ihrer Tante
28 dabei sein sollen. Genau. // Die Terminfindung war irgendwie ziemlich schwierig, weil
29 irgendwie immer jemand nicht- // Klar, viele Leute, viel zu tun. Bis wir dann endlich einen

30 Termin hatten. Ich glaub es sind drei Monate oder vier sogar vergangen, bis wir endlich einen
31 Termin hatten, wo wir irgendwie dann doch alle konnten oder mehr oder weniger konnten. //
32 Dann (..) kam der erste Termin. War um sechszehn Uhr angesetzt. Dann hatte ich mit Anna
33 vorher noch geschrieben. Sie war dann ein bisschen traurig, weil ihre- die Tochter von ihrer
34 Tante, was ist denn das für sie? Nichte? (..) Nee. Na ja, die **Tochter** von ihrer Tante, mit der
35 sie halt auch so'n bisschen- die ist zwanzig, glaub ich. Na also, die ist nicht mehr jung, um das
36 vorweg zu nehmen- Die kann **irgendwie angeblich** nicht. Das fand sie so'n bisschen traurig,
37 weil, ja, der Termin stand jetzt schon ziemlich lange und dann war sie irgendwie enttäuscht. //
38 Im Endeffekt waren dann doch alle rechtzeitig sechszehn Uhr da. (..) Ich war ein bisschen
39 aufgeregt, weil ich auch nicht wusste, was so genau auf mich zukommt. Anna war auch
40 aufgeregt. Wir haben uns vorher getroffen und dann da zusammen hingegangen. (*räuspert*)
41 Genau. Dann haben wir // beim ersten Treffen haben wir zuerst – das war so // im Ortsamt in-
42 also beim Jugendamt in A3. Das ist so ein extra Raum. So'n gemütlicher Raum mit Sofas und
43 so. Also nicht so'n steriles Klassenzimmer mit Stühlen und so. Sondern wirklich mit
44 gemütlicher Atmosphäre. Die hatten auch (..) so'n bisschen Getränke, Kaffee, Tee, ein paar
45 Kekse. Also dass man sich wirklich so ein bisschen entspannen konnte. Das war auch ganz nett.
46 Dann waren dabei- genau, einmal die // Anna mit ihrem Sohn, der war mit. (*räuspert*) Die
47 Schwester mit ihrem Partner, (..) die Tante und die (..) Tochter waren dabei. Dann war noch
48 ihre zuständige Fallarbeiterin vom Jugendamt am Anfang mit dabei. Ihre (..) // Familienhilfe,
49 SPFH waren mit dabei. Das sind zurzeit zwei. Da hat sie halt eine- Die eine ist Psychologin.
50 Oder hat sie- Sie hat halt zwei verschiedene. Also zwei. Zwei. Und halt die vom Familienrat.
51 Und die haben sich dann erstmal alle vorgestellt. Wir haben uns alle vorgestellt, weil ich kannte
52 ja gar keinen bis auf meine Freundin. Die Familie, klar die kennen sich alle gegenseitig. Aber
53 wie gesagt, ich kannte gar keinen. Genau. (..) Und dann haben die uns das erzählt, wie es
54 abläuft. Das wir sozusagen (..)- Die hatten so'n paar Themen aufgeschrieben. Wobei wir uns
55 Endeffekt nur noch auf- ich kann mich eigentlich nur noch an das eine Thema erinnern, weil
56 darauf haben wir uns im Prinzip, sag ich jetzt mal in Anführungsstrichen, gestürzt. Es ging
57 dadrum um für Ben, also ihren kleinsten Sohn, der war damals anderthalb- nee, der war schon
58 zwei- Dass man noch eine Bezugsperson für ihn sozusagen (..) schafft. Aufbaut, also // er hat
59 halt nur Anna und geht in die Kita. Und es soll halt, wenn mal mit Anna was ist, sie mal zum
60 Arzt muss oder so, dass Ben mal zu jemand anderen auch kann. Und wir sollten halt gucken,
61 dass wir irgendwie ne Bezugsperson auf- dazu- kommen- können. Genau. Dann haben sie uns
62 halt erklärt, dass wir das unter uns abmachen. Dass die halt alle rausgehen und wir sozusagen
63 für uns überlegen, was wir machen können. Sie haben uns so'n paar Regeln erklärt. Ne, also

64 dass man- Keiner macht jemanden Vorwürfe. Das Gesagte bleibt im Raum. So, das Gängige.
65 Ich weiß nicht, was da noch war, aber das sind so eigentlich die Wichtigsten. (..) Genau, dann
66 haben sie uns sozusagen- sind sie rausgegangen. Dann haben wir (..) das besprochen. Ich weiß
67 jetzt nicht. Das Gesagte bleibt im Raum. Ich weiß jetzt nicht. Darf ich das jetzt wiedergeben?
68 (..) Na ja, Frau A., also Anna weiß das ja und sie hat dem ja auch zugestimmt. Also ich kann ja
69 ganz- Also wir haben eigentlich uns überlegt, was- das Thema war ja eine Bezugsperson für
70 Ben zu finden. // Da haben wir dann halt lange so'n bisschen überlegt, was man denn machen
71 könnte. // Genau. Das ist halt nicht so einfach, weil ja jeder ein Privatleben hat sozusagen. //
72 Ich habe Studium und selber zwei Kinder. Deswegen ist es für mich auch- also arbeiten tu ich
73 auch. Es ist für mich nicht so einfach zu sagen, ich nehme Ben jetzt zweimal die Woche und
74 pass auf ihn auf. Also ich sehe Anna regelmäßig einmal die Woche für ein paar Stunden. Wir
75 treffen uns. Wir versuchen uns auch immer mal so privat zu treffen, aber meistens hapert es,
76 weil sie auch viele Termine hat, ich viele Termine und so weiter. // Genau. Bei ihrer Schwester
77 ist das auch problematisch. Im Endeffekt hat dann ihrer Tante gesagt, sie macht das. // Sie trifft
78 sich- nimmt Ben ich glaube einmal im Monat am Samstag, hatten wir gesagt, zu sich und
79 unternimmt was mit ihm. Ihre Tochter war so ein bisschen raus, weil die jetzt irgendwie ins
80 Ausland geht. Und, ja. Das war sozusagen unser (..)- ja, das was wir beschlossen haben. Ach
81 so genau, wir haben noch eine WhatsApp-Gruppe für uns eingerichtet. Also uns teilnehmenden
82 Familienratsleute, damit wir auch mal so unter einander schreiben können. Oder wenn
83 irgendwas ist, oder Anna denn mal uns alle sozusagen erreicht, Mensch ich brauch mal Hilfe,
84 kann mal jemand? Dann hat man- muss sie nicht jeden einzeln anschreiben. Ja. (..) das hatten
85 wir noch installiert. Und dann waren wir im Prinzip auch schon- das war im Prinzip auch das,
86 was als Ergebnis rausgekommen ist, was wir dann dem Familienrat auch, also den // die
87 **Leitung** des Familienrats dann im Endeffekt als wir dann fertig waren, kamen sie ja wieder
88 dazu. Das hatten wir den dann auch präsentiert und so halt auch festgehalten. Genau. // Ach so
89 und dann haben wir noch einen Folgetermin vereinbart, der sollte ich glaube vor drei Wochen
90 stattfinden. // Ja, so. Jetzt erstmal ein Stück zurück. Der Familienrat der Erste war dann zu Ende
91 und ich hatte mit Anna dann danach noch ein bisschen geschrieben und so. Sie war halt nicht
92 ganz so glücklich, so generell, wie das gelaufen ist. Also im Prinzip schon. Es war jetzt nichts
93 Schlimmes passiert. Keiner hat gemeckert oder so. Es hat ihr auch keiner Vorwürfe gemacht.
94 Aber // sie kennt halt ihre Familie und war so ein bisschen- sie wusste halt- hat vorher schon zu
95 mir gesagt, das wird sowieso nichts, weil ihre Tante wohl nicht so zuverlässig ist und zwar
96 immer viel sagt, **ich mach und ich kümme mich**, aber dann im Endeffekt doch nichts macht.
97 Und // ja, dann war irgendwie, ich kann da nur jetzt so erzählen, was Anna mir so erzählt hat,

98 was so danach passiert ist. Also, ich, wie gesagt, ich habe immer mal mit ihr- wir treffen uns
99 regelmäßig unregelmäßig, wie das so schön ist. Haben aber- wir schreiben halt immer täglich
100 mehrmals per WhatsApp (..) und dann war, sollte Ben zu (..) // zu der Tante und die kam dann
101 aber irgendwie einfach nicht. Also das war dann irgendwie, hat sie das verduselt und dann kam
102 sie halt viel zu spät, da hat Ben aber schon geschlafen und das war dann wohl das einzige Mal,
103 wo sie sich überhaupt irgendwie gekümmert hat und seitdem nichts mehr. Das kann ich aber
104 wie gesagt nur von Annas Erzählungen berichten, weil ich weiß, dass Anna mir- Sie hat mir per
105 WhatsApp geschrieben, dass es ihr, dass sie das doof findet und schade findet. Da habe ich
106 dann einfach mal die Initiative ergriffen und in unsere WhatsApp-Gruppe halt reingeschrieben,
107 um zu fragen wie es denn so läuft. Ich wusste ja schon, dass es im Prinzip nicht läuft. Ja,
108 daraufhin hat sich erst überhaupt gar keiner gemeldet, was ich irgendwie überhaupt nicht
109 verstehen kann. So. Dann hatte Anna, glaub ich, was geschrieben und irgendwann selbst dann
110 auch die Tante geschrieben: Ja, ich kann (..)//. Klang ziemlich komisch. Also so für- Also beim
111 Familienrat hat sie einen auf **ich mach das alles** und dann ich schaff das nicht und hmhmhm.
112 Ja. (..) So dann ist noch ein bisschen Zeit wieder hingegangen. Dann habe ich irgendwann
113 nochmal gefragt: Mensch wie ist denn das? Habt ihr euch mal getroffen? Dann hatte Anna mir
114 erzählt, dass sie mit ihrer Schwester // (..) Pizza gebacken haben. Und dass er wohl auch einen
115 Tag mal mit ihrer Schwester- Ben bei ihrer Schwester war. Ja. Und von den anderen kam dann
116 wieder nichts. Die Tochter von der Tante die ist, glaub ich, jetzt auch im Ausland. (..) Auf jeden
117 Fall hat die auch wenig Zeit. Kann ich auch verstehen. Aber wie gesagt, die Tante (..)// hat im
118 Prinzip nichts gemacht. // Dann kam, sollte der Folgerat ja stattfinden. Da konnte ich leider
119 nicht bzw. ich konnte nur sehr, sehr spät bzw. hätte es irgendwie einrichten können, aber hab
120 recht- also ich hatte so anderthalb Wochen vorher beim Familienrat angerufen und Bescheid
121 gegeben, dass ich wohl nicht, es wohl nicht schaffe. // Und wollte denen dann noch mal per
122 Email schicken, wie es so gelaufen ist. Habe ich bis jetzt allerdings auch noch nicht gemacht.
123 Die meinten dann aber, ja Familienrat findet trotzdem statt und dann hatte ich das mit Anna
124 geschrieben und Anna sagte dann auch, aber die anderen können auch alle wohl nicht. So und
125 dann ist der wohl // (..) hieß es aber, ja wir machen das trotzdem. Und dann haben wir aber
126 gesagt, wieso, wenn nur Anna kann, dann macht das ja keinen Sinn. (..) Und dann ist er auch
127 ausgefallen. Und bis jetzt, ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob es jetzt noch einen Folgetermin **gibt**
128 oder ob es keine Folgetermin gibt. Ich habe von denen bis jetzt nichts mehr gehört. (Pause)
129
130 I: Sie haben ja vorhin gesagt, dass Ihnen // telefonisch das Verfahren erklärt wurde. Können Sie
131 beschreiben, wie Ihnen das erklärt wurde und was dabei in Ihnen vorgegangen ist?

132 Lena: Ich war zu dem Zeitpunkt im Urlaub, als sie angerufen hat. Das war dann Anfang der
133 Sommerferien. // Das war halt nur so'n bisschen- Was ist da in mir vorgegangen? Also, sie hat
134 mir halt erzählt, worum es geht. Ne, dass es um Anna geht und dass man da eben- dass es
135 sinnvoll ist // oder das es ne Art von Methode ist, den Familien nicht immer nur vom Jugendamt
136 zu helfen und externe Unterstützung zu geben, sondern dass es eben auch // so ne Methode ist
137 zu versuchen die eigenen Ressourcen oder die Familie, die sowieso da ist, zu mobilisieren oder
138 zu gucken, in wie weit die helfen kann. Ich glaub das war das. Es war nicht lang das Gespräch.
139 Wie gesagt, ich war gerade im Ausland im Urlaub, da telefoniert man ja auch nicht stundenlang
140 mit den Leuten. Das war das. Anna hatte mir ja schon gesagt, dass die mich anrufen. Daher
141 wusste ich das. Ich hatte dann auch schon mal im Internet geguckt, was es genau ist. Deswegen
142 war ich jetzt nicht ganz so: ääääh. // Ich hatte mich- Ehrlich gesagt, hatte ich mich gefreut,
143 dass ich dazu gehöre, weil ich bin ja gar keine Familie. Ich bin ja nur im Prinzip eine Freundin
144 oder die Freundin. // Eine Freundin von Anna. Das hatte mich halt sehr gefreut. // Aber bei dem
145 ersten Treffen haben sie das auch nochmal alles erklärt. Also (..) nochmal für alle. (Pause)

146

147 I: In der Zeit bis zum Familienrat, also bis der Familientat stattfand. // Sie haben ja so ein
148 bisschen erzählt, wie es so gelaufen ist. Haben sie da speziell Herausforderungen für sich
149 gesehen oder irgendwelche Probleme, die Sie im Vorfeld gesehen haben, wo sie sagten, dass
150 es schwierig wird oder vielleicht auch nicht schwierig wird?

151

152 Lena: Also Probleme für mich oder die Probleme, die ich bei Anna sehe, die wir bearbeiten
153 müssen?

154

155 I: Für Sie.

156

157 Lena: Also für mich. // Ja, jein. Also klar habe ich mich damit befasst. Ich kenne natürlich auch
158 Annas Situation ziemlich gut. Also // ich habe mich gefragt, inwieweit ich da tatsächlich helfen
159 kann. So. (..) Klar, helfe ich ihr gerne, soviel wie ich kann. Aber ich mach halt auch schon viel.
160 Also, ne, wir haben regelmäßig Kontakt. Ich versuch ihr zu helfen. Ich versuch für sie da zu
161 sein. Ne. Immer ein Ohr offen ohne ihr irgendwelche Vorwürfe zu machen, wenn irgendwas
162 mal nicht läuft. Also, ich versuch ihr einfach- dass sie halt keine Angst haben muss, wenn sie
163 mir was erzählt. Ne. Es ist ja immer so, dass man dann bestimmte Sachen nicht erzählt, wenn
164 man genau weiß, die Leute sagen: ooooh Gott. Wie kannst du nur. Ne, so. Das versuche ich
165 hier halt nicht zu machen. // Dann hab halt überlegt, was genau die denn beim Familienrat

166 wollen **könnten**. Also was die Ziele sind. Im Endeffekt // also so'n bisschen war mir das klar,
167 dass sie halt eine Unterstützung für Ben, also für den Kleinen haben wollten. Ich konnte mir
168 halt nicht wirklich vorstellen, wie man das realisieren kann. Im Prinzip hat es sich ja auch
169 gezeigt, dass es nicht so einfach ist, das zu realisieren. Weil ich, ja ich weiß nicht. Ich würde
170 **gerne mehr** tun, nur ich kann halt einfach nicht. Und (..) ja ich weiß nicht, ob man- die Familie
171 kann man ja auch nicht zwingen irgendwas zu tun. Also aber auf der anderen Seite kann ich
172 Anna zum Beispiel total verstehen, dass sie so'n bisschen enttäuscht ist von ihrer Familie, dass
173 denn da nichts kommt. (Pause)

174

175 I: Am Tag es Familienrates. Sie haben ja schon erzählt, wer da war und dass Ihnen in der Zeit,
176 wo die Fachkräfte noch da waren, erklärt wurde worum es geht. Können Sie mir beschreiben,
177 wie es erklärt wurde und wie das für Sie war, als die Fachleute erklärt haben, um was geht es
178 hier eigentlich?

179

180 Lena: Na im Prinzip haben sie nochmal das erzählt, was im Prinzip- was sie mir am Telefon
181 erzählt haben. (..) Also dass es um so ne Mobilisierung der eigenen Familie, Ressourcen geht,
182 um zu gucken, ob da irgendwelche Unterstützungsmöglichkeiten sind. Also das haben sie
183 nochmal erzählt. (Pause) Also es waren ja einmal die vom Familienrat da, dann war ja die Frau
184 vom Jugendamt und die Familienhilfe da. Die haben allerdings nichts gesagt. Also eigentlich
185 diejenigen, die geredet haben, waren vom Familienrat. Die anderen waren sozusagen nur
186 nochmal dabei und haben eventuell was ergänzt, wenn was zum Fall sozusagen noch was ist.
187 Der Fall ist ja ziemlich kompliziert und vertrackt. Also Ben war Anfang des Jahres in
188 Kinderschutzhaus. // (..) Und das wissen natürlich alle Beteiligten dann da, die dann da waren.
189 // Und sie haben eben uns dann erklärt, dass sie sich gerne wünschen, dass so eine Situation
190 nicht noch mal kommt. Dass sozusagen Ben ins Kinderschutzhaus kommt. So jetzt muss ich
191 vielleicht ein bisschen ausholen. Also Ben ist letztes Jahr im Dezember, also am vierzehnten
192 Dezember, ins Kinderschutzhaus gekommen. Und am fünfzehnten Dezember hat die Tante von
193 (..) Anna sich beim Jugendamt gemeldet, weil sie das halt auch wusste und hat gesagt, er muss
194 nicht ins Kinderschutzhaus. Sie würde ihn aufnehmen. Was das Jugendamt zu dem Zeitpunkt
195 abgelehnt hat. Ich weiß die Gründe jetzt nicht genau. Warum, wieso, weshalb? // Die Tante ist
196 dann auch regelmäßig zu den Besuchszeiten ins Kinderschutzhaus gefahren. Trotzdem hat-
197 blieb er halt da und es hieß halt: Nein. Und sozusagen jetzt beim Familienrat war halt der
198 Wunsch des Jugendamtes bzw. des Familienrates oder das Thema, was ich vorhin schon gesagt
199 habe, dass eine Bezugsperson für Ben // aufgebaut wird, also ein Bezug, ne Beziehung, dass so

200 was halt nicht nochmal vorkommt. Also wenn Anna- Sie hat ja auch- Keine Ahnung. Sie bricht
201 sich ein Bein, muss ins Krankenhaus für drei Tage. Dass er dann jemanden hat in der Familie
202 oder im Bekanntenkreis, wo er hinkann und nicht wieder ins Kinderschutzhaus. So das haben
203 sie uns so erklärt. Also dass sie jemanden möchten, der sozusagen als Bezugs-, also als weitere
204 Bezugsperson für Ben da ist.

205

206 I: Nur für mein Verständnis. Aber hauptsächlich wurde es jetzt von der Koordinatorin des
207 Familienrates vorgestellt?

208

209 Lena: Der Familienrat hat das vorgestellt, ja. Die hatten halt so- wir hatten da so zwei //
210 **Flipcharts**. Auf dem einen standen halt die Regeln drauf und auf dem anderen standen die
211 Themen drauf. Es gab auch noch, es waren auch noch // - Anna hat noch zwei ältere Kinder.
212 Die standen da halt auch mit drauf. Die sind aber jetzt, sag ich mal, nicht so in den Fokus
213 gerückt, weil die haben noch einen Vater, wo sie halt regelmäßig hinkönnen. Die brauchen halt
214 keine zusätzliche Bezugsperson. Aber Ben hat halt keinen Vater. Also klar hat er einen Vater,
215 aber er ist unbekannt. Dadurch fehlt natürlich die Person, wo er dann halt hinkann. // Und es
216 ging halt darum, auch Anna zu entlasten. Sie im Prinzip drei Kinder. Zwei davon sind zwar ab
217 und zu beim Vater, aber eins ist halt immer da. Es ist halt **viel** für sie. Die Termine im
218 Kindergarten, Jugendamt und so weiter und so weiter, um sie auch zu entlasten. Also einmal
219 die Bezugsperson und einmal die (..) Entlastung auch für Anna. Und denn sag ich jetzt mal,
220 wenn man sagt, ok ich nehme Ben jetzt am Wochenende, am Samstag, mach mit ihm einen
221 schönen Ausflug, dass sie dann sozusagen mal ein Samstag hat, wo sie sagen kann: Jetzt leg
222 ich die Füße hoch und schlaf mal zwei Stunden. // Vorgestellt hat das Ganze der Familienrat.
223 Aber ich denke, die haben sich mit dem Jugendamt abgesprochen, was und wo die Themen
224 sind. Weil der weiß das ja- der muss das ja irgendwoher wissen. Aber präsentiert sozusagen hat
225 das der Familienrat. Und wir hätten auch noch, wenn wir noch Wünsche gehabt hätten oder
226 wenn wir noch was gesehen hätten, hätten wir das auch noch ergänzen können. Im Prinzip war
227 das- Also ich hatte nichts. (Pause)

228

229 I: Dann kam ja die Zeit, wo die sogenannten Fachleute rausgegangen sind und nur noch die
230 Beteiligten oder Betroffenen da waren, also die sogenannte Familienzeit. Wie war das für Sie?
231 Wie haben Sie das wahrgenommen?

232

233 Lena: Also für mich war das erst komisch, weil ich ja gar keinen kannte (..) außer Anna. // Ich
234 fand ihre Schwester zum Beispiel sehr nett. Die hat sich auch in dem- als wir dann da (..) saßen,
235 um Ben gekümmert. Sie hat zum Beispiel Schokolade (*lächelt*) mitgebracht. Damit (*leicht*
236 *lachend*) war sie natürlich der **Held**. Also ihre Schwester hat sich dann schon süß gekümmert.
237 Sie arbeitet halt im Schichtdienst, was natürlich schwierig ist mit Dienstplan. Das ist halt so
238 unberechenbar. Ne. Wann man welche Schicht, Spät, Früh- dann will man vielleicht auch
239 schlafen und so. Aber sie hat sich dann in der Zeit halt immer mal wieder mit Ben gespielt. Sie
240 hatte, glaub ich, auch ein Überraschungsei mit und da war so ein Auto drin. Also sie hatte auf
241 jeden Fall vorgesorgt für Ben. // Ben war am Anfang sehr kuschelig und immer bei Mama. Klar,
242 so viele Leute, im Prinzip ja auch alles in Anführungsstrichen Fremde. Klar hat er jeden von
243 uns schon mal gesehen, aber (..) halt nicht täglich. Generell hängt er sowieso sehr an Mama.
244 Denke mal das kommt, hängt mit der Zeit im Kinderschutzhaus zusammen. Wenn man da (..) entrissen wird und getrennt wird von der Mutter, dann klammert man umso mehr. (*räuspert*) //
245 Die Gespräche waren eigentlich (..)- Es war ganz nett. // Zwischendurch (...) Anna hat sich
246 zurückgehalten. Klar, weil wir mussten ja, also, sie hat halt nicht gesagt: ihr müsst. Also sie hat
247 sich erstmal angehört- Wir haben so ein bisschen besprochen, wie wir so können und was wir
248 uns so vorstellen könnten. Was mich dann halt gewundert hat, also die Tante, Ute heißt die, die
249 hat sich dann auch gleich- Sie hat auch gleich gesagt, so, ja (..) Na erst hat Tochter, glaub ich,
250 gesagt, sie würde mal mit ihm schwimmen gehen, weil sie ist Rettungsschwimmerin. Dazu
251 hätte sie Lust, sie konnte halt nur nicht. Sie hatte halt ein kaputtes Handgelenk zu dem Zeitpunkt
252 und ist jetzt wie gesagt im Ausland oder irgendwie so. // Je nach dem wie sie auch Zeit hat,
253 würde sie das auch mal mit ihm machen. Und denn hatte die Schwester schon gesagt, bei ihr ist
254 es am Wochenende halt immer schwierig wegen den Schichtdiensten. // Aber sie würde auch
255 mal wieder gerne Pizza backen und so. Also regelmäßig mal was machen, aber nicht so fest
256 terminiert. Und dann hatte die, ich weiß gar nicht, ob wir das vorgeschlagen hatten oder die //
257 Tante selber. Aber auf jeden Fall hatte sie dann gesagt, dass sie dann Ben mal nehmen würde
258 am Wochenende für einen Tag. Ich glaub, ich weiß nicht. Entweder zweimal oder einmal im
259 Monat. Ich glaub, wir hatten einmal im Monat nachher gesagt. // Es hat jeder freiwillig so für
260 sich- Es war nicht Streitig oder so. Also wir waren da (..) nicht Streitig, wobei irgendwie (..) ich
261 mochte ihre Tante nicht, wenn ich ehrlich bin. Also sie ist schon // (..) Sie hatte sich so'n
262 bisschen aufgeführt wie: Ich bin doch immer für dich da und so und überhaupt und so. Aber
263 wenn ich ihr dann- wenn ich Annas Vergangenheit- Also Anna erzählt nicht viel von ihrer Tante
264 und **wenn**, dann sagt sie, ich habe ihr ne WhatsApp geschickt, aber ne Woche lang kam keine
265 Antwort. So. // Und dann erzählt sie im Familienrat: Ja, ich bin ja immer und war ja auch immer
266

267 im Kinderschutzhaus und so. Und das fand ich so'n bisschen (..) ja, komisch. So. // Von vorne
268 hui, von hinter pfui oder ich weiß nicht wie. Also, ja. (Pause)

269

270 I: Waren Sie dabei, als der Plan dann vorgestellt wurde?

271

272 Lena: Ja. Da haben wir ja so präsentiert, was wir so erarbeitet haben.

273

274 I: Wer war dabei und wie würden Sie diese Situation beschreiben der Vorstellung des Planes?

275

276 Lena: Ich weiß gar nicht genau. Also ich glaube die Frau vom Jugendamt war, (..) Warum
277 fragen Sie mich das? Ich weiß es nicht mehr. (..) Es kann sein, dass die Familienhilfen nicht
278 mehr dabei waren, weil die schon zum Klienten gegangen sind, aber ich glaube die Frau vom
279 Jugendamt war wieder mit dabei und natürlich die vom Familienrat. (..) Wir haben sie
280 reingeholt, als wir fertig waren. Also die hatten gesagt, wir haben so eine bestimmte Zeit, um
281 uns zu besprechen. Wir waren aber schon vor der Zeit sozusagen fertig und hatten sie dann halt
282 reingeholt bzw. wir hatten sie reingeholt, als wir fertig waren. Und hatten dann- wir hatten es
283 dann aufgeschrieben, was wir gemacht haben. Also wir hatten auf so'n, also für die Flipchart,
284 so'n Zettel fertig geschrieben, wo wir halt raufgeschrieben haben, wer was macht. Ne. Also
285 dass zum Beispiel Ute Ben regelmäßig einmal im Monat samstags zu sich nimmt, dass die
286 Tochter von Ute mit ihm schwimmen gehen will. Dann haben wir die WhatsApp-Gruppe
287 aufgeschrieben, dass wir halt alle ein bisschen mehr Kontakt halten wollen. Dass Anna uns
288 informiert, wenn irgendwas ist. Solche Sachen hatten wir da alles aufgeschrieben. Genau. Und
289 das hatten wir dann präsentiert. (..) Und dann haben sie sich das angehört und haben gesagt:
290 Das ist sehr schön. Und dann haben wir uns- Ich glaube, da kam dann nicht mehr viel. Ich
291 glaube, die haben dann sozusagen gesagt: Okay. Haben das dann so festgehalten und dann
292 gesagt- und dann haben wir noch versucht, über einen nächsten Termin zu sprechen und dann
293 war: (..) Auf wiedersehen, schön, bis zum nächsten Mal.

294

295 I: Wie haben Sie die Absprache mit dem nächsten Termin erlebt? (Pause)

296

297 Lena: Ich glaube, der Vorschlag kam direkt. (..) Dass wir dann nochmal Folgetermin machen,
298 um zu gucken, wie das dann läuft. Obs läuft oder ob es nicht läuft. Und ich glaube drei Monate
299 oder vier Monate. Irgendwie so. Also (..) Ja. Drei Monate. Also, oder zwei? (..) Ich müsste jetzt
300 auf meinen Kalender gucken. Aber das spielt jetzt, glaub ich, auch nicht so eine große Rolle. //

301 Es aber halt wieder schwierig einen Termin zu finden. Überhaupt einen **Tag** zu finden, wo
302 jemand kann, wo die Leute können. // Ich hatte bei der Terminfindung // das Gefühl, die (..)
303 wollen auch nicht. Also klar, wenn ich im Schichtdienst arbeite, dann ist das schwierig. Aber
304 wenn ich für in drei Monaten einen Termin mache und im Schichtdienst arbeite, dann kann ich
305 doch schon sagen: Liebe Schichtleute, in drei Monaten habe ich an dem Dienstag um siebzehn
306 Uhr einen Termin. Da hätte ich gerne Frühdienst oder Nachtdienst, weil danach zur Arbeit. So,
307 aber da hatte ich das Gefühl, die waren sehr eingeschränkt in ihrem // (..) Klar, ich hab auch
308 Termine, aber wenn ich eben, keine Ahnung, dienstags fahr ich meinen Sohn immer zum Sport.
309 Aber wenn, wir hatten uns auf einen Dienstag geeinigt. Habe gesagt, das ist mir // Klar, dann
310 guck ich mal und hab das dann halt so organisiert, dass meine // Schwiegermutter oder mein
311 Mann halt meinen Sohn zum Sport gefahren hätte. Ne. Also man guckt dann. Gerade wenn es,
312 finde ich, so in so weiter Ferne ist. Einen Termin dann, da kann ich doch eigentlich. Also dann
313 sag ich nicht, da kann ich nie. Es sei denn ich habe wirklich einen festen Termin, weil ich ein
314 Deutschkurs, Schwedischkurs, Spanischkurs hab und den kann ich nun mal nicht ausfallen
315 lassen. // Also die eine, also ihre Schwester konnte halt nicht wegen dem Dienstplan. Und ihre
316 Tante, hatte ich das Gefühl, konnte sowieso nicht, weil sie irgendwie nie kann. (..) Will. Also
317 wie gesagt, es war halt sehr (..) komisch. Merkwürdig. Ja und ihre Tochter war sowieso raus,
318 weil sie noch nicht genau wusste, ob sie dann zu dem Zeitpunkt schon im Ausland ist oder
319 nicht. So das war dann **aber auch klar**. Das war sowieso klar, dass sie für ein halbes Jahr weg
320 ist, also- auf die haben wir sozusagen auch keine Rücksicht genommen. Das wären also
321 sozusagen nur wir drei. (..) Vier mit Anna. (Pause)

322

323 I: Haben Sie nach dem Familienrat Veränderungen wahrgenommen?

324

325 Lena: Also, sag ich jetzt mal so, mein Verhalten war genauso wie vorher. Also wir schreiben
326 regelmäßig WhatsApp, sehen uns mindestens einmal die Woche. (..) Wenn irgendwas ist, //
327 kann sie mir immer schreiben. Das weiß sie auch. Aber // ich habe am Anfang halt versucht, zu
328 gucken, ob ich irgendwas- halt immer mal nachzufragen, ob was läuft. // Weil ich hatte, das
329 war jetzt im Familienrat halt auch klar, dass ich sozusagen zwar dabei bin, aber dass ich nicht
330 die Bezugs- Wir sollten uns ja ne Bezugsperson überlegen. Und das sollte ja Ute werden. So,
331 also ihre Tante. Dadurch war im Prinzip ja klar, dass ich mich nicht mega eindringen will, weil
332 ich will ja gar nicht die Bezugsperson für Ben werden, sondern // soll ja Ute werden. Und dann
333 habe ich halt immer mal versucht zu fragen und zu gucken, wie es läuft. Und dann kam immer:
334 nö, kam noch nichts, ist nicht, ja schwierig, meldet sich nicht oder kann nicht oder hat Termin

335 abgesagt oder kam zu spät oder weiß ich nicht was. So, also im Grunde habe ich das Gefühl, es
336 hat sich eigentlich nichts getan, **was sowieso** schon gelaufen ist. Also, wie gesagt, die Schwester
337 hat mal mit ihm Pizza gebacken // Gleich an dem Folgewochenende hatten sie Pizza gebacken.
338 Aber das haben sie auch schon, sag ich jetzt mal, vor drei Monaten mal gemacht. // Was ich
339 schön fand ist, ich glaub vor zwei oder drei Wochen hatte Anna mir erzählt, dass ihre Schwester
340 mit ihm- dass ihre Schwester Ben abgeholt hat und die- Da **war ich ganz überrascht**. Das hatte
341 sie mir vorher nicht erzählt. Aber das fand ich halt gut. Aber das war so das Einzige, was- Aber
342 ich glaube wäre vielleicht auch gewesen, wenn wir nicht den Familienrat gemacht hätten. //
343 Und diejenige, die sich ja eigentlich zur Bezugsperson erklärt hat, // ich weiß natürlich nicht,
344 wieviel Anna mir erzählt und inwieweit sie denn Kontakt haben, aber ich so das Gefühl die
345 hatten irgendwie // wenig Kontakt. (...) Sowohl Anna mit ihrer Tante, als auch Ben mit // Ute.
346 (..) Ich weiß aber auch nicht, ob nicht vielleicht das Ziel eine feste Bezugsperson zu finden für
347 Ben zu hoch gegriffen ist. Also (..) das habe ich am Anfang ja schon gesagt. Jeder hat ja sein
348 eigenes Leben und wir wohnen auch nicht alle direkt nebeneinander, sondern Anna wohnt in
349 A1 und die Tante wohnt in A2 und Anna hat kein Auto. Ich weiß nicht, ob die Tante eins hat.
350 Aber immer mit der Bahn, da ist man ja auch ziemlich lange unterwegs. Das ist nicht mal eben
351 so um die Ecke, ich geh drei Straßen und bin dann da. Das wäre auch nochmal was anderes. So,
352 das mit der WhatsApp-Gruppe, da hat auch eigentlich nie jemand geschrieben, außer mir, wenn
353 ich mal gefragt hab, wie es so läuft. Kam dann auch keine Antwort. (..) Ich weiß nicht, ob das
354 einfach zu hoch gegriffen war das Ziel. Ich wüsste auch nicht, wie man das anders realisieren
355 könnte. Aber ich weiß, dass das auch ein Wunsch wäre von Anna. Also, dass sie das gerne
356 hätte, dass sie nicht immer nur für Ben- Sozusagen, **wie so eine Leih-Oma**. Kennen Sie das?
357 Also sowas hätte sie gerne. Aber das hätte ja auch die Tante machen können. (Pause)

358

359 I: Sie haben ja gesagt, dass der Familienrat schwierig war und auch was sich daraus entwickelt
360 hat. Oder mehr oder weniger auch nicht daraus entwickelt hat. Haben Sie Wünsche oder auch
361 Ideen, wie es hätte anders laufen können aus Ihrer Sicht?

362

363 Lena: // Ich kann natürlich nicht sagen, wie es in anderen Familienräten abläuft. Aber ich hatte
364 halt so das Gefühl, dass das mit dieser Bezugsperson, dass das vielleicht, das Ziel, einfach zu
365 hoch war. Sondern dass man das vielleicht hätte anders formulieren müssen, also andere Ziele
366 // als Vorgaben für uns. // Es war ja ein Ziel, ne Bezugsperson zu suchen und zu gucken, wie
367 man das hätte realisieren können. // Ich glaub das Ziel war halt **zu hoch**. (..) Dann (..), dass
368 hatte ich ja auch schon erzählt, dass ich das Gefühl hatte, die Bereitschaft der anderen Familien-

369 also ihrer Familie, also ihrer echten Familie, sag ich mal- Termine zu finden war nicht gegeben.
370 // Das verstehe ich halt nicht. // Da kann man- Das hätte man anders machen können. Also von
371 der Familie jetzt. Dass die sich halt ein bisschen mehr engagiert. (..) Vom Familienrat her, fand
372 ich, dass den Anfang ganz okay mit dem Telefonat. Dass die mich- das auch erzählt haben. Und
373 so. Und eingeladen haben und auch die Sitzung, die erste, fand ich eigentlich auch soweit okay.
374 Was ich jetzt so'n bisschen doof fand, war, na klar, dass das Treffen abgesagt war bzw. keiner
375 konnte. Aber dass ich jetzt im Prinzip nicht weiß, wie es weiter geht. Also, gibt es überhaupt
376 noch ein nächstes Treffen oder nicht? Oder ist es jetzt vorbei? Ist gescheitert, ist es nicht
377 gescheitert? Versuchen wir vielleicht auch noch was anderes? Weil vielleicht wäre das noch
378 mal **ne Idee**, dass wir sagen könnten: Okay, das mit der Bezugsperson so hat nicht geklappt,
379 dann lass uns doch mal was anderes // versuchen. Ne, also dann gucken wir noch mal, ob wir
380 was anderes machen können. Keine Ahnung. Das wäre vielleicht schön, wenn man // da mehr
381 Transparenz hat. Oder noch mal mehr Kontakt zu dem Familienrat hätte bzw. dass die auch mit
382 uns nochmal Rücksprache halten. Geht's jetzt weiter oder nicht weiter. // Es hieß dann nur: Fällt
383 aus. Sie wollte sich nochmal, die vom Familienrat, mit dem Jugendamt kurzschließen, aber hm.
384 Wie gesagt, ich habe da nichts weiter gehört. (..) Das wäre vielleicht was, was ich ändern würde.
385 (..) Ja, **und ich weiß halt auch** nicht, das weiß ich eben auch nicht, // **generell** weiß ich das
386 nicht, ob's sowieso nur zwei Termine gegeben hätte. Also den Start und nochmal so'n
387 Kontrolltermin. Oder ob nach diesem Kontrolltermin nochmal ein Termin gewesen wäre. **Das**
388 **weiß** ich nicht. // Das wäre vielleicht nochmal schön so für mich als Info, so'n Ablauf, so'n
389 **genaueren Ablauf**- Wir haben, glaub ich, auch ne Broschüre //- habe ich ne Broschüre gekriegt
390 oder habe ich das im Internet gelesen? // Da stand- Erklärt haben sie alles, // **wofür das ist** und
391 wie der erste Termin abläuft und dass es dann noch einen Folgerat gibt. Aber // ich glaub nicht,
392 dass sie mir erzählt haben, wie es dann weiter geht. // Oder ich hab's dann noch nicht richtig
393 aufgenommen. Das kann natürlich auch sein. Also, // der Schluss war, find ich, ein bisschen-
394 klar, dass es nicht funktioniert, das liegt ja nicht unbedingt // an dem Familienratsleuten. Also
395 nicht, nicht an den Teilnehmern //, nicht an **den Leitern**, sondern eher an den Teilnehmern oder
396 an dem Ziel. Ich weiß es nicht. Also ich (..) finde, das ist zwar eine gute Sache, aber so hat es
397 eben nicht funktioniert. (..) Hätte ich mir auch mehr von versprochen. Aber wenn, klar, wenn
398 die Familie nicht mitzieht, dann kann's auch nicht funktionieren.

399

400 I: Gibt es sonst noch irgendetwas, was Sie im Rahmen dieses Interviews mitteilen möchten?

401

402 Lena: Nö, weiß ich jetzt nicht. Fällt mir später ein. (*lächelt verlegen*)

403 I: Dann habe ich nur noch ganz kurze Fragen. Wie alt sind Sie?
404
405 Lena: // Zweiunddreißig, bald.
406
407 I: Wie lange ist der Familienrat her?
408
409 Lena: Ja, sag ich ja //, das erste Treffen muss- Ich glaube das war im September. (..) Ja, so
410 ungefähr im September. (..)
411
412 I: Wie lange hat es gedauert vom Vorschlag des Familienrates bis zur Durchführung, also bis
413 der Termin dann stattgefunden hat?
414
415 Lena: // (..) Also das erste Mal Kontakt mit dem Familienrat hatte ich Anfang der Sommerferien
416 (..) dieses Jahr 2018. Und dann gings halt- da hatte sie mich ja informiert. // Und die
417 Terminfindung hat dann ewig gedauert, dann nochmal einen Termin und dann hatte sie gesagt,
418 sie meldet sich nochmal. Dann hatte sie mir nochmal Terminvorschläge genannt. Dann musste
419 sie das- Klar, sie musste es immer **noch mit drei** andern Leuten, also mit nein, also mit vier,
420 wenn man fünf Leute ist. Sie musste ja sozusagen immer fünf Leute zusammenbringen. // Sie
421 hat mir dann immer **drei Termine genannt**, gefragt, ob ich da kann. Wenn nicht, dann hat sie
422 gesagt: Okay, dann muss ich nochmal mit den anderen sprechen. Und so gings halt ewig lange,
423 bis wir dann im Prinzip- Na ja. (..) Im Juni, glaub ich, waren ja ungefähr die Sommerferien,
424 September war dann das erste Treffen. Also es hat dann ziemlich lange gedauert, bis wir
425 überhaupt- Dann wurde es auch nochmal verschoben. Wir hatte erst einen und dann wurde es
426 nochmal um drei Wochen nach hinten verschoben, weil dann doch // irgendwer nicht konnte.
427 Das war ziemlich (u). Also **die Terminfindung war** ziemlich schwierig. Ich weiß nicht (..)-
428 Klar, das ist ja eine freiwillige Sache, // dass die Familien daran teilnehmen, aber ob es nicht
429 auch vielleicht sinnvoll wäre, einfach zu sagen: So. Wir machen den Familienrat. (..) Bitte, man
430 dann ne **offizielle Einladung** per Post oder per ich weiß nicht was und schreibt: Am Montag,
431 den ich weiß nicht was September, um achtzehn Uhr findet der Familienrat statt. Bitte. Fertig.
432 // Dann muss ich mir entweder den Termin freischaufeln oder Bescheid sagen, dass ich da nicht
433 kann. Aber man hat dann nicht dieses: // Können sie da, können sie da, können sie da. Also, das
434 fand ich ziemlich schwierig. (..) // Man kann- Es gibt ja sicherlich auch Familienräte, wo noch
435 mehr Leute dabei sind. // Man kann nicht alle Leute terminieren und fragen, wann sie Zeit haben
436 und wann nicht. Also, da muss man dann entweder was vorschlagen und dann kommen die

437 Leute dann oder sehen zu, dass sie da frei haben oder eben nicht. Aber, wie gesagt, das habe
438 ich vorhin ja schon mal erwähnt, dass ich nicht so Gefühl hatte, dass die (..) Familie- klar haben
439 sie mitgemacht, aber so wirklich Zeit freischaufeln dafür, hätten sie nicht gemacht. // (..)

440

441 I: Aus dem Gespräch ist es ja schon rausgeklungen, aber ich frage trotzdem: Waren Sie
442 Betroffene oder Beteiligte?

443

444 Lena: (*lächelt*) // Beteiligte.

445

446 I: Okay, dann vielen Dank.

447

448 Lena: Bitte #00:39:38-3#

449

450

451 Postskript zu Interview Nr. 1

452

453 Nach dem Ende des Interviews wurde nochmals über das Verfahren des Familienrates
454 allgemein gesprochen, allerdings nicht mehr in Bezug auf den Fall oder die Bachelor-Thesis.

11.4 Transkription des Interviews Nr. 2 (Anna) und Postskript (I2)

Interview Nr.2 am 6.12.2018 um 9:45 Uhr, HAW Hamburg, Alexanderstraße 1, Seminarraum 2.04, Anna war Teilnehmerin des Familienrates im vorgestellten Fall

1 I: Als grobe Leitfrage habe ich mir überlegt, dass ich Sie bitten würde aus Ihrer Erfahrung
2 heraus zu erzählen oder zu beschreiben, welche Erfahrungen Sie im Verlauf des Familienrates
3 vom Anfang bis zum Ende gemacht haben und // welche Veränderungen daraus aus Ihrer Sicht
4 entstanden sind.
5
6 Anna: // (Pause) Ja, (..) die ersten zwei Treffen beim Familienrat fanden ja ohne
7 Familienmitglieder // statt. Sondern mit denen, die // den Familienrat geleitet haben. // (...) Die
8 beiden Personen waren sehr nett und sehr freundlich und ich habe denen auch gleich meine
9 Ängste und Befürchtungen aufgetragen. Die haben sich das notiert, wen ich dabei haben will
10 und wo das stattfinden sollte, weil ich wollte das nicht im privaten Haushalt haben, sondern
11 beim ASD. (..) Dann war das ein bisschen schwierig, // für sechs, sieben Personen, wie waren
12 nicht viele, einen gemeinsamen Termin zu finden. Den haben wir dann im September gefunden.
13 Dort haben wir uns dann eingefunden. Da war das schon- Da fing das schon an, dass das // sehr
14 konfus war, weil die // Leitung dieses Familienrats, die das // moderiert hat- die hat das
15 wahrscheinlich zum ersten Mal gemacht. Weiß ich nicht. Aber die hatte zwei unterschiedliche
16 Uhrzeiten aufgetragen und ich habe dann allen von meiner Familie noch gesagt, wann das
17 wirklich stattfindet und die Familienhilfe wollte ich auch dabei haben. Also ich habe noch eine
18 Familienhilfe. Und die wussten zum Beispiel nicht die // neue Uhrzeit. Und dann saßen wir
19 dann da. Und die eine Familienhilfe, da fiel mir ein, die hat ja selbst schon mal eine Fortbildung
20 oder ein Seminar zum Familienrat abgeschlossen. Hatte sie mir vorher aber auch erzählt. Und
21 als wir uns dann beim Familienrat vorgestellt haben, merkte ich, dass die ja noch gar nicht da
22 sind. (*lacht*) Also, der Familienrat sollte um sechzehn Uhr stattfinden und um fünf vor vier
23 haben wir, // hat die Moderatorin angefangen zu sagen, dass wir uns vorstellen sollen, weil man
24 sich ja vielleicht nicht kennt. Und dann- // Ich war ein bisschen aufgeregt, natürlich. Und //
25 dann meinte ich am Ende: Moment, es fehlen ja noch zwei Leute. (*lacht*) // Daran merkte man
26 schon, dass das sehr unprof- Also ich fand unprofessionell. Und // (..) Dann kamen die beiden
27 von den Familienhilfen, also es sind zwei. Sie machen eine Tandembetreuung. Haben sich dann
28 auch nochmal kurz vorgestellt und (..) dann- Also das Jugendamt war dabei, also meine
29 Sachbearbeiterin vom Jugendamt, die beiden, die den Familienrat gemacht haben, es sind zwei,

30 dann die beiden Familienhelfer, die also als Tandembetreuung arbeiten, meine Tante, meine
31 Cousine, meine Schwester, ihr Partner und Lena und ich mit meinem Sohn. Genau. Und als wir
32 uns dann vorgestellt haben, // sind die Familienhilfen rausgegangen, das Jugendamt ist
33 rausgegangen und die beiden Moderatorinnen sind rausgegangen und haben uns dann alleine
34 gelassen. Dann haben wir uns überlegt, (..) – Also vorher haben die noch gesagt, welche Ziele
35 und welche // - Wie das abläuft. Die hat das kurz erklärt. (..) Da fand ich das schon doof, dass
36 sie, also ich habe drei Kinder, und dass sie den Fokus auf ein Kind gelegt hat und dann meinte
37 ich: Moment, da fehlen aber noch zwei Kinder. // Und dass sie (prustet leicht) den Namen von
38 meinem Sohn falsch geschrieben hat. Das fand ich dann **eine schlechte Vorbereitung**. Das
39 fand ich ein bisschen doof. Aber okay, dann sind die raus gegangen. Dann haben wir erstmal
40 gesagt, wer das hier moderieren soll. Haben wir festgelegt, dass das (..) meine Schwester ist.
41 Und dann haben wir uns- Also haben die mich gefragt, Lena, was ich mir jetzt eigentlich
42 wünsche und vorstelle. Und dann meinte ich, ich würde mir wünschen, dass // man Ben vor
43 allem mir einmal im Monat abnimmt, für ein Samstag oder so, dass der auch mal, weil ich nicht
44 gerne schwimmen gehe, // trotzdem das // Wasser kennenlernt, regelmäßig schwimmen geht.
45 Und // auf jeden Fall, dass er eine Beziehung aufbaut. Das waren so meine Wünsche. Und die
46 Ziele daraus (..)- Wir haben überlegt, wer das übernehmen kann. Meine Schwester konnte das
47 nicht übernehmen, weil die // einen unregelmäßigen Arbeitsplan hat, also auch mal am
48 Wochenende arbeitet und das kann sie nicht voraussehen. Lena hat genug zu tun. // Dann hat
49 meine Tante sich gemeldet, dass sie das übernehmen würde und meine Cousine, die ist
50 Rettungsschwimmerin, die würde dann das schwimmen regelmäßig übernehmen. Das Gespräch
51 hat eine halbe Stunde gedauert, dann haben wir das Jugendamt angerufen. Also es hat ja auch
52 im Jugendamt stattgefunden, in ihrem Büro halt angerufen. Die Familienhilfen haben wir
53 angerufen und die beiden //, die den Familienrat geleitet haben, haben wir angerufen. // Dann
54 sind sie zurückgekommen. Dann haben wir das vorgestellt, was wir uns für Ziele überlegt
55 haben. Dann haben wir nochmal überlegt, wann wir uns wieder treffen wollen. Und das wars.
56 Dann sind wir alle gegangen. (..) Jeder seine Wege. (Pause)

57

58 I: Wie wurde Ihnen das Verfahren vorgeschlagen? Also ich weiß, das ASD hat es
59 vorgeschlagen. Wie wurde es vorgeschlagen und wie wurde es Ihnen erklärt?

60

61 Anna: // Die Sachbearbeiterin vom Jugendamt, die ich // damals hatte, das hat sich inzwischen
62 verändert, hat mir das vorgeschlagen. Und ich habe **gleich gesagt**, Familienrat kenn ich. Ich
63 dachte allerdings, das wäre, man sagt das ja so, // umgangssprachlich auch: So wir setzen uns

64 mal zusammen an einem Tisch, einmal in der Woche, also mit meinen Kindern, sitzen wir am
65 Tisch und bespreche, was ist diese Woche gut gelaufen, was ist schlecht gelaufen- Ich dachte,
66 das wäre ein Familienrat. Deswegen habe ich gleich gesagt: Das kenn ich. Da hat sie es mir
67 nicht weiter erklärt, mir nur ein Flyer mitgegeben von dem Familienrat. Und // sie wollte das,
68 weil Ben // genau vor einem Jahr am vierzehnten Dezember in Obhut genommen worden ist
69 und // sie wollte, sie **dachte** damals, dass ich niemanden habe // in der Familie, die Ben mal
70 nehmen können, wenn ich, weil ich ja psychisch instabil bin, wenn es mir mal psychisch
71 schlecht geht oder körperlich schlecht geht oder so, weil ich war zwischendurch auch mal auf
72 einer Intensivstation, // wars ihr wichtig, dass // sich jemand um Ben kümmert. Und als Ben im
73 Kinderschutzhaus war und ich in der Traumaklinik, hat sich plötzlich meine Tante bei ihr
74 gemeldet und hat gesagt: Ja, sie würde Ben nehmen wollen und //- Sie war sehr verwundert,
75 dass plötzlich doch Familie da ist. Und aus diesem Grund hatte sie die Idee, den Familienrat //
76 zusammenzurufen, damit im Notfall jemand für Ben da ist, weil es // keinen Vater für Ben gibt,
77 also der ist nicht bekannt und // damit sowas wie // Kinderschutzhaus und so nicht noch mal
78 passiert, weil das ja auch sehr traumatisierend für so'n Kind ist. Das war ihre Idee und dann hat
79 sie mir eben den Flyer gegeben und ich habe mir den zu Hause durchgelesen. Und // (..) ja. (..)
80 Hab das dann noch ein bisschen missverstanden, weil- die haben mir das dann später noch
81 erklärt, // dass der Familienrat ja eigentlich nur aus zwei Treffen stattfindet. Ein **erster Rat**, wo
82 wir uns treffen und Ziele zusammenlegen. Also an dem Tag gehen dann die **nicht Beteiligten**
83 ja auch raus aus dem Raum. Haben wir ja auch gemacht. Und dann gibt es noch ein Folgerat,
84 wo wir besprechen wollten, was // wie was funktioniert. Und // ich dachte eigentlich, das würde
85 es würde aus mehreren Treffen bestehen, also erstmal ein Kennenlernetreffen, damit sich alle
86 kennenlernen. Dann zwei Wochen später, // wo **jeder** sich einfach auch Ziele überlegen kann,
87 Wünsche und sonst was. Wo man sich zwei Wochen später dann nochmal trifft. Aber so war es
88 ja nicht. Also, so ist es auch nicht üblich. Und dann war ich eben zweimal im Büro vom
89 Familienrat. Und die haben mir das dann nochmal genau erklärt. Die haben dann ein (..) eine
90 Übersicht gemacht und haben mich dann gefragt, wen ich dabeihaben möchte. Und // haben
91 dann geguckt, zu wem diese Person gehört. Also, ne, dass eben meine Tante meine Tante ist
92 und meine Cousine meine Cousine, Lena meine Freundin. Also // wie ich zu den Personen
93 stehe. Genau. Da haben wir uns zweimal vorab getroffen und dann // (..) musste ich den, ihr
94 natürlich, also dieser die das // gemacht hat, die Nummern von denen geben. Ach so beim- nach
95 **dem ersten Treffen** hat sie gesagt, ich soll die alle // fragen, ob sie damit einverstanden sind,
96 dass die Person, meine Familie und meine Freunde, anruft. Damit war ich natürlich
97 einverstanden. Die habe ich auch darüber informiert, dass bald sich jemand meldet und die

98 anruft wegen einem Familienrat. (..) Und das war dann beim zweiten Treffen so, dass ich gesagt
99 hab, es ist in Ordnung. Sie dürfen die Telefonnummern haben und dann die Leute kontaktieren.
100 (..)

101

102 I: Wie haben Sie sich dabei gefühlt?

103

104 Anna: // (Pause) Ich habe, ich weiß noch, dass ich ihr gesagt hab, // dass ich Angst hab. (..)
105 Angst vor Enttäuschung und // ich habe das sogar gesagt. // Damit die, also mit Lena war ich
106 immer ehrlich, aber mit meiner Familie nicht. Ich denk so: Hä? Warum // muss das denn so
107 offiziell laufen? Habe ich denen sogar gesagt, dass das ein **Auftrag** vom Jugendamt ist. Weil
108 ich dachte, wenn dann das Jugendamt mit dranhängt, dass sie das dann ernster nehmen würden.
109 (...) Genau. (..) Es war mir nicht unangenehm, aber // (...) ich habe gewusst, dass das irgendwie
110 nicht funktionieren würde. Ich hatte nur gehofft, dass, wenn andere (..) **höhere, mächtigere**
111 Menschen dabei sind, dass es dann, das die Leute sich dann eher zusammenreißen. (..) Ja. (...)
112

113 I: Wie haben Sie die Zeit vom Vorschlag bis zur Durchführung des Familienrates erlebt?

114

115 Anna: (..) // Ich weiß noch, dass ich keine Lust hatte. Ich weiß auch noch, dass ich das mit der
116 Familienhilfe besprochen habe, dass ich das eigentlich nicht möchte. // (...) // Weil ich, ich hab
117 ihr auch immer, also den beiden auch immer gesagt, weil ich auch Angst hab vor Enttäuschung
118 und davor, dass es doch nicht funktioniert und dass ich da nachher alleine sitze und hab mir
119 aber auch gleichzeitig immer wieder gesagt: Du hast ja nichts zu verlieren. // Es kann ja
120 eigentlich nur noch besser werden. Und // ich weiß noch an dem Tag, wo es stattgefunden hat,
121 es war Anfang der Woche, glaube ich, dass ich dachte, ich bin froh, wenn der Termin vorbei
122 ist. Das war irgendwie ein schlimmerer Termin als ein Termin beim Zahnarzt oder sowas. Es
123 war irgendwie **unangenehm**. Genau. (..) Aber ich habe mich auch gefreut, dass jetzt Lena zum
124 Beispiel auch, // also meine Freundin, auch ein Einblick in meine Familie mal bekommt. Also
125 es ist ja nicht so, dass man sich für irgendjemanden da schämen muss, // sondern dass sie das
126 da mal mitkriegt. Genau. Beim Familienrat wurde auch noch die Regel gesagt, dass // wenn wir
127 das dann besprechen, also mit Zielen und Wünschen und so, dass keine, keine Vorwürfe,
128 Beschuldigungen oder sonst was stattfinden sollen. (...) Genau. Dann hat der Familienrat
129 stattgefunden. (...)

130 I: Sie haben ja gesagt, dass Sie Angst vor Enttäuschungen hatten vor dem Ergebnis des
131 Familienrates. // Können Sie beschreiben, was Sie in der Phase bis zum Familienrat als größte
132 Herausforderung für sich empfunden haben?

133

134 Anna: (*schaut fragend*) (..)

135

136 I: Oder vielleicht auch was Positives. Muss ja nicht immer negativ sein.

137

138 Anna: Also was ich positiv fand, dass sich wirklich jeder Zeit genommen hat. // Wobei vor
139 allem auch Lena wirklich genug zu tun hat mit Studium. Also das fand ich sehr positiv. // Dass
140 // jeder da war. // Das fand ich positiv. Das fand ich auch sehr nett und freundlich. (Pause)
141 Wobei meine Schwester fühlte sich sehr unwohl, weil es eben im Jugendamt stattgefunden hat.
142 Aber ich wollte das // nicht im privaten Haushalt machen. Ich kann gar nicht sagen, warum. Ich
143 glaub das wäre mir zu persönlich gewesen oder zu // (..) wie so'n Kaffeetrinken oder sowas.
144 Nicht **wichtig genug**. Deswegen wollte ich das gerne, dass das im Jugendamt stattfindet, weil
145 ich meiner Familie eigentlich sagen wollte: Es liegt nicht nur an mir, hört doch den anderen
146 auch mal zu. // Genau, dass es nicht so verläuft (..) Ja. (Pause)

147

148 I: Am Tag des Familienrates. Sie haben ja schon gesagt, wer alles dabei war. Als die so
149 genannten Fachkräfte da waren, wie haben sie diese Zeit erlebt? Die Zeit in der gesagt wird,
150 der Vorstellungsrunde und um was geht es eigentlich und der Ablauf in dieser Phase, in der die
151 Fachleute noch da waren.

152

153 Anna: Da fühlte ich mich // (..) irgendwie **sicherer**. Und // (..) da war es noch was Besonderes.
154 Weil // (..) da mehr Leute auch waren, die sich dafür interessieren, dass das funktioniert. (...)
155 Ja.

156

157 I: Wie wurde das Ganze in ihrem Familienrat vorgestellt?

158

159 Anna: Also wir saßen in so einen Raum, der so groß ist wie der hier vielleicht, der aber sehr
160 gemütlich war. Sehr gemütlich gestaltet war mit Sofas und es gab Kekse zum Knabbern, Kaffee
161 zum Trinken, Tee zum Trinken. Denn war da diese Flipchart, wo auch vorgestellt war // dass
162 es hauptsächlich um Ben geht. Da weiß ich eben noch, dass // mich das geärgert hat, dass der
163 Name falsch geschrieben worden ist. Und die beiden, die den Familienrat geleitet haben, //

164 haben sich neben diese Flipchart gestellt. Das Jugendamt kam- Also wir kamen da- Wir saßen
165 da schon. Dann kam das Jugendamt rein. Hat sich auch kurz vorgestellt. Das war sehr
166 harmonisch, sehr freundlich. Es war nicht angespannt. // Wir haben gelacht, kurz. Kaffee wurde
167 angeboten. Also es war keine angespannte Situation. (...) Ja. Und dann wurde (..) eben kurz
168 erklärt, worum es geht und dass das Jugendamt gerne verhindern will, dass Ben nochmal ins
169 Kinderschutzhaus muss und // dass dem Jugendamt (..) auch nicht bekannt war, dass ich doch
170 noch Familie hab und dass die sich sehr gewundert haben, dass die quasi alle aus ihren
171 Rattenlöchern rausgekrochen waren, (*lächelt*) als Ben dann im Kinderschutzhaus war. Und //
172 (..) Genau. (...) // Später hab ich meine Schwester gefragt, wie sie das fand. Meine Schwester
173 fühlte sich da total unwohl. // Wobei sie ist eigentlich ne sehr offene, sehr //, Gegenteil von
174 schüchtern. Also wenn sie hier reinkommt, würde sie gleich alle duzen und die bringt **Leben** in
175 den Raum rein. Und // die hat gesagt, die fühlte sich sehr unwohl da, weil sie sowas wie Ämter
176 und Jugendämter und so nicht mag. // Sie hätte es besser gefunden, wenn wir das an einem
177 neutralen Ort gemacht hätten, wie zum Beispiel beim Bäcker oder so. Aber mir war es ja
178 wichtig, dass es eben (..) ja dass ich sagen kann, // nicht nur ich möchte das, dass die Familie
179 mehr zusammenwächst, sondern auch das Jugendamt möchte das. Also dass da noch mehr
180 Dominanz rüberkommt. (..) Es war ein bisschen durcheinander, weil wir eben angefangen
181 haben und dann fehlten ja noch die beiden Familienhelfer. Und (...) Das witzige war, nachdem
182 die beiden vom Familienrat, die Familienhelfer und das Jugendamt, also die Frau Meyer, die
183 das da gemacht hat, rausgegangen sind, ging es auch erst los, dass // die Familienratsmitglieder
184 Kaffee trinken wollten, Tee trinken wollten und Kekse gegessen haben. Vorher stand das quasi
185 nur als Deko da. Also dann ist da so'n, so'n // Knoten // hat sich da gelöst. (Pause)

186

187 I: Wie haben Sie dann die // Phase, in der die Fachleute nicht mehr anwesend waren,
188 wahrgenommen? Wie ist das abgelaufen, wie haben Sie das wahrgenommen?

189

190 Anna: // Ich habe sehr schnell gemerkt, dass es in eine falsche Richtung geht. // Also die
191 Fachleute waren quasi draußen und das Erste, was // meine Tante sagte, waren Vorwürfe. Du
192 hättest ja mal und warum hast du denn nicht und // warum hast du dem Jugendamt nicht gesagt,
193 dass ich da bin und du hättest doch und // ihr Partner hatte gerade drei Tage vorher Geburtstag
194 und meinte dann gleich so: Übrigens hast du ihm nicht zum Geburtstag gratuliert (*prustet*). Und
195 ich so: Doch ich habe ihm eine Nachricht geschrieben. Ja, aber er geht ja nicht ans Handy, das
196 weißt du doch. Das weiß ich eben nicht. Das ist es eben wieder dieser Punkt, wir kennen uns
197 als Familie gar nicht. Also, ich wohne ja in A1 und meine Tante wohnt ja in A2. Alles hier in

198 Hamburg. Das ist wirklich nicht weit weg. Aber // (...) es sind eigentlich, wenn man ehrlich ist,
199 sind es fremde Menschen. Und so war es auch irgendwie. // Hat Lena dann auch versucht ihre
200 Meinung kund zu geben. // Und dann haben wir eben meine Schwester als (u), also sie hat dann
201 das Protokoll quasi geführt und dann haben die // schnell beschlossen, wer // die
202 Hauptbezugsperson für Ben werden sollte, wenn ich mal ausfalle. Das war eben meine Tante.
203 Und // (...) meine Cousine hat dann gesagt, sie würde das Schwimmen übernehmen. Und ich
204 war eigentlich gar nicht damit einverstanden, weil ich, ich hatte dann auch mehrmals gesagt,
205 also ich würde mir einfach auch eine männliche Person wünschen. Im Familienrat war aber
206 eben nur der Partner von meiner Schwester als männliche Person, weil Ben nie mit männlichen
207 Personen zusammen ist. Und // darauf wurde aber auch nicht eingegangen. Das ist so. Ja, man
208 muss sich das so vorstellen, nachdem die Leute alle draußen waren, bin ich immer mehr in den
209 Hintergrund gedrückt worden und die haben einfach geredet und **was beschlossen**. Ne, also
210 was ich, was ich verstehen kann ist, wenn meine Schwester sagt, sie weiß nicht, wann sie mal
211 am Wochenende arbeiten muss und wann nicht, deswegen geht das nicht. // Aber (...) meine
212 Cousine zum Beispiel hat ja gesagt, sie will das Schwimmen regelmäßig übernehmen und ich
213 weiß aber, dass meine Cousine ja im März nächsten Jahres, also der Familienrat hat ja im
214 September stattgefunden, ein halbes Jahr ins Ausland geht. // Aber ich weiß auch, dass ich das
215 nicht sagen durfte bei dem Familienrat, weil das //, weil meine Tante das nicht wollte. // Ich
216 muss dazu sagen, also meine Cousine ist achtzehn und hat gerade ihr Abitur gemacht. Ja. Und
217 dann // wurde ich quasi immer stiller, immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Gar nicht mit
218 Absicht oder so, sondern die haben einfach beschlossen, wer was übernimmt, welche Aufgabe
219 übernommen wird. Lena und ich haben gesagt, wir sehen uns ja regelmäßig in der Elternschule,
220 donnerstags immer. Mehr kann sie einfach nicht machen, was auch vollkommen verständlich
221 ist. // Genau. Denn haben wir eben festgelegt, dass meine Tante Ben einmal im Monat am
222 Samstag sehen wird. Und dass meine Cousine das Schwimmen übernimmt. (...) Genau. Und das
223 wars dann. Also, es hat auch nicht lange gedauert die Besprechung. (...) Ja. (...) Genau, meine
224 Schwester hat ja dann noch Schokolade mitgebracht, die // wir dann Ben zum Essen gegeben
225 haben. Ben hatte große Angst und hat sich erst gar nicht // um die Beteiligten da gekümmert. //
226 Wo ich dann auch gemerkt habe, das wird nicht funktionieren, weil die auch gar nicht versucht
227 haben, also jetzt meine Tante, die saß rechts neben mir, gar nicht versucht hat einen Kontakt
228 schon mal aufzubauen zu Ben. (...) Genau. (...) // Ich weiß noch, als ich // die Familienhelfer
229 angerufen hab, dass die gesagt haben: Das ging aber schnell. Und dann sind sie auch relativ
230 schnell hochgekommen. (...) Es war (...) auch irgendwie, habe ich mich dafür auch irgendwie
231 geschämt, weiß ich noch, dass ich das gefühlt hab, weil die // Familienhelferin, die hat gesagt,

232 dass sie halt auch mal so'n Seminar mitgemacht hat oder studiert hat oder keine Ahnung. Auf
233 jeden Fall meinte sie, normaler Weise sind das viel mehr Menschen und // sie kennt das auch,
234 dass sogar ein Professor mit // dran teilgenommen hat und auch seine Hilfe angeboten hat. Und
235 // das war dieses Gefühl, // was ich dabei hatte ist, bin ich wirklich so schlecht, liegt das wirklich
236 alles an mir, dass ich wirklich niemanden hab, der also sich // um uns beziehungsweise um Ben
237 kümmert. Also ich habe ein großes **Netzwerk an Hilfen**, wie Familienhilfe und // ASP und so
238 weiter. Frühförderung für Ben. Aber // das sind alles Menschen, die quasi dafür bezahlt werden,
239 um zu helfen. Das ist keiner der, es einfach // macht, um uns was Gutes zu tun. Also da weiß
240 ich noch, dass mich da ein bisschen geschämt hab, dass das eine so kleine Gruppe war. Ja. (...)

241

242 I: Sie haben ja gerade berichtet, dass Sie das Gefühl hatten, dass Sie immer weiter in den
243 Hintergrund geraten in dieser Besprechung innerhalb der Familie und Bekannten und Freunde.
244 Wie hat sich das angefühlt?

245

246 Anna: (...) Es ist ein bekanntes Gefühl irgendwie. Das ist // (...) Ich fühlte mich wie als wenn
247 ich in einem Tunnel bin und schreien würde und keiner hört mich. So, keiner sieht mich und
248 keiner nimmt mich wahr. (...) Ja. Überflüssig. (Pause) Dabei kann ich eigentlich auch anders
249 und // kann alles viel, viel besser managen, wenn man mich lässt. (Pause) Aber die anderen
250 waren, also Lena nicht, die war auch ganz ruhig, die anderen waren einfach irgendwie
251 dominanter in diesem Gespräch. (Pause) Ja. (..)

252

253 I: Sie haben ja gesagt, dass Sie dann die Familienhilfe bzw. das Jugendamt angerufen haben
254 und auch den Familienrat, also die Koordinatorinnen. Dann geht es ja darum den sogenannten
255 Plan vorzustellen. Wie war das für Sie?

256

257 Anna: // Als wir den Plan vorgestellt haben, war ich sogar ein bisschen froh, dass wir Ziele
258 rausgefunden haben und dass //- Ich hatte **Hoffnung**, // dass es vielleicht doch anders wird, als
259 ich befürchte, weil- Eigentlich ist es ja so, wenn man was ausmacht, dann hält man sich dran.
260 Also (..) ja. (...) Aber ich merkte schon, dass das dann wieder am kippen war, weil wir uns
261 dann ein neuen Termin überlegt haben für den Folgerat. Und die Koordinatorin // hat ja dann
262 gesagt, weil meine Cousine irgendwie im November nicht konnte in irgendeiner Woche, da
263 meinte sie (..), es ist nicht schlimm, wenn einer bei **diesem Folgerat nicht kann**. Und dann
264 merkte ich schon an // dem Gesicht von meiner Tante: Das war **schon wieder falsch gesagt**,
265 weil die Beiden dann nicht //- Meine Tante ist immer ganz, ganz schnell beleidigt und bricht

266 auch ganz schnell den Kontakt ab, weil (...) - Man merkte, dass // meine Cousine in dem Fall
267 nicht wichtig genug ist für so'n Folgerat. // Die Koordinatorin hat das aber auch nicht weiter
268 erklärt. Ich glaube, es ging einfach nur darum, dass wir einfach endlich mal ein // Folgetermin
269 finden, weil jeder immer irgendwas gesagt hat: Nee, da kann ich nicht, da kann ich nicht, da
270 kann ich nicht und // da fühlte ich mich, vielleicht hat sie es auch gemerkt, da fühlte ich mich
271 auch schlecht, weil (...) ich das Gefühl hatte, ich bin für den Familienrat quasi eine Belastung
272 und die müssen zu einem Termin kommen, wo sie dann auch // anders machen könnten oder
273 wo sie eventuell ne Überstunde abbauen müssten oder so. (...) Genau, und dann haben wir den
274 Termin irgendwann festgelegt, am Dienstag den vierzehnten oder dreizehnten November. Also
275 das ist normal so, sechs bis acht Wochen nach dem ersten Treffen folgt dann der Folgerat. (...)
276 Ja, und dann sind wir, nachdem der (...) Familienrat beendet war, rausgegangen. Es war dann
277 auch so, dass meine Familienhilfe später, Tage später, gefragt hat, ob wir noch was gemacht
278 haben. Ich so: **Nein**. Wirklich. Also jeder ist **sein Weg** gegangen und // das fand sie **ganz**
279 **komisch**, weil sie sagte, sie // wäre davon ausgegangen, wenn die ganze Familie mal zusammen
280 ist, dass man dann vielleicht noch Kaffee trinkt oder so. Aber da bin ich gar nicht, da **wäre ich**
281 **gar nicht** auf die Idee gekommen, dass meine Familie das vorschlägt. Genau. (...) Ja, jeder ist
282 dann so seinen Weg gegangen. Wir hatten dann noch beschlossen, ne WhatsApp-Gruppe zu
283 gründen. // Wo Lena dann auch gesagt hat, wäre gut, wenn jeder // in dieser Gruppe kurz
284 vorstellt mit Namen, damit sie auch weiß, mit wem sie das in der Gruppe zu tun hat. Ich habe
285 dann am Abend gleich ne Familienrats-WhatsApp-Gruppe gegründet und das ist das einzige,
286 was dann wirklich ganz schnell funktioniert hat, dass wirklich jeder kurz gesagt hat: Danke und
287 ich bin der und der. Und dann (...) war erstmal Ruhe. Also wir wollten- Meine Schwester hatte
288 schon beim Familienrat gesagt, dass sie am Samstag mit uns gerne Pizza backen wollte. Also
289 mit Ben und mir. Meine Tante war da schon ziemlich beleidigt, weil sie an dem Tag Geburtstag
290 hatte und // meine Schwester das nicht berücksichtigt hat, dass sie an dem Samstag, den
291 fünfzehnten September, Geburtstag hat. // Weil meine Tante sagte noch bei // diesem
292 Familienrat//: **Schade**, sonst hätte ich mit Pizza backen. Und dann haben wir uns unten eben
293 noch- Meine Schwester, ihr Freund und ich haben uns dann übers Pizza backen vor der Tür
294 unterhalten. Und dann meinte ich: Maria, kannst du denn, kannst du nicht auch Sonntag Pizza
295 backen? // Weil ich gemerkt hab dass Ute beleidigt war, dass wir ihren Geburtstag nicht
296 berücksichtigt haben und sie möchte ja gerne mitmachen. Und dann hat sie gesagt: Okay. Und
297 dann haben wir das auch in den Familienrat reingestellt, dass wir doch Sonntag backen. Und //
298 backen wollen wollten. Aber meine Tante hat sich daraufhin gar nicht mehr gemeldet. Dann
299 habe ich sie, nicht in der Gruppe, sondern normal per WhatsApp angeschrieben, was denn nun

300 ist. Da hats sie sich **immer noch** nicht gemeldet und meine Schwester wollte das dann auch
301 wissen. Und ich habe mit meiner Schwester dann auch nochmal // außerhalb der Gruppe
302 geschrieben, dass ich das Wochenende gerne planen möchte, weil ich sonst // was anderes
303 machen wollte. Genau, ich wollte ja noch in den Tierpark gehen, weil das Wetter da noch schön
304 war. Und // dann hat meine Schwester, also meine Tante hat mich gar nicht mehr // gar nicht
305 mehr geantwortet auf meine Fragen, und dann hat meine Schwester meine Tante angeschrieben.
306 Und sie sagte dann: Nein, sie käme nicht am Sonntag zum Pizza backen, weil- Also zuerst hieß
307 es, sie muss ihren // Mann fragen, ihren Freund und dann // hieß es, sie kommt am Sonntag
308 nicht zum Pizza backen, weil sie den ganzen Samstag unterwegs ist. Von morgens bis abends,
309 an ihrem Geburtstag. Und dann haben wir eben ohne sie Pizza gebacken. // Aber **da merkte**
310 **ich schon**, da ist wieder irgendwas passiert bei meiner Tante, wo sie beleidigt ist. Und // aber
311 wir hatten trotzdem Spaß. (*lacht leicht*) Lena wollte dann auch nochmal irgendwann Pizza
312 backen, wenn die Zeit das erlaubt. // Und // ja, dann ging es los, dass // (..) dass der Familien-
313 // dass die Ziele im Familienrat eigentlich dran sind, ne. Also bearbeitet werden, aber es hat nie
314 funktioniert. Also ich habe dann // die Leute auch immer mal wieder angefragt, so. Einfach so,
315 wie's denen geht. Einfach mal was hören lassen wollen. // (...) Genau, und (..) da kam einfach
316 gar nichts mehr. Meine- Und dann habe ich mit meiner Schwester gesprochen, dass ich so
317 enttäuscht bin von meiner Tante, dass von ihr nichts kommt. Und dann, was ich gar nicht, womit
318 ich gar nicht gerechnet hab, weil ich muss sagen, meine Schwester // ist krank. Die hat ne
319 schizophrene Psychose, ist aber gut eingestellt von den Medikamenten her, aber ist mal ganz,
320 ganz schnell überfordert. Die ist auch schon über vierzig. // Ja, fast fünfzig. Die geht auf die
321 fünfzig zu, hat keine Kinder und ist ganz, ganz schnell gestresst. Aber aufgrund des
322 Familienrats, denke ich mal, und aufgrund was einfach vor einem Jahr passiert ist, hat sie sich
323 und ihre Partner mit Ben öfters mal getroffen. Also öfters, dreimal in den letzten Monaten. Und
324 ich habe auch gemerkt, dass Ben zu den beiden richtig guten Kontakt aufgebaut hat. // Also für
325 zwei, drei Stunden haben die sich mal am Samstag getroffen. Das hat mir auch wirklich
326 gutgetan, dass ich da auch mal Sachen machen konnte, die ich sonst nicht schaffe. Und (..) ja,
327 von meiner Tante war gar nichts mehr zu hören. Überhaupt nichts. Dann war Oktober (..) und
328 ja, ich habe meine Cousine mehrmals angeschrieben und hab gesagt, so: Melde dich doch
329 einfach mal. Da meinte sie, sie hat viel zu tun. Da meinte ich, ja für ne Nachricht müsstest du
330 doch mal Zeit haben. Das war wahrscheinlich auch schon wieder zu viel, weil dann // haben
331 mich beide blockiert. Dann habe ich es immer mal wieder versucht. Und // (...) und meiner
332 Cousine auch gesagt, wenn irgendwas ist, ich bin für sie da. Und // wenn sie jetzt gerade
333 überfordert ist, weil sie ja jetzt mit dem Abi fertig ist und angefangen hat // in der Schule // ein

334 freiwilliges Soziales Jahr zu machen. Und ich weiß auch noch, dass sie erzählt hat, die dürfen
335 nicht wissen, dass sie im März nen halbes Jahr ins Ausland geht. // Ich habe ihr immer wieder
336 geschrieben, wenn was ist, du kannst, bist jederzeit willkommen bei mir und kannst jederzeit
337 reden und so. Weil sie auch über achtzehn ist, kann mit ihr auch sowas anbieten und ansprechen.
338 Und irgendwie meinte sie dann noch am dritten Oktober, nee. Vorher war das noch. Vorher //
339 war da noch so'n- Genau. Aufgrund // der Nachricht so, dass ich immer wieder gefragt hab, **wie**
340 **geht's dir**, hat sie mal an einem Donnerstag gesagt: **Mama hat grad gesagt**, // wir holen Ben
341 am Samstag ab. Also // hatte mich total überrumpelt. Und // sie wollten um halb zwölf kommen
342 und Tina, also meine Cousine, hat dann auch gesagt, sie möchte mit ihm schwimmen gehen
343 und um siebzehn Uhr, gegen siebzehn Uhr wollte sie ihn wieder zurückbringen. Ich hatte aber
344 dabei ein ungutes Gefühl, ich habe auch wirklich gemerkt, dass das einfach nur war, weil ich
345 immer mal wieder gefragt hab, wie es den beiden geht, dass sie sich so verpflichtet fühlten. Und
346 ich hatte nen richtig ungutes Gefühl, weil ich, weil Ben, der ist ja zwei, zweieinhalb inzwischen,
347 hat ja überhaupt kein Kontakt zu denen, auch keine. **Der kennt die gar nicht**. Und eigentlich
348 war mir das lieb, dass die, wenn die kommen, sich erstmal mit ihm zu Hause bei mir
349 beschäftigen und dann mit ihm beim nächsten Treffen gehen. Aber sowas hätte ich denen gar
350 nicht sagen dürfen. Dann ich so, okay. Muss gucken, wie Ben reagiert an dem Samstag, wenn
351 die dann kommen und ihn abholen. Das war dann- Meine Cousine hat mit mir das vereinbart
352 und geschrieben, dass // um halb zwölf dann // meine Tante ihn abholt. Da habe ich noch
353 gefragt, Freitagabend noch, // was ich noch einpacken soll. Und dann hat sie gesagt, sie wollte
354 nur schwimmen gehen. Das ist (u) und so. Und // es **war der einzige Termin**. Und am Samstag
355 war es halb zwölf, also Lisa und Daniel, die beiden großen Kinder waren auch da. Ich hatte
356 denen gesagt, dass Ben heute mal wieder ins Wasser kann. Das hatte mich richtig gefreut, aber
357 ich hatte trotzdem ein komisches Gefühl. Und es war halb zwölf. Ich hatte dann // meinen
358 Großen versprochen, auch mal was mit denen zu machen, was ich // nicht machen kann, wenn
359 Ben da ist. Und es war halb zwölf, es war zwölf. Ben wurde müde, weil um zwölf er eigentlich
360 immer Mittagsschlaf macht. Die Tasche war gepackt und stand an der Haustür und es ist keiner
361 gekommen. Da habe ich mit meiner Cousine geschrieben, // extra nicht mit meiner Tante,
362 sondern mit meiner Cousine: Kommt deine Mutter noch? Und sie // sagte, sie geht davon aus,
363 dass sie unterwegs ist. Und um zwanzig nach zwölf habe ich meiner Cousine wieder
364 geschrieben: Du, Ben schläft jetzt hier gleich auf der Couch ein. Ich leg ihn jetzt ins Bett.
365 Anscheinend, nee, anscheinend es kommt keiner habe ich nicht geschrieben. Ich muss ihn jetzt
366 ins Bett legen, weil // es ist für ihn ne Quälerei. Und dann habe ich mein Handy im Wohnzimmer
367 gelassen bei Daniel und hab Ben in sein Bettchen gelegt. Und um halb eins hat es dann an der

368 Haustür geklingelt. Daniel kam dann noch so zu mir. Ich so: Geh bitte nicht ran. Ben schläft
369 jetzt. Und später habe ich auch gesehen, dass meine Tante zweimal angerufen hatte an dem
370 Tag. Aber das wars. Es kam // keine Nachricht, kein gar nichts. Genau, und dann // kurz danach,
371 zwei Wochen später oder so, am dritten Oktober, es war ja ein Feiertag, kam meine (*hustet*)
372 **Cousine** zu Besuch. Und dann hatte ich gesagt: Sag mal, was war eigentlich jetzt los an dem
373 Samstag? Warum hat das denn nicht geklappt? Weil mit meiner Tante hätte ich das nicht
374 besprechen dürfen. Sie so: Ja // (...) Nee. Montag war das zuerst, also ich hatte Lena davon
375 berichtet, und // es hatte mich schon gestört. Ja, also, ich habe Lena als Manipulator benutzt,
376 weil die dann in die WhatsApp-Gruppe geschrieben hat: Wie funktioniert das eigentlich jetzt?
377 Finden eigentlich regelmäßige Treffen statt? Und meine Tante hat darauf geantwortet: Nein, es
378 gab ein Missverständnis. Das war das letzte, was sie geschrieben hat. Genau, und das war der
379 **Montag**. Und Mittwoch, der dritte Oktober, auf jeden Fall dieser Feiertag, kam meine Cousine
380 zu uns zu Besuch, weil ich ihr immer mal wieder geschrieben hab, sie kann doch mal kommen,
381 wenn sie reden will. Und ich hatte das Gefühl, dass sie Redebedarf hatte. Und weil sie Stress
382 hat in der Schule, // also in der Schule, wo sie Kinder betreut. Und dann hatte sie auch erzählt:
383 Nee. Ich meinte auch so, ich habe jetzt gelesen, das war ein Missverständnis mit Samstag. //
384 Wie können wir das denn besser machen? Und dann meinte sie: Nee, das war kein
385 Missverständnis. Mama ist mit Absicht zu spät gekommen, ne Stunde später, weil sie auf sie,
386 also auf meine Cousine, sauer war, weil sie wollte, dass ihre Cousine // ihre Tochter mitkommt
387 zu diesem Abholtermin. // Weil sie das an dem Donnerstag alles organisiert hatte. Sie hatte ihre
388 Mutter gefragt, ob sie nicht Ben nehmen wollen. // Aber meine Cousine wollte an dem
389 Samstagvormittag noch eine // Bewerbung schreiben und deswegen konnte sie nicht. Und weil
390 sie nicht konnte, war meine Tante beleidigt und ist dann mit Absicht eine Stunde später
391 gekommen. Sie wusste ganz genau, // wann sie Ben hätte abholen sollen. Und, ja, das ist so
392 auch **das erste Mal**, wo ich wirklich gemerkt hab, dass meine Tante unberechenbar ist und über
393 Leichen geht, wenn sie nicht das bekommt, was sie möchte. Da meinte ich auch zu meiner
394 Cousine: Das finde ich schade. Und // (...) Kann man aber nicht ändern. (...) Dann, es war ja der
395 dritte Oktober, am sechsten Oktober hatte ich Geburtstag. Da hatte ich gehofft, dass, ne, gerade
396 im Sinne vom Familienrat oder so, dass da was kommt, dass die jetzt mal wach geworden sind,
397 dass wir wirklich **nicht nur alleine** sind, sondern dass wir auch alle mal // näher
398 zusammenrücken sollen. Aber auch da kam nur ne kurze Nachricht. So, alles Gute. Also völlig
399 auch emotionslos. Genau. Und das wars dann. Dann war wieder ganz lange Ruhe. Also ganz
400 lange, zwei, drei Wochen. Und dann habe ich mich immer wieder mit Lena ausgetauscht, wie
401 enttäuscht ich doch bin, dass das // überhaupt nicht funktioniert. Und // (...) Lena hat dann

402 nochmal gefragt, // ob es mit dem Termin geklappt hat. Und dann hat meine Tante
403 wiedergesagt: **Nein.** // (...) (*schaut sehr nachdenklich*) Es kam was dazwischen. (..) Und dann
404 war ja der dreizehnte November, also diese Folgeratssitzung. Und dann bat ich Lena nochmal,
405 nochmal in die Gruppe zu schreiben und um alle zu erinnern, dass der Folgerat an dem Tag ist.
406 Und (..) genau, ich habe da gesagt, **hab da** versucht meine Meinung zu äußern und gesagt, ich
407 glaube nicht, dass es ein Folgerat geben wird, weil // in den letzten sechs, acht Wochen ja auch
408 nichts passiert ist. // Warum sollen wir zum Folgerat treffen, wenn wir **nichts zu erzählen**
409 haben? Und (..) (*seufzt*) Ich habe auf jeden Fall nur geschrieben: // Ich glaube nicht, dass das
410 ein Folgerat geben wird, weil Lena konnte an dem Tag auch nicht. // Aber dafür hatte ich auch
411 vollstes Verständnis, die- Wegen ihrer Bachelor Arbeit hatte sie an dem Tag eine Präsentation
412 oder sowas. Und da meinte ich: Nee, das geht vor. Auf jeden Fall. Meine Schwester konnte
413 nicht, weil sie // **arbeiten musste**, obwohl wir eben stundenlang, stunden lang ist übertrieben,
414 aber // eine ganze Zeitlang versucht haben, diesen Termin festzulegen. Und ihr Partner konnte
415 auch nicht. Also konnten schon mal drei nicht. Und // genau. Dann hat meine Tante geschrieben:
416 Ja, Tina kann nicht, weil sie solange Schule hat, die hat bis um vier Schule. Also, muss bis um
417 vier die Kinder betreuen und // hätte es schon danach geschafft. Aber man hat gemerkt, dass sie
418 es nicht will. Und sie hat an dem Tag // nachmittags lange Praxis. Also sie arbeitet als
419 Arzthelferin in einer Praxis. Da meinte ich: Okay. Ich hab's mir gedacht. Aber ich habe dann
420 auch gesagt: Ne Woche später wird es für mich schwer, weil ich da mit Ben nach Osnabrück
421 bin. Also Ben ist ziemlich schwer krank. Und dann habe ich auch extra nur geschrieben: Ich
422 bin mit Ben in Osnabrück. Ich hätte mir gewünscht, dass gerade im Hinblick auf den
423 Familienrat // gefragt wird: Was ist in Osnabrück? Warum musst du mit Ben nach Osnabrück?
424 Aber es kam nichts, kam kein Interesse, interessierte Frage. Also Lena wusste das, was in
425 Osnabrück ist. Meine Schwester wusste es auch. Aber ich hatte gedacht, wenn da Interesse ist
426 von meiner Tante her, hätte sie auch gefragt: Was ist in Osnabrück? Wieso müsst ihr nach
427 Osnabrück? Aber da kam nichts. Ich meine, auf jeden Fall eine Woche später kann ich nicht. //
428 Und dann meinte meine Tante: Ja, ich werde dann auch nicht mehr können, weil ich dreimal in
429 der Woche dann // ne Reha-Maßnahme habe. Und Tina wird im Januar operiert am Arm. Und
430 das war das letzte von dem Familienrat in der WhatsApp-Gruppe. Dann // habe ich die Leitung
431 da, diese (..) die das gemacht hat, die Projekt- die Koordinatorin angerufen, also noch am
432 Donnerstag oder Freitag, und hab gesagt, es wird wahrscheinlich nicht stattfinden. // **Nee, ich**
433 **wollte die anrufen**, die sind aber nicht rangegangen. Und dann bin ich am Montag zu denen
434 ins Büro. Die waren nicht da. Dann habe ich // die Kollegin gebeten, das aufzuschreiben, dass
435 das am Dienstag nicht stattfindet, weil keiner kann. Und dann haben die aber (*lächelt verlegen*)

436 (...) Waren so nett und haben beim Jugendamt und bei den Familienhelfern angerufen und
437 gesagt, Anna hätte den Termin abgesagt. Und ich finde mal, das ist nur die halbe Wahrheit.
438 Natürlich habe ich den Termin abgesagt, aber // mit dem Hintergrund, dass keiner kann. Und //
439 eine von den Familienhelfern war ein bisschen sauer. Zu Recht. Weil sie extra aus ihrem Urlaub
440 früher gekommen ist, um an dem Dienstag bei dem Folgerat dabei zu sein. Und // sie hat auch
441 gesagt, sie hätte sich gewünscht, dass man ihr das vorher sagen würde. Und das wars dann. Ich
442 habe das noch mit der, mit ihrer Kollegin von den Familienhelfern besprochen. // Die fand das
443 auch ein bisschen komisch, wie der Familienrat abgelaufen ist, weil ich durch Lenas Hilfe mit
444 der kleinen Manipulation // über diese WhatsApp-Gruppe **das nur erfahren habe**, dass die
445 Dienstag plötzlich alle nicht können. Und // die Familienhilfe, also die Familienhelfer, die hat
446 gesagt, dass es normales Weise anders abläuft. Und zwar, dass die Koordinatorin **uns alle auch**
447 **nochmal anruft** und an den Termin erinnert. Ich so: Nee, die hat sich nicht einmal gemeldet.
448 Und //- Im Gegenteil, ich habe das dann in die Hand genommen und hab dann auch dem
449 Jugendamt abgesagt per Email, aber auch so wie es ist. Dass einfach keiner kann. Und // dann
450 hat die // Familienhilfe nochmal mit mir darüber gesprochen und gesagt, die Koordinatorin hätte
451 sie auch angerufen und hat wirklich gesagt: Anne hat den Termin abgesagt. Also, aber auch erst
452 am Dienstag. Aber ich finde dann, ich finde das so unhöflich. Ich habe die Termine vorher da
453 noch abgesagt. Und dann meine ich: Ja, // so ist es nicht ganz richtig. Ich habe den Termin
454 abgesagt. // Ach so, und dann hatte // ich im Büro, die beiden Koordinatorinnen waren ja nicht
455 da, dann habe ich im Büro gesagt: Ich gehe davon aus, dass es kein weiteren Folgerat gibt. Kein
456 weiteren Termin. Aber ich hätte nichts dagegen, wenn die Koordinatorin meine Familie und die
457 Familienratsmitglieder nochmal anruft. Um sie auch nochmal zu überreden, zu überzeugen oder
458 nachzufragen. Weil es ist immer was anderes, wenn sie mir absagen, als wenn das jemand von
459 außen tut. Ich finde, es ist immer noch so ne, so ne (...) Barriere. Aber durch Lena weiß ich, dass
460 die sich da auch nicht mehr gemeldet haben. Ja. (...) Genau, die Koordinatorin hat auch sonst
461 niemanden angerufen, auch die anderen nicht nochmal angerufen und gesagt, dass das am
462 Dienstag nicht stattfindet. Das hätte ich natürlich auch, weil ich hätte mir ja sonst was
463 ausdenken können am Montag in dem Büro. Aber das haben die dann- // Ja, ist einfach so
464 verlaufen.

465

466 I: Nochmal ganz kurz zurück zur Vorstellung des Planes. Wie haben sie das erlebt, als Sie den
467 Plan vorgestellt haben und wie haben Sie die Koordinatorinnen und das Jugendamt dabei
468 erlebt?

469

470 Anna: Gut. Die fanden das gut. Also dass wir auch so schnell zu einem Ziel gekommen sind
471 und auch // (..) was wir uns da überlegt haben. Und ich weiß auch noch, dass das Jugendamt
472 gesagt hat: Wir wussten wirklich nicht, dass das bei // Anna in der Familie noch // weitere
473 Mitglieder gibt, die sich dann auch mal im Notfall um Ben kümmern können. Also die waren
474 alle sehr erfreut. Und ich war da auch // (...) hoffnungsvoll, dass das vielleicht doch in eine
475 andere Richtung geht, weil ich bin ja auch mit dem Gedanken reingegangen. Also ich hatte
476 zwar Angst vor diesem Familienrat, aber ich bin ja auch mit dem Gedanken reingegangen: Du
477 hast ja nichts zu verlieren. (..) Ja. Und ich weiß noch, als wir dann an diesem Termin, also als
478 wir dann gegangen sind, dass meine Tante auch die Telefonnummer von sich beim Jugendamt
479 dagelassen hat, // falls was ist. Damit die sich // damit die sich kontaktieren können. (..) Ja.

480

481 I: Wie würden Sie für sich den Familienrat einordnen oder beurteilen?

482

483 Anna: // (..) War ne Nullnummer. Also für mich hat es nichts gebracht. // (..) Enttäuschung und
484 (..) // Also, ich hatte zwischendurch auch nochmal Kontakt zum Jugendamt wegen einem HPG,
485 Hilfeplangespräch, und da hatte sie mich auch noch mal gefragt, wie es läuft beim Familienrat
486 und die Familienhelfer waren ja dabei und konnten das auch nochmal unterstützen und
487 unterstützend sagen, dass es einfach nicht funktioniert. Und // (..) das tat zwar weh, aber // jetzt
488 haben die einfach auch Gewissheit, dass es wirklich- Natürlich hab ich noch Familie im
489 Hintergrund, aber // (..) es ist einfach keiner da, auf den man sich verlassen kann und // jetzt
490 weiß es auch // das Jugendamt und ich weiß es jetzt **einfach auch schwarz auf weiß** quasi,
491 dass ich da noch **andere Wege** gehen muss, um dementsprechend // wirklich für Ben Hilfe zu
492 bekommen. Also ich habe es probiert. Ich // bin zum Ergebnis gekommen, es hat nichts
493 gebracht. Auch wenn es sehr schade ist, weil ich höre, dass Familienräte oft wirklich
494 weiterhelfen und oft positiv enden. Aber // (...) jetzt bin ich einfach schlauer. Also meine
495 //meine Schwester und ihr Partner haben Ben ja ein paar Mal besucht, samstags. Das war auch
496 wirklich schön. Aber auch das hat jetzt wieder nachgelassen, weil ich // war jetzt drei Wochen
497 ziemlich krank mit Fieber und einmal mit Übelkeit und Erbrechen und so. Und da hätte ich
498 dann auch erwartet, dass meine Tante von sich aus sagt: Ich nehme Ben mal für zwei Stunden
499 dir ab. Aber auch meine Schwester. Meine Schwester hätte ich gedacht, hätte ich erwartet. Aber
500 da kam nur: Gute Besserung. Und // auch das //- Seit dieser Familienrat am dreizehnten
501 November, dieser Folgerat, nicht stattgefunden hat, merke ich auch, dass meine Schwester und
502 ihr Partner wieder so mehr in den Hintergrund geraten, dass sie das wirklich nur versucht haben,
503 sich zusammenzureißen **fürs Amt, fürs Jugendamt** und das wars. Und das ist was, das ich gar

504 nicht mag. Ich finde immer, man sollte mit ehrlichen Karten spielen und // (...) man sollte sich
505 vor dem Jugendamt auch nicht besonders rausputzen oder sonst was, sondern einfach so ehrlich
506 sein, wie es ist, weil // Ben steht da an- Ben, Daniel und Lisa auch. Aber Lisa und Daniel, die
507 beiden Großen, die haben noch einen Vater, ne. Aber Ben steht da **wirklich an erster Stelle**
508 und es bringt überhaupt nichts, wenn man irgendwas vorspielt, um zu sagen, wie toll ich doch
509 bin und so. Sondern man muss das Kind in den Fokus nehmen. (...) Genau, ein paar
510 Enttäuschungen und Gewissheit mehr ist da nicht bei rausgekommen. Und dass wir jetzt als,-
511 dass wir jetzt überlegen müssen, wie es weiter geht, welche Möglichkeiten es für Ben gibt, weil
512 ich muss jetzt im März ins Krankenhaus für sieben Tage und das **wissen wir einfach, meine**
513 **Tante** ist einfach keine Option. Das habe ich auch nochmal dem Jugendamt gesagt, dass ich
514 das auch nicht möchte und zwar nicht möchte, weil ich jetzt irgendwie beleidigt bin oder so,
515 sondern // weil Ben Null Kontakt zu denen hat, also noch nicht mal Geburtstag oder so haben
516 die // als Möglichkeit genommen, dass sie jetzt den Kontakt aufbauen und // dass wir da einfach
517 anderweitig gucken müssen. (...) Erkenntnis hat // (...) mir das Ganze gebracht. (Pause)

518

519 I: Wenn Sie sich jetzt vorstellen, es würde nochmals ein Familienrat vorgeschlagen. Welche
520 Ideen oder Wünsche hätten Sie da für sich?

521

522 Anna: // (...) Auf jeden Fall eine bessere Kommunikation, auch von der Leitung, // von der
523 Koordinatorin, die // hat das von Anfang an nicht gut gemacht. // Wie gesagt, die hat // den
524 Namen Ben falsch geschrieben, die hat bei der Vorstellung zwei vergessen und ich hätte mich
525 gewünscht, dass sie (...) das besser plant, dass sie // sich telefonisch bei allen
526 Familienratsmitgliedern vielleicht nochmal meldet nach drei Wochen oder so, ob das jetzt
527 angelaufen ist. // (...) Und (...) also, wir haben damals ja die Ziele aufgeschrieben und jeder hat
528 die Kopie auch mit nach Hause bekommen, aber // (...) ich glaube, ich hätte mir das noch mehr
529 (...) vertraglich irgendwie gewünscht, so dass man mit seinem Namen auch unterschreibt, dass
530 man wirklich das Beste versucht, um die Ziele auch nicht aus den Augen zu verlieren. Und //
531 (...) ja (*nachdenklich*) (...) **mehr Interesse** von den Koordinatorinnen auf jeden Fall. (...) Und
532 so wie es eigentlich dachte, dass der Familienrat in drei Terminen stattfindet. Also erstmal in
533 diesem Kennenlernetreffen, dann dass jeder sich mal Ziele und Wünsche überlegen sollte und
534 dass man sich dann eine Woche später oder zwei Wochen später nochmal trifft und diese Ziele
535 und Wünsche dann vorlegt, weil **nur meine Ziele** und Wünsche sind ja vorgetragen worden
536 und vielleicht hätte ja Lena **als Freundin** noch ein Wunsch oder meine Schwester als
537 **Familienmitglied** noch ein Wunsch und dass wir **das alles dann, nachdem jeder** mal überlegt

538 hat zu Hause als Hausaufgabe, dass man dann sich eben **nochmal** trifft und dann tragen wir die
539 Ziele und Wünsche vor, unterschreiben die alle und dass wir dann an dem zweiten Treffen //
540 (..) ein Folgerat festlegen und dass dann alles ein bisschen intensiver wird. Nicht nur ein erstes
541 Treffen und ein Abschlusstreffen, sondern dass es irgendwie ein bisschen intensiver, //
542 wichtiger wird. Ja. (...)

543

544 I: Fehlt noch irgendetwas, was Sie im Rahmen dieses Interviews noch ansprechen möchten oder
545 etwas, was vielleicht bisher noch nicht erwähnt wurde?

546

547 Anna: (*nachdenklich*) (...) Nee, eigentlich nicht. (...) Ja, schön, dass es sowas gibt. Aber
548 schade, wie es abgelaufen ist. Schade, dass es so geben muss. (..) // Ja. (Pause) Ich glaube, es
549 ist einfach auch nicht genug aufgeklärt worden, wofür der Familienrat ist. Damals. (Pause) Also
550 ich hatte ja auch noch gesagt, dass ich es gern gehabt hätte, dass die Koordinatorin die
551 Mitglieder auch nochmal alles anruft und nochmal nach einem weiteren Termin fragt, weil nur
552 ich hatte ja die Befürchtung oder die Meinung, dass es nicht zum weiteren Termin kommt, aber
553 ich dachte wenn das // **eine größere, eine mächtigere** Person ist, dass // die Familienmitglieder
554 sich dann doch nochmal zusammenreißen und nochmal zu einem Termin finden werden. Aber-
555 (..) Ich bin immer noch sehr verletzt wegen dem Familienrat und // (...) enttäuscht. (*seufzt*)
556 Manchmal möchte ich gerne meine Enttäuschung in diese WhatsApp-Gruppe kundtun, aber es
557 würde nichts bringen. (...)

558

559 I: Okay, dann habe ich nur noch ganz kurze Fragen an Sie zum Abschluss. Wie alt sind Sie?

560

561 Anna: 39

562

563 I: Wie lange ist der Familienrat her?

564

565 Anna: Im September war der Erste. Zwischen den fünften und fünfzehnten September war das,
566 in der Zeit. Der Folgerat war am dreizehnten oder vierzehnten November, auf jeden Fall der
567 Dienstag.

568

569 I: Wie lange dauerte es vom Vorschlag, also dass Ihnen der Familienrat vorgeschlagen wurde,
570 bis zur Durchführung des Familienrates?

571

572 Anna: // (...) Drei Monate, maximal. Also ich glaube, im Juni habe ich es kennengelernt den
573 Familienrat und ja im September hatten wir eben das Treffen.

574

575 I: Ich weiß, dass im Verlauf des Interviews diese Frage sicherlich schon beantwortet wurde,
576 dennoch frage ich Sie. Waren Sie Betroffene oder Beteiligte?

577

578 Anna: (*lacht*) Betroffene.

579

580 I: Dann bedanke ich mich bei Ihnen.

581

582 Anna: Ja, gerne. #01:01:53-8#

583

584

585 Postskript zu Interview Nr. 1

586

587 Nach dem Ende des Interviews wurde die Nutzung ihres Falles für die Bachelor-Thesis
588 thematisiert und Anna äußerte die Hoffnung, dass sie für die dabei behilflich sein konnte.
589 Seitens des Interviewers wurde nochmals darauf hingewiesen, dass durch die Anonymisierung
590 keinerlei Rückbezug auf ihren konkreten Fall möglich sein werde. Anschließend unterstrich
591 Anna nochmals, wie wichtig ihre Kinder für sie seien und dass diese für sie im Vordergrund
592 stehen würden. Auch machte sie sich nochmals klar, dass sie nach dem Familienrat gemeinsam
593 mit dem ASD eine andere Lösung finden müsse, da es klar sei, dass sie wieder in die Klinik
594 müsse und für diesen Fall der Verbleib von Ben gesichert sein muss. Auf ihre Tante bezogen,
595 so unterstrich sie es nochmals, sei kein Verlass. Es sei traurig, aber es ist eine Erkenntnis, mit
596 der sie jetzt arbeiten könne und müsse. Ansonsten wurde nichts mehr in Bezug auf die Bachelor-
597 Thesis besprochen.

11.5 Induktive Kategoriebildung

Interview + ab Zeile	Paraphrasen	Inhalte für Kategorien	Kategorie
I1-10	Anna war sehr skeptisch und unsicher	Große Skepsis und Unsicherheit	1) c)
I1-28	Schwierigkeiten bei der Terminfindung, immer kann irgendwer nicht	Problematische Terminfindung	1) b) ii)
I1-33	Anna war traurig, weil ihre Cousine nicht teilnehmen kann, die kurz vorher absagte	Fehlende wichtige Person	1) c)
I1-38	Lena war aufgeregt, weil sie nicht wusste, was auf sie zukommt	Unsicherheit über den Ablauf des Familienrates	1) c)
I1-42	Gemütliche Atmosphäre mit Getränken in Räumlichkeit des ASD	Angenehme Atmosphäre	1) b) i)
I1-51	Vorstellungsrunde aller Anwesenden, inkl. Fachkräfte ASD, Familienhilfe, Koordination. Sie kannte nicht alle	Vorstellungsrunde	1) b) i)
I1-54	Mehrere Themen aufgeschrieben, nur eins erinnerbar	Verschiedene Themen	1) b) iii)
I1-63	Haben Regeln für den FamR aufgestellt	Aufgestellte Regeln	1) b) i)
I1-69	Grundthema war, eine Bezugsperson für Ben zu finden	Bezugsperson für Ben	1) b) iii)
I1-71	Alle haben ein Privatleben, sie fällt weg, Schwester geht auch nicht, Cousine fällt auch raus, Tante will einmal im Monat Ben nehmen und für alle eine WhatsApp Gruppe	Plan erstellen schwierig Plan erstellt: Tante einmal pro Monat und WhatsApp Gruppe	1) b) iv)
I1-91	Anna war unglücklich und unsicher, ob das funktioniert, Tante sei unzuverlässig	Unsicherheit über das Funktionieren des Planes	1) c)
I1-100	Tante kam verspätet zum Termin, WhatsApp meldet sich erst sehr spät jemand	Feststellung, dass Plan nicht funktioniert	1) d)
I1-118	Ein Folgerat kam nicht zustande, da Lena und die anderen nicht zum vereinbarten Termin konnten	Folgerat fiel aus	1) b) ii)
I1-127	Unklarheit, ob überhaupt noch ein Folgerat laufen soll	Neuer Folgerat?	1) a)
I1-136	Familienrat ist eine Methode zur Findung von eigenen Ressourcen	Methode der Ressourcenfindung	2) a)
I1-141	Internetrecherche, da bereits bekannt war, dass FamR stattfinden soll	Internetauftritte der Familienratsbüros	1) b) i)
I1-142	Hatte sich gefreut, dass sie dabei sein darf	Teilnahme am FamR	1) c)
I1-165	Wollen Unterstützung für Ben, aber keine Ahnung, wie das realisiert werden kann	Unklares Ziel des FamR	1) b) iii)
I1-180	Haben den Ablauf und den Zweck des FamR nochmal dargestellt, FamR, Jugendamt, Familienhilfe waren da, letztere haben nichts gesagt	Vorstellung des FamR Anwesende in der Info-Phase, Familienhilfe äußern sich nicht	2) a)

I1-187	Ben war im KSH, wussten alle und Ziel ist es, dass Ben da nicht mehr hinmuss	Zielerklärung des FamR	1) b) iii)
I1-209	Sie hatten Flipcharts, wo Regeln und Themen aufgeschrieben wurden, es geht um eine Bezugsperson für Ben und Entlastung für Anna	Regeln / Themen des abzuhaltenden FamR	2) a)
I1-233	Es war komisch, da sie niemanden außer Anna kannte	Unbekannte im FamR	1) b) i)
I1-234	Ben war sehr anhänglich bei Anna, die Schwester kümmerte sich aber um ihn während des FamR	Versorgung des Kindes	1) b) iv)
I1-250	Cousine will mit Ben schwimmen, Schwester will mit ihm Pizza backen und die Tante einmal pro Monat für einen Samstag Ben nehmen	Verschiedene Ansätze zur Entlastung von Anna werden besprochen	1) b) iv)
I1-262	Die Tante ist unzuverlässig, taucht in Annas Erzählungen kaum auf, aber stellt sich dar, dass sie helfe und auch Ben nehmen würde	Anzweifeln des besprochenen Planes bereits im FamR	1) c)
I1-276	Jugendamt und FamR waren bei der Vorstellung dabei und es wurden die Ergebnisse vorgetragen	Vorstellung des Planes	1) b) i)
I1-301	Versuchten Termin für ein Folgerat zu finden, stellte sich schwierig dar	Schwierige Findung eines Termins für Folgerat	1) b) ii)
I1-306	Gefühl, dass die Familie keinen neuen Termin will, dafür besteht kein Verständnis, Termin in drei Monaten kann man doch freihalten	Unverständnis über schwierige Terminfindung	1) b) ii)
I1-325	Anna und ihre Freundin sehen und schreiben sich regelmäßig, Schwester hat mit Ben Pizza gebacken, sonst ist nichts passiert, wäre aber wohl auch ohne FamR gelaufen	Umsetzung des Planes nur in einem Punkt	1) d)
I1-346	Ziel eine Bezugsperson für Ben zu finden vielleicht zu hohes Ziel, haben wohl weiter kaum Kontakt	Kaum Kontakt, Ziel nicht zu erreichen	1) b) iii)
I1-368	Familie schafft es nicht, einen Termin zu finden, dann wurde der Folgerat abgesagt, fand sie doof, findet noch einer statt?	Ausfall des Folgerates, Unklarheit über Folgerat	1) c)
I1-381	Sie würde mehr Kontakt zum FamR haben wollen, um Klarheit über Folgerat zu erhalten	Kontakt zum FamR nach Absage des Folgerats	1) a)
I1-385	Unklar, ob der FamR generell nur zwei Termine hat oder es noch einen weiteren hätte geben können, würde Informationen darüber im Vorwege wünschen	Informationen fehlt, was nach dem Folgerat passiert	1) a)
I1-396	Findet es eine gute Sache, aber ist hier leider gescheitert	FamR als gute Sache trotz Scheiterns	2) b)
I1-427	Vorschlag, den FamR einfach terminieren und offizielle Einladungen herausgeben, um Terminfindung zu verkürzen	Offizielle Einladung zu einem fixen Termin des FamR	1) b) ii)

I2-8	Hat ihre Ängste und Befürchtungen der Koordination vorgetragen	Vorhandene Ängste und Befürchtungen vor dem FamR	1) c)
I2-13	FamR war ziemlich ungeordnet, Koordination schien unerfahren, hatten zwei verschiedene Zeiten für Termin, dadurch späterer Anfang des FamR	Unerfahrene Koordination? Verschiedene Uhrzeiten für Start FamR	1) b) i)
I2-24	Haben uns vorgestellt und dann festgestellt, dass noch die Familienhilfe fehlt	Start ohne Familienhilfe, die aber zugesagt hatte	1) b) i)
I2-28	Jugendamt, FamR, Familienhilfe, Tante, Cousine, Schwester und Mann, Lena, KM und Ben waren dabei	Teilnehmer am FamR	1) b) i)
I2-35	Haben den Ablauf erklärt, allerdings war nur Ben aufgeschrieben und auch falsch geschrieben	Ablaufklärung Falschgeschriebener Name	1) b) i)
I2-39	Die Schwester wurde als Moderatorin beschlossen	Moderation für Familienphase wurde festgelegt	1) b) iv)
I2-41	Wünscht sich, dass Ben ihr einmal im Monat abgenommen wird, und dass er das Wasser beim Schwimmen kennenlernt	Wünsche werden vorgetragen	1) b) iv)
I2-61	Sie dachte FamR ist ein runder Tisch der Familie, wo besprochen wird, was gut und schlecht gelaufen ist, bekam dann nur einen Flyer mit	FamR ungleich runder Tisch der Familie	1) a)
I2-67	Ben war im KSH, das ist der Grund für den Vorschlag für den FamR, da sie auch schon auf einer Intensivstation lag, und ihre Tante war dann im KSH und wollte Ben zu sich nehmen	Verhinderung KSH für Ben, Tante tritt erstmalig in Erscheinung	1) b) iii)
I2-80	Haben gesagt, FamR besteht aus zwei Treffen, hätte sich gewünscht, dass man sich vorher kennenlernt und dann sich für den FamR Ziele und Wünsche überlegen kann	FamR besteht aus zwei Treffen	2) a)
I2-104	Sie hatte Angst vor Enttäuschung und gehofft, dass die Familie das ernst nimmt, wenn offizielle Leute hinter so einem Treffen stehen	Angst vor Enttäuschung	1) c)
I2-116	Sie hatte Angst, dass das nicht funktionieren würde. Ist ein schlimmer Termin für sie und sie hatte deshalb keine Lust darauf	Angst vor Enttäuschung und Scheitern des FamR	1) c)
I2-138	Schön war, dass alle sich Zeit genommen haben für den Termin, nur die Schwester fühlte sich nicht wohl, weil es beim ASD war; wollte sie aber, weil es so wichtiger wirkt	Positiv war, dass alle da waren. Schwierig für die Schwester, dass es beim ASD war	2) a)
I2-159	Raum war angenehm mit Sofas, Keksen, Kaffee und Tee. Mit Flipcharts, wo klar war, dass es um Ben geht, war sehr harmonisch und freundlich ohne Spannungen	Gemütlicher Raum Thema ist Ben	1) b) i) 1) b) iii)

I2-167	Vorstellung der Sorge durch Jugendamt, es geht um die Verhinderung des KSH für Ben	Ben soll nicht mehr ins KSH	1) b) iii)
I2-190	Ging in eine falsche Richtung, gab Vorwürfe seitens der Tante	Vorwürfe in der Familienphase	1) a)
I2-200	Tante soll Bezugsperson werden, Cousine übernimmt das Schwimmen, die haben einfach beschlossen, ich wurde in den Hintergrund gedrückt	Planerstellung ohne Einwirken der KM	1) b) iv)
I2-226	Hat gemerkt, dass das nicht funktionieren wird, weil die Tante keinen Versuch unternahm, zu Ben Kontakt aufzubauen	Zweifel am Umsetzen des Planes	1) b) iii)
I2-230	Hat sich geschämt, weil so wenige Leute dabei waren und bekam Selbstzweifel	Nur wenige Leute beim FamR, Scham und Selbstzweifel kamen auf	1) c)
I2-260	Bei der Terminfindung kippte es, da die Cousine nicht konnte und für die Koordinatorin das nicht schlimm war. Wurde nicht weiter erklärt.	Am Folgerat kann Cousine nicht teilnehmen	1) b) ii)
I2-269	Fühlte sich schlecht bei der Terminfindung und hatte das Gefühl, sie sei eine Belastung für die Koordinatorin	Schlechtes Gefühl und Selbstzweifel	1) c)
I2-282	Plan umsetzen scheitert, Pizza backen hat geklappt, Ben wurde auch dreimal von der Schwester abgeholt (scheinbar guter Kontaktaufbau), Tante mied immer wieder den Kontakt und verpasste den einzigen Termin, um mit Ben etwas zu machen	Schwierigkeiten bei der Planumsetzung, Pizza backen hat funktioniert, Kontaktaufbau Bens zur Schwester	1) d)
I2-345	Sie hatte ungutes Gefühl, da Ben gar keinen Kontakt zur Tante und Cousine hat und von der Tante abgeholt werden sollte	Bisher kein Kontakt zwischen Ben und Tante	1) d)
I2-403	Alle sagen den Folgerat ab, da sie alle keine Zeit mehr haben	Absagen des Folgerats	1) b) ii)
I2-442	Absagen kamen über die WhatsApp-Gruppe, Koordinatorin hat sich nicht gemeldet und an Termin erinnert	Schwierige Kommunikation	1) a)
I2-469	Den vorgestellten Plan fanden alle gut, vor allem, weil es Familie gibt, die sich kümmern könnten, wenn ich mal ausfalle	Plan wurde für gut befunden und von allen unterstützt	1) b) i)
I2-482	Große Enttäuschung, weil der Plan nicht funktioniert. Wurde auch mit dem Jugendamt kommuniziert, die nun wissen, dass es nicht funktioniert	Große Enttäuschung über das Scheitern des Planes	1) c)
I2-492	Ist sehr schade, weil viele FamR positiv ausgehen	FamR meist positiv	2) b)
I2-509	Enttäuschung ist da, aber auch Gewissheit und Erkenntnis, dass das nicht funktioniert. Müssen etwas anderes für Ben finden	Gewissheit und Erkenntnis, dass etwas anderes gefunden werden muss	2) b)

I2-521	Hätte sich mehr Kommunikation mit der Koordinatorin gewünscht, eine bessere Planung (falschgeschriebener Name) und mehr Vertraglichkeit und Kennenlernetreffen	Zu wenig kommuniziert, bessere Vorplanung und als Vertrag gewünscht	1) a)
I2-547	Glaube, dass FamR nicht ausreichend erklärt worden ist	Mangelnde Aufklärung des FamR	2) a)

Kategorien:

1) Erfahrungen mit dem Familienrat

- a) Kommunikation
- b) Verlauf des Familienrates
 - i) strukturelle Ebene
 - ii) Terminfindung
 - iii) Ziel des Familienrates
 - iv) Planerstellung
- c) emotionale Ebene
- d) Umsetzung des Planes

2) Metaebene Familie

- a) Verstehen der Methode Familienrat
- b) Eignung der Methode

Kategorie	Anzahl der Kodes	Personen
1) a)	7	2
1) b)	32 (insgesamt, eine Mehrfachnennung)	2
1) b) i)	11	2
1) b) ii)	7	2
1) b) iii)	9	2
1) b) iv)	6	2
1) c)	14	2
1) d)	4	2
2) a)	6	2
2) b)	3	2
9 Kategorien	66 Kodes	2 Personen

12 Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 26.02.2019